



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Die Übersetzung und Rezeption von Michel Houellebecq's Roman *Soumission* im deutschsprachigen Raum“

verfasst von / submitted by

Valentina Pöllabauer BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2021/ Vienna, 2021

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 070 345 331

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Translation UG2002 Französisch
Deutsch

Betreut von / Supervisor:

Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Klaus Kaindl

Danksagung

Ich möchte an dieser Stelle herzlich all jenen danken, die mich bei der Erstellung dieser Arbeit unterstützt haben.

Zum einen natürlich meinem Betreuer Univ.-Prof. Mag. Dr. Klaus Kaindl für das konstruktive Feedback und die wertvollen Hinweise.

Zum anderen, meiner wundervollen Korrekturleserin und Freundin Florentine Buchbauer MA.

Und letztendlich meinem Partner Jonathan Frimpong-Ansah, der nie aufgehört hat mich zu motivieren und mir geholfen hat mein Ziel vor Augen zu behalten.

Inhaltsverzeichnis

1	EINLEITUNG	7
2	THEORETISCHE GRUNDLAGEN	9
2.1.1	Kurze Entstehungsgeschichte	9
2.1.2	Die Manipulation School	10
2.1.3	Gideon Tourys Descriptive Translation Studies and Beyond	11
2.1.4	Even-Zohars Polysystemtheorie	15
2.1.5	Lamberts und Van Gorps Methodologie	16
2.1.6	Zusammenfassung	17
2.2	Rezeptionstheorie und die Rolle des/der Leser*in	18
2.2.1	Rezeptionsästhetik	18
2.2.2	Der/die Übersetzer*in als Leser*in	22
2.2.3	Der/die Leser*in als Übersetzer*in	26
3	TRANSLATION SHIFTS	29
3.1	Entstehung der Shift Studies und frühe Ansätze	30
3.1.1	John C. Catford	30
3.1.2	Jean-Paul Vinay und Jean Darbelnet	32
3.1.3	Eugene A. Nida	33
3.2	Kitty van Leuven-Zwart	34
3.3	Neuere Ansätze	36
3.3.1	Korpus- und computergestützte Analyse von Shifts	37
3.3.2	Shifts und „freeness“	38
3.3.3	Shift Annotation	40
3.3.4	Shift Studies zur Evaluierung von maschineller Übersetzung	41
4	METHODE UND ANALYSEMODELL	43
4.1	Methode	43
4.2	Methode der Rezeptionsanalyse anhand von Kundenrezensionen	44
4.2.1	Rezeptionsebene „Provokation“	44
4.2.2	Rezeptionsebene „Obszönität“	46
4.2.3	Rezeptionsebene „Gesellschaftskritik“	48
4.2.4	Rezeptionsebene „Diskriminierung“	50
4.3	Vergleichs- und Beschreibungsmodell nach Kitty van Leuven-Zwart (1985)	52
4.3.1	Der komparative Teil des Modells	53
4.3.1.1	Modulation	55
4.3.1.2	Modifikation	57
4.3.1.3	Mutation	58
4.3.2	Das deskriptive Modell	59
4.3.2.1	Die Handlungsebene	61
4.3.2.2	Die Diskursebene	62
4.3.3	Der Einfluss mikrostruktureller Verschiebungen auf die Makrostruktur	63
5	AUTOR, WERK, ÜBERSETZER*INNEN	65
5.1	Michel Houellebecq	65

5.2	Soumission (2015)	68
5.3	Die Übersetzer*innen	72
6	ANALYSE	76
6.1	Rezeptionsanalyse	76
6.1.2	Resultate	77
6.2	Textstellenanalyse nach dem Modell von Leuven-Zwart	78
6.2.1	Der komparative Teil der Analyse	79
6.2.1.1	Textstelle 1	79
6.2.1.2	Textstelle 2	83
6.2.1.3	Textstelle 3	86
6.2.1.4	Textstelle 4	90
6.2.2	Der deskriptive Teil der Analyse	94
6.2.2.1	Semantische Modulation	94
6.2.2.2	Stilistische Modulation	98
6.2.2.3	Semantische Modifikation:	100
6.2.2.4	Syntaktisch-semantische Modifikation	102
6.2.2.5	Syntaktisch-stilistische Modifikation	105
6.2.2.6	Syntaktisch-pragmatische Modifikation	107
6.2.2.7	Mutation	109
6.2.3	Zusammenfassung	110
6.3	Gegenüberstellung der Resultate von Rezeptionsanalyse und Textstellenanalyse	112
7	CONCLUSIO	114
	BIBLIOGRAPHIE	118
	Primärliteratur	118
	Sekundärliteratur	118
	ANHANG	124
	E-Mails der Übersetzer*innen	124
	Norma Cassau	124
	Bernd Wilczek	126

1 EINLEITUNG

Diese Arbeit befasst sich mit Michel Houellebecqs Roman *Soumission* und dessen deutscher Übersetzung *Unterwerfung* von Norma Cassau und Bernd Wilczek. Houellebecq ist seit dem Erscheinen seiner ersten beiden Romane *Extension de la domaine de lutte* (1994) und *Les particules élémentaires* (1998) als *enfant terrible* der französischen Literaturszene bekannt. Ein Ruf den der spätestens mit dem Erscheinen von *La possibilité d'une île* (2005) auf ganz Europa ausweiten konnte. Kaum ein Gegenwartsautor hat eine annähernd so hohe Medienpräsenz wie Houellebecq. Dass seine Medienauftritte meist zu Skandalen führen, liegt daran, dass Houellebecq in Interviews gerne in die Charaktere seiner Roman(anti)helden schlüpft und deren oftmals kontroverse Ideologien vertritt, womit Autor und Werk verschmelzen und „Houellebecq“ zu einer Art Kunstfigur wird. Auch wenn sich bei Houellebecq die Geister scheiden, so kann man ihm dennoch sicher nicht die Fähigkeit absprechen die wunden Punkte einer Gesellschaft ausfindig zu machen und diese (auf vielleicht unangenehme Art und Weise) zu thematisieren.

Soumission ist Houellebecqs sechster Roman und erschien am 7. Januar 2015, dem Tag der islamistisch motivierten Attentate auf die Redaktion des französischen Satiremagazins *Charlie Hebdo*. Dies verlieh dem Roman eine zusätzliche Brisanz, da dieser eine demokratisch eingeleitete Islamisierung Frankreichs im Jahr 2022 thematisiert. Innerhalb eines Monats wurden 345 000 Exemplare in Frankreich allein verkauft und auch in Deutschland hielt sich die Übersetzung wochenlang auf Platz 1 der Bestseller-Liste.

In dieser Arbeit soll die Frage behandelt werden, wie die Übersetzer*innen der deutschsprachigen Ausgabe mit den kontroversen Themenbereichen des Romans umgingen, welchem neben Misogynie auch Islamfeindlichkeit vorgeworfen wurde. Um Schlüsse auf etwaige übersetzerische Strategien ziehen zu können, soll das komparative und deskriptive Modell von Kitty van Leuven-Zwart angewandt werden, welches aus dem Forschungsfeld der Shift Studies stammt.

Des weiteren soll die Rezeption des Werkes im französisch- und deutschsprachigen Raum verglichen werden. Hierfür sollen Kundenrezensionen der Plattform *Amazon* über das französische Original und die deutschsprachige

Übersetzung herangezogen und auf vier verschiedenen Rezeptionsebenen verglichen werden. Die gewählten Rezeptionsebenen sind: Gesellschaftskritik, Provokation, Obszönität und Diskriminierung.

Als theoretischer Rahmen für diese Arbeit dient zum einen ein Überblick des Feldes der Descriptive Translation Studies, da diese ausschlaggebend dafür sind, wie eine Übersetzung und ihre Beziehung zum Original deskriptiv behandelt werden können, ohne einen Anspruch darauf zu stellen die Übersetzung zu bewerten; und zum anderen ein Überblick der Rezeptionstheorie, sowie des Zusammenhangs der Rollen von Leser*in und Übersetzer*in. Zusätzlich soll ein Forschungsüberblick des Feldes der Shift Studies geboten werden, da das für die Textstellenanalyse angewandte Modell aus diesem Feld stammt.

Kapitel 4 befasst sich mit der Methode und dem Analysemodell. Hier soll zum einen Leuven-Zwarts Modell erklärt werden, sowie das Vorgehen für die Erstellung des Rezeptionsprofils basierend auf *Amazon*-Kundenrezensionen. Zusätzlich werden die vier gewählten Rezeptionsebenen für diese Arbeit definiert. In Kapitel 5 werden Autor und Werk vorgestellt, sowie die Übersetzer*innen und ihre Beziehung zu ersteren.

Letztendlich soll determiniert werden, ob sich Parallelen zwischen der Rezeption und den übersetzerischen Entscheidungen ziehen lassen, indem die Resultate der Textstellenanalyse nach dem Modell von Leuven-Zwart den Resultaten der Rezeptionsanalyse gegenübergestellt werden.

2 THEORETISCHE GRUNDLAGEN

2.1 Descriptive Translation Studies

Descriptive Translation Studies sind für diese Arbeit zum Teil deshalb relevant, weil für die Textstellenanalyse ein deskriptiver Zugang gewählt wurde. Das bedeutet, dass es nicht Ziel dieser Arbeit ist, eine Übersetzung in irgendeiner Form zu bewerten. Vielmehr geht es darum, übersetzerische Entscheidungen nachvollziehen zu können und, von diesen ausgehend, Schlüsse auf die Rezeption zu ziehen. DTS konzentrieren sich seit Beginn vornehmlich auf literarische Übersetzung und bieten eine Alternative zu früheren präskriptiven Ansätzen der Translationswissenschaft. Es handelt sich um einen zieltextbezogenen, empirischen Ansatz.

2.1.1 Kurze Entstehungsgeschichte

Als Ausgangspunkt für die Descriptive Translation Studies gilt James Holmes' 1972 veröffentlichter Aufsatz *The Name and Nature of Translation Studies*. Darin geht Holmes explizit auf die deskriptiven Potentiale der Translationswissenschaft ein und unterscheidet hierbei zwischen „reiner“ und „angewandter Translationswissenschaft, wobei letztere wiederum in einen deskriptiven und einen theoretischen Teil segmentiert wird. Im deskriptiven Teil sollten translatorische Vorgänge und ihre Produkte beschrieben werden und im theoretischen Teil sollten Modelle erstellt werden, welche der Erklärung und Vorhersage translationswissenschaftlicher Phänomene dienen.

Als „Durchbruch“ im Bereich der DTS nennt Snell-Hornby die von Theo Hermans 1985 herausgegebene Publikation *The Manipulation of Literature*. (2006: 48) Das Ziel der Publikation wird von Hermans in der Einleitung wie folgt erklärt: “The aim is quite simply, to establish a new paradigm for the study of literary translation, on the basis of a comprehensive theory and ongoing practical research.” (1985: 10)

Als einen der wichtigsten Vorläufer der DTS nennt Hermans (1999: 16-18) John McFarlane, der sich bereits 1953 mit den zentralen Themen der deskriptiven Übersetzungsforschung befasste. Er plädierte für einen Paradigmenwechsel, der es ermöglicht, Übersetzungen so zu betrachten wie sie sind und nicht wie sie sein sollten, was bedeutet, dass eine präskriptive Herangehensweise durch eine deskriptive ersetzt

werden sollte. Die Übersetzung sollte demnach als historisches Konzept verstanden werden und der Fokus der Untersuchung sollte auf der Beziehung zwischen Ausgangstext und Übersetzung liegen. (McFarlanes 1953, zit. in Hermans 1999: 18-20) McFarlanes Ansätze wurden später von den slowakischen und tschechischen Strukturalisten (Levy, Miko, Popovic), sowie von Holmes aufgegriffen. (vgl. Hermans 1999: 20) Ein für diese Arbeit besonders relevanter Argumentationsstrang dieser Ansätze ist jener, der besagt, dass RezipientInnen maßgeblich an der Bedeutungsschaffung eines Textes beteiligt sind und es daher nicht möglich sein kann, Texten fixe Bedeutungen zuzuordnen, die lediglich in eine andere Sprache zu transferieren sind. Viel eher müsse die soziokulturelle Dimension, in welcher die Texte existieren in Betracht gezogen werden.

2.1.2 Die Manipulation School

In den 1970er Jahren betrieb eine Gruppe Sprachwissenschaftler, zu welcher unter anderem Theo Hermans, James Holmes, André Lefevere und Gideon Toury gehören, deskriptive Übersetzungsforschung mit besonderem Fokus auf literarische Übersetzungen. Die Schule wurde vornehmlich von Itamar Even-Zohars Polysystemtheorie beeinflusst. Drei namhafte Konferenzen zu ebendiesen Forschungsarbeiten fanden in Leuven (1976), Tel Aviv (1978), und Antwerpen (1980) statt. Hier schlossen sich unter anderem Susan Bassnett und Lieven D'hulst der Manipulation School an. Dank der Beiträge dieser Forscher*innen kam es in den 1980er Jahren zu einem Paradigmenwechsel für die literarische Übersetzungswissenschaft, welcher sich mit dem bereits erwähnten, von Hermans 1985 herausgegebenen Sammelband *The Manipulation of Literature* endgültig etablieren konnte. Bei dem neuen Paradigma der Descriptive Translation Studies handelt es sich um einen zieltextbezogenen Ansatz, bei welchem davon ausgegangen wird, dass jegliche übersetzerische Tätigkeit eine Form von Ausgangstextmanipulation zu einem bestimmten Zweck impliziert, welche entweder aufgrund von intentionalen übersetzerischen Entscheidungen passiert oder aufgrund von unterschiedlichen Bedingungen des zielsprachlichen Systems. (vgl. Hermans 1985: 11) Die Manipulation School hatte es zum Ziel, sich mit der deskriptiven Untersuchung von literarischen Übersetzungen von den konventionellen, ausgangstextbezogenen Ansätzen zu lösen,

welche von einer grundsätzlichen „Überlegenheit“ des Originals ausgingen und somit jegliche Übersetzung als qualitativ unterlegen betrachteten.¹

2.1.3 Gideon Tourys Descriptive Translation Studies and Beyond

Gideon Tourys 1995 veröffentlichtes Werk *Descriptive Translation Studies and Beyond* gilt als eines der zentralsten Werke der DTS. Dies liegt daran, dass Toury aktiv den Bedarf eines deskriptiven Forschungsstrangs in der Übersetzungswissenschaft hervorhebt: “no empirical science can make a claim for completeness and (relative) autonomy unless it has a proper *descriptive branch*.” (1995: 1) Tourys angestrebter Forschungsstrang soll von klaren Voraussetzungen ausgehen und mit einer möglichst expliziten Methodologie ausgestattet sein, welche in der Übersetzungswissenschaft begründet ist. (vgl. Toury 1995: 3) Seine spezifische Methodologie der DTS zielt ebenso auf Intersubjektivität, Vergleichbarkeit und Reproduzierbarkeit ab. Toury definiert Descriptive Translation Studies als „the study of what translation DOES involve, under various sets of circumstances, along with the REASONS for that involvement. “ (1995: 15) Er verweist ebenso darauf, dass das Beachten der Wechselbeziehungen zwischen den drei von Holmes vorgeschlagenen Arten deskriptiver Übersetzungsforschung (funktions-, prozess- und produktorientiert) unabdingbar für das Erklären translatorischer Phänomene ist (vgl. Toury 1995: 11). Toury hebt darüberhinaus die wechselseitigen Beziehungen zwischen Descriptive Translation Studies und Übersetzungstheorie hervor, da die Forschungsarbeit an klar definierten Korpora oder an Reihen von translatorischen Problemen eine ideale Möglichkeit bietet, um die theoretischen Grundlagen auf welchen die Forschungsarbeit basiert zu testen, zu modifizieren und zu verbessern (vgl. Toury 1995: 1). Nach Assis Rosa solle jedoch dennoch der Fokus darauf liegen Descriptive Translation Studies mit dem Ziel weiterzuentwickeln, die Regularitäten, welche repräsentativ für translatorische Phänomene stehen, zu beschreiben, zu verstehen und zu erklären (2010: 97).

Gideon Tourys wichtigste Vorschläge für Descriptive Translation Studies sollen nun kurz definiert werden – diese sind: Den Ansatz der DTS als beschreibend (deskriptiv) und erklärend, sowie interdisziplinär zu definieren; eine Drei-Stufen-

¹ Näheres zur Entstehung der Manipulation School und Entwicklung der DTS findet sich in (Assis-Rosa 2010: 94-96) und (Hermans 1999: 17-21)

Methodologie für DTS; die Neudefinition des Äquivalenzbegriffs in der Übersetzungswissenschaft als deskriptives Konzept und die Formulierung translatorischer Normen als Inbegriff eines zieltextbezogenen Ansatzes.²

Die Descriptive Translation Studies nach Toury können als Reaktion auf vorhergehende präskriptive und spekulative Ansätze in der Übersetzungswissenschaft verstanden werden. Das Ziel von Tourys DTS sind systematische und vollständige Deskriptionen von tatsächlicher Translation („[...] what translation proves to be *in reality*“) (vgl. Toury 1995: 32). Indem DTS das Abhängigkeitsverhältnis von Translation als Produkt, Funktion und Prozess in Betracht ziehen und die Regelmäßigkeiten, die bei der Deskription von Translation hervortreten, mit dem soziokulturellen Kontext, in welchem sie existieren, in Verbindung bringen, sollen die beschriebenen Regelmäßigkeiten in der Translation ebenso verstanden und erklärt werden. (vgl. Assis Rosa 2010: 98)

Da Translation an viele umliegende Forschungsfelder angrenzt und sich ebenso überschneidet, muss jegliche Methodologie für DTS eine interdisziplinäre sein. Nach Toury sollten die DTS den Fokus darauf legen, was Translation *tatsächlich* ist und wie sie sich verhält (vgl. Toury 1995: 32). Selbst wenn auch die mikrostrukturelle Textebene in dem Ansatz untersucht wird, so wird dennoch die Wichtigkeit betont, auch außertextuelle Faktoren, insbesondere den soziokulturellen Kontext, in welchem die Translation stattfindet, in Betracht zu ziehen. (vgl. Assis Rosa 2010: 98) Um ein weites Spektrum an translatorischen Phänomenen untersuchen zu können, kann demnach nur ein interdisziplinärer Ansatz zielführend sein.

Ein derartiger deskriptiver Forschungsansatz sollte immer von empirischen Fakten ausgehen, welche im konkreten Fall übersetzte Texte sind (vgl. Hermans 1985: 13). Toury zufolge sind Übersetzungen Fakten der Zielkultur (vgl. 1995: 29). Er gibt an, dass Übersetzungen primär im Kontext der Zielkultur existieren und somit als Resultate der Gegebenheiten dieser Kultur verstanden werden müssen (vgl. 1995: 29).

Durch derartige Feststellungen wurde sukzessive ein Paradigmenwechsel in der Übersetzungswissenschaft eingeleitet, welche sich bis zu diesem Zeitpunkt den Ausgangstext als Kriterium für jegliche evaluative Analyse des Zieltexts heranzogen

² Näheres zu Gideon Tourys Descriptive Translation Studien and Beyond findet sich in (Assis-Rosa 2010: 97 – 102) und (Toury 1995).

hatte und diesen somit immer nur als Reproduktion des Ausgangstexts betrachtete. Man könnte sagen, dass sich die Übersetzungswissenschaft durch diesen Paradigmenwechsel von einem präskriptiven Ansatz, welcher besagt wie eine Übersetzung *zu sein hat*, abwandte und dafür einen deskriptiven Ansatz annahm, welcher beschreibt wie Übersetzungen in einem realen, historischen und kulturellen Kontext *tatsächlich existieren*. (Assis Rosa 2010: 98 – 99) Somit liegt der Hauptfokus nicht mehr darauf Zieltexte mit Ausgangstexten zu vergleichen, sondern eher darauf, die Beziehung zwischen den Texten, sowie die Beziehung zwischen dem Zieltext und seinem Kontext, der Zielkultur, zu untersuchen.

Nach Toury haben Übersetzer*innen eine gesellschaftliche Funktion zu erfüllen, welche sich an gewisse intersubjektive übersetzerische Normen hält, die in einem bestimmten kulturellen Umfeld existieren und auf jegliche Art von Übersetzung anwendbar sind (vgl. Toury 1995: 53). Toury definiert diese Normen als „the translation of general values or ideas shared by a community – as to what is right and wrong, adequate and inadequate – into performance instructions appropriate for and applicable to particular situations“ (1995: 54). Toury verortet Normen als soziokulturelle Einschränkungen, welche stärker als Idiosynkrasien wirken, aber schwächer als absolute Regeln. Als intersubjektive Faktoren variieren Normen bezüglich ihrer Validität und Stärke, abhängig von dem jeweiligen historischen und soziokulturellen Kontext (vgl. Toury 1995: 54).

Es wird zwischen drei Arten von Normen unterschieden: Initialnormen (eine Tendenz zu entweder Adäquatheit – was auf die Wahrung von Ausgangskulturnormen hindeutet – oder eine Tendenz zu Akzeptabilität – was auf eine Wahrung der Zielkulturnormen hindeutet); Präliminarnormen (Übersetzungspolitik die ausschlaggebend dafür ist welche Textsorten in einer bestimmten Kultur zu einem bestimmten Zeitpunkt übersetzt werden); Operativnormen (beeinflussen sprachliche Formulierungen, Merkmale, Segmentierung und Textmatrix) (vgl. Toury 1995: 58). Die Normenarten beeinflussen und bedingen sich gegenseitig, was wiederum für die Untersuchung von Übersetzungen relevant ist. Somit ist auch der jeweils für einen Text gültige, deskriptive Äquivalenzbegriff von translatorischen Normen abhängig (vgl. Toury 1995: 59).

Das traditionelle, präskriptive Äquivalenzkonzept in der Übersetzungswissenschaft wird in den DTS durch einen funktionalen, variablen und empirischen Zugang ersetzt. Das bedeutet, dass im Gegensatz zu dem präskriptiven

Zugang, bei dem Äquivalenzebenen bereits vor dem Übersetzungsvorgang allgemein definiert sind und es gilt diese einzuhalten, die DTS alles als Übersetzung akzeptiert was in der Zielkultur als solche angesehen wird, und die Beziehung zwischen einem Ausgangs- und einem Zieltext als individuelle und empirische Äquivalenz ansieht. (vgl. Assis Rosa 2010: 100) Somit wird faktisch das traditionelle Verhältnis zwischen Äquivalenz und Translation umgedreht, da die Äquivalenzdefinition der DTS nicht bereits vor dem Übersetzungsprozess invariabel feststeht und diesen diktiert, sondern erst anhand des fertigen Translats und dessen Beziehung zu seinem Ausgangstext erstellt wird.

Bei Toury wird das traditionelle Konzept der Äquivalenz durch die Postulate nach Adäquatheit und Akzeptabilität ersetzt. (vgl. 1995: 56) Adäquatheit bezeichnet die Orientierung an der Textfunktion und den Normen des Ausgangstextes. Eine adäquate Übersetzung zeichnet sich dadurch aus, dass die Regeln der Zielsprache eingehalten werden und die Textfunktion und Normen in die Zielkultur übertragen werden. Akzeptabilität hingegen bezeichnet die Anpassung der Übersetzung an zielkulturelle Normen, damit der Text für die Zielkultur als „akzeptabel“ erscheint.

Erich Prunč verweist darauf, dass die hier beschriebenen Termini der „Adäquatheit“ und der „adäquaten Übersetzung“ nicht mit den gleichnamigen Begriffen der Skopostheorie (Reiß 1984) zu verwechseln sind, da hier, im Gegensatz zu Toury, die Kohärenz mit dem Skopos das entscheidende Kriterium der Adäquatheit ist. (vgl. Prunč 2007: 235)

Toury schlägt eine Drei-Stufen-Methodologie vor dessen Ziel zu ist, Übersetzungen als kulturelle Fakten zu analysieren. Das Modell gliedert sich in drei Stufen: Zuerst gilt es Texte, welche in der Zielkultur als Übersetzungen anerkannt werden, zu identifizieren und zu beschreiben; als nächstes wird eine komparative Textanalyse durchgeführt, bei der Zieltextsegmente Ausgangstextsegmenten zugeordnet werden; zuletzt sollen, von den im vorhergehenden textanalytischen Teil determinierten Verschiebungen zwischen Zieltext- und Ausgangstextsegmenten ausgehend, Schlüsse auf translatorische Regularitäten gezogen werden, um daraus allgemein gültige Aussagen über die translatorischen Normen bzw. die angewandten translatorischen Modelle in der Zielkultur formulieren und Auswirkungen für zukünftige übersetzerische Tätigkeit identifizieren zu können (vgl. Toury 1995: 36-40).

Der/die Übersetzer*in agiert hier als „social-historical agent“, was bedeutet, dass er/sie sich mit den Rahmenbedingungen und Motivationen für Übersetzungen sowie mit

deren voraussichtlichen Zieltextfunktionen auseinandersetzt, welche Großteils in den Verschiebungen zwischen Ausgangs- und Zieltext sichtbar werden. (vgl. Assis Rosa 2010: 100) Dadurch werden die besagten Verschiebungen („shifts“) auch zu einer der wichtigsten Quellen bei der Untersuchung übersetzerischer Normen.

2.1.4 Even-Zohars Polysystemtheorie

Itamar Even-Zohars Polysystemtheorie basiert auf dem russischen Formalismus und dem tschechischen Strukturalismus, wurde in den 1970er Jahren entwickelt und 1990 von Even-Zohar selbst überarbeitet und ergänzt. Sie bildet einen wichtigen Ausgangspunkt für die Manipulation School und war somit maßgebend für die DTS. Ausgehend von der Idee, dass „zeichenbedingte menschliche Kommunikationsmuster“, wie Gesellschaft, Sprache, Kultur und Literatur, besser zu verstehen und zu analysieren sind, wenn man sie als Systeme statt als Konglomerate betrachtet, plädiert Even-Zohar für eine funktionale Herangehensweise, welche auf der Analyse von Beziehungen basiert. (vgl. Even-Zohar 2009: 1) Somit werden semiotische Phänomene als heterogene und dynamische Systeme betrachtet, welche sich gegenseitig bedingen. Das „Polysystem“ bezeichnet demnach die Gesamtheit dieser Systeme, wobei Even-Zohar hervorhebt, dass der Terminus mehr als eine terminologische Konvention ist und „die Dynamik und Heterogenität des Systems gegenüber dem synchronistischen Ansatz“ verdeutlichen soll. (vgl. Even-Zohar 2009: 4) Die Position der Systeme innerhalb des Polysystems, sowie die Position der einzelnen Elemente innerhalb der Systeme ist nie statisch fixiert, sondern immer durch Spannungsfelder bedingt und dynamisch. Für die Literatur ergibt sich daraus, dass nicht nur kanonisierte Werke betrachtet werden, sondern die Gesamtheit literarischer Werke.

Übersetzungen sind grundsätzlich an die bereits existierenden Relationen in einem literarischen System gebunden und nehmen zumeist eine periphere Position im System ein. Jedoch können Übersetzungen in eine zentralere Position rücken, wenn mit ihnen neue Repertoires vorgestellt werden. Als Repertoires bezeichnet Even-Zohar Sets von Regeln, auf welchen basierend gewisse Elemente eines Systems erstellt werden. (vgl. 1990: 39)

Even-Zohar betont: “[...] translation is no longer a phenomenon whose nature and borders are given once and for all, but an activity dependent on the relations within a certain cultural system“. (1990: 51) Er nennt drei Umstände, unter welchen eine

Übersetzung dennoch eine zentrale Position in einem System einnehmen kann: Wenn es sich um eine sehr junge Literatur handelt, die sich im Polysystem noch nicht etabliert hat; wenn ein Literatursystem von einem stärkeren dominiert wird; wenn in einem System durch Neuerung eine Leerstelle entsteht, die nicht eigensprachlich gefüllt werden kann. (vgl. Even-Zohar 1990: 47) Welche übersetzerischen Strategien gewählt werden, ist von den kulturellen Konditionen des Zielsystems und dessen Beziehungen zu den umliegenden Systemen abhängig. Dementsprechend können die gewählten Strategien Aufschluss über die Position geben, die eine Übersetzung in einem literarischen System einnimmt. Durch die Untersuchung von Übersetzungen in Hinblick auf ihre Beziehungen im Polysystem, können somit auch Schlüsse auf den Übersetzungsprozess gezogen werden.

2.1.5 Lamberts und Van Gorp's Methodologie

José Lambert und Hendrik van Gorp haben in *On Describing Translations* (1985) eine Methodologie für die komparative Analyse von Ausgangs- und Zieltext, sowie von den jeweiligen literarischen Systemen ausgeführt, um die Eigenschaften, welche der Beschaffenheit eines übersetzten Textes zugrunde liegen, determinieren zu können. Lambert und Van Gorp gehen von der Polysystemtheorie aus und versuchen in diesem Werk, grundlegende Parameter translatorischer Phänomene zu formulieren. (vgl. Assis Rosa 2010: 96) Das Modell bietet ein Netzwerk an Beziehungen zwischen Sprachsystemen, welches für eine deskriptive Übersetzungsforschung relevant ist. Für dieses Netzwerk bedarf es Information über den/die Autor*in, den Text und den/die Leser*in in Ausgangs- und Zielsprache, aus welcher dann ein Schema bestehend aus vier Kategorien gebildet wird: preliminary data, macro-level, micro-level und systemic context. (Lambert und Van Gorp 1985: 52)

„Preliminary data“ bezieht sich auf übertextuelle Informationen bezüglich Titel und Titelseite, Metatexten und allgemeine Übersetzungsstrategien, von welchen ausgehend man Hypothesen zur makro- und mikrostrukturellen Ebene des Textes aufstellen kann.

„Macro-level“ inkludiert Informationen bezüglich Textenteilung, Titel und Präsentation der Kapitel, interner narrativer Strukturen sowie Autor*innenkommentare, von welchen ausgehend man Hypothesen auf der mikrostrukturellen Ebene des Textes aufstellen kann.

Die Kategorie „micro-level“ bezieht sich auf die Wortwahl, dominante grammatikalische Strukturen, narrative Blickwinkel, Modalität und Sprachebenen. Die Informationen der Kategorie „micro-level“ können zu einer Infragestellung der Informationen der Kategorie „macro-level“ führen.

Die letzte Kategorie bezeichnen Lambert und Van Gorp als „systemic context“. Diese bezieht sich auf Widersprüche zwischen der makro- und mikrostrukturellen Ebene, sowie auf alle intertextuellen und intersystemischen Beziehungen.³

Selbst wenn es sich hier um einen hypothetischen Ansatz, welcher keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, handelt, so ist er dennoch hilfreich, um die allgemeine Art translatorischer Phänomene zu determinieren. Assis Rosa hebt diesbezüglich hervor, dass es ermöglicht werden sollte, individuelle und kollektive translatorische Normen wissenschaftlich zu betrachten, indem man von individuellen Texten und Übersetzer*innen zu größeren Korpora und Reihen translatorischer Probleme übergeht. (vgl. 2010: 97)

2.1.6 Zusammenfassung

Die gebotenen Einblicke in Descriptive Translation Studies, beziehungsweise das Beschreiben, Erklären und Nachvollziehen von Übersetzungen, führen zu dem Schluss, dass Methodologien zur Analyse von Ausgangs- und Zieltexten und deren Beziehungen durchaus hilfreich bei dem Prozess der Erkenntniserlangung sein können. Da die thematisierten Ansätze jedoch zumeist keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben und auf situative Variable, wie unterschiedliche kulturelle Hintergründe und unterschiedliche Funktionen, verweisen, kann man den Konzepten keine allgemeine Gültigkeit zuschreiben. Neutrale Deskription scheint nicht möglich zu sein, da Translation nicht in einem Vakuum existiert, sondern immer in einem komplexen, historisch gebundenen, soziokulturellen Raum, in welchem verschiedenste Idiosynkrasien, Normen und Regeln herrschen. Daher erscheint es wichtig, sich das/die individuelle/n Forschungsziel/e vor Augen zu halten und die anzuwendenden Methodologien und Modelle entsprechend anzupassen.

Da in dieser Arbeit unter anderem übersetzerische Strategien anhand Textpassagen erforscht und beschrieben werden sollen, ist es auf jeden Fall sinnvoll einen deskriptiven Ansatz für die Analyse heranzuziehen. Die bisher gebotenen

³ Näheres zu Lambert und Van Gorns Methodologie findet sich in (Lambert & Van Gorp 1985: 42 – 53)

Einblicke sollen es den Leser*innen ermöglichen die Entstehung und die Grundsätze des Forschungsfeldes der deskriptiven Übersetzungsstudien nachvollziehen zu können. Ein Fokus liegt auf Ansätzen, welche sich extensiv mit der Textstruktur von Übersetzungen und Originalen (siehe Lambert und Van Gorp) befassen, da dies auch die Basis des, für diese Arbeit gewählten Analysemodells von Kitty van Leuven-Zwart ist.

2.2 Rezeptionstheorie und die Rolle des/der Leser*in

Im Sachwörterbuch der Literatur wird Rezeption wie folgt definiert:

„Die Aufnahme und Wirkung e. Textes, e. Autors oder e. lit. Strömung beim einzelnen Leser (Hörer, Zuschauer), bei sozial, histor. oder altersmäßig bestimmten Lesergruppen, der Leserschaft allg. im Inland oder Ausland und deren Varianten und Variable.“ (Wilpert 2001: 685b)

Rezeption steht demnach für die Interaktion zwischen Text, Autor*in und Leser*in. Da Übersetzen immer auf Rezeption beruht und in dieser Arbeit auch die Zusammenhänge zwischen übersetzerischen Entscheidungen und der letztendlichen Adressatenrezeption in einem gewissen Sprachraum beleuchtet werden sollen, werden in diesem Unterkapitel die Grundsätze der Rezeptionstheorie, sowie die Interdependenz zwischen Rezeption und Übersetzung thematisiert. Rezeption passiert letztendlich ebensowenig in einem Vakuum wie Übersetzung, da auch Rezeptionsvorgänge immer kulturell, sozial und historisch verortet sind.

2.2.1 Rezeptionsästhetik

Bis Mitte des 20. Jahrhunderts standen Text und Autor*in im Mittelpunkt der klassischen Rezeptionsästhetik. Die Ende der 1960er Jahre entstandene Rezeptionsästhetik lenkt jedoch erstmals das Interesse auf die Rezipient*innen. Hans Robert Jauß und Wolfgang Iser zufolge sind Leser*innen aktiv am Prozess der Rezeption eines literarischen Werkes beteiligt und nehmen dieses nicht nur passiv auf. Somit wurden Rezipient*innen erstmals in den Mittelpunkt literaturwissenschaftlicher Theorien gestellt.

Hans Robert Jauß vertritt in *Literaturgeschichte als Provokation* den Standpunkt, dass den Leser*innen in der Dreiecksbeziehung zwischen Autor*in, Werk und Leser*in, eine aktivere Rolle zugesprochen werden sollte, da ein literarisches Werk

hauptsächlich für Leser*innen bestimmt sei und sie eine „geschichtsbildende Energie“ darstellen (vgl. 1970: 169). Er argumentiert, dass eine wirkungsästhetische Analyse durchaus sinnvoll sei und nicht rein subjektiv. Eine solche könne mit empirischen Daten erhoben werden und Aufschluss über eine „spezifische Disposition des Publikums“ (Jauß 1970: 174) geben, die sich durch spezifische literarische Mittel manifestiert. Zentrale Schlüsselbegriffe in Jauß' *Provokation* sind der „Erwartungshorizont“ und der „Horizontwandel“ beziehungsweise die „Horizontverschmelzung“. Unter „Erwartungshorizont“ versteht Jauß ein Zusammenspiel aus den Vorkenntnissen einer literarischen Gattung und spezifischen soziokulturellen Dispositionen des Publikums (vgl. Jauß 1970: 173). Der ästhetische Wert eines Werkes ist von dessen Verhältnis zum Erwartungshorizont der Rezipient*innen abhängig.

Wolfgang Iser betont in seinen Essays des Jahres 1994 die Interaktion zwischen Text und Leser*in, da erst durch diese der ästhetische Wert und der Sinn eines literarischen Werkes bestimmt werden könne. Jeder literarische Text hat nach Iser eine Menge von „Leerstellen“, welche von den Rezipient*innen gefüllt werden (vgl. 1994a: 234). In welcher Form dies passiert ist wiederum von dem individuellen Erwartungshorizont abhängig. Eine Horizontverschmelzung beziehungsweise ein Horizontwandel ist nach Jauß durch den „Abstand zwischen Erwartungshorizont und der Aufnahme des Werkes“ (Jauß 1970: 177) bedingt. Eine Verschmelzung passiert dort, wo sich der Erwartungshorizont der Rezipient*innen mit der Disposition des Werkes verbindet und somit den Erwartungshorizont erweitert. Ein Wandel hingegen ist dadurch gekennzeichnet, dass das rezipierte Werk zwar dem Erwartungshorizont widerspricht beziehungsweise diesen durchbricht, dies aber von dem/der Rezipient*in akzeptiert und im Zuge dessen in den eigenen Erwartungshorizont inkludiert wird (vgl. Jauß 1970: 169-177).

Nach Iser besitzt jeder literarische Text einen ästhetischen und einen künstlerischen Aspekt. Der künstlerische Aspekt bezieht sich auf den „vom Autor geschaffenen Text“ und der ästhetische Aspekt bezieht sich auf die „vom Leser geleistete Konkretisation“ (1994b: 38). Betrachtet man diese beiden Aspekte isoliert, so würde man sich entweder auf die Präsentation des Textes oder auf die Psychologie der Rezipient*innen reduzieren (vgl. 1994b: 38). Iser schlussfolgert hierzu: „Statt den Sinn zu entschlüsseln muss man die sind Potenziale verdeutlichen die ein Text parat

hält, weshalb sich die im Lesen erfolgende Aktualisierung als ein Kommunikationsprozess vollzieht, den es zu beschreiben gilt.“ (1994b: 38)

Die hier beschriebene Aktualisierung als Kommunikationsprozess findet sich bei Jauß als Horizonterweiterung beziehungsweise -wandel wieder. Für Jauß ist an dem Horizontwandel der „Kunstcharakter eines literarischen Werkes“ (1970: 177) zu messen. Im Falle, dass keine Form der Horizontveränderung bei dem/der Leser*in passiert, wird ein Werk nach Jauß als „Unterhaltungskunst“ (1970: 177) klassifiziert.

Der Frage, wie Unterhaltungskunst beziehungsweise Trivilliteratur bezüglich ihrer Wirkungsweise und insbesondere im Zusammenhang mit Massenkultur zu betrachten sei, widmet sich Giacomuzzi-Putz in ihrem Essay *Was wurde aus der Rezeptionsästhetik?* Sie thematisiert „das Bedürfnis nach einer leserorientierten Kultur“ und die Wichtigkeit einer „aktiven Lesetätigkeit“ (1994: 101) in einem geschichtlichen Kontext, in welchem eine passive Empfängerhaltung in Verbindung mit manipulativer Sprache als literarische Hauptelemente des Nationalsozialismus dargestellt werden. So heißt es bei Giacomuzzi-Putz: „Es darf keinen passiven Leser geben, denn der ist manipulierbar“ (1994: 101). Sie erwähnt in diesem Kontext auch Berthold Brechts Gedicht „Schlechte Zeit für Lyrik“, da hier die beschönigende, Wirklichkeit manipulierende und zur Passivität verleitende Wirkung von Literatur (vgl. Giacomuzzi-Putz 1994: 101) angeprangert wird. Sie thematisiert die Gefahr eines passiven Konsumverhaltens und „die Frage ob das kommunikationstheoretische Dreiecksmodell Sender-Medium-Empfänger den wechselwirkenden Rotationsprozess in der Praxis einlöse oder sich dort nicht etwa als eine Einbahnstraße erweise in der der Empfänger zu einem kritikunfähigen Opfer der Medienindustrie werde.“ (1994: 101) Die Erforschung von Trivilliteratur und der Wirkungsweise von Massenkultur bleibt bis heute ein verhältnismäßig wenig erforschtes Feld in der Literaturwissenschaft. Auch die Frage, was als triviale Literatur klassifiziert werden solle und wie das ästhetische Erlebnis einer solchen zu bewerten sei, steht nach wie vor im Raum.

Rezeptionsästhetische Untersuchungen in unterschiedlichen Formen sind also bis heute in der Literaturwissenschaft durchaus relevant. Nicht zuletzt motiviert auch die Erkenntnis, dass sich durch „die Analyse individueller Vorurteile, die sich beim Rezeptionsakt niederschlagen, Zeitgeschichte dokumentieren lässt.“ (Giacomuzzi-Putz 1994: 107) Derartige Untersuchungen stützen sich oft auf die Analyse von reproduzierenden Rezeptionsbeispielen wie Zeitungskritiken. Giacomuzzi-Putz

verweist auch darauf, dass derartige Analysen vor allem für „imagologische Fragestellungen zu internationaler Literaturrezeption“ (1994: 107) sinnvoll sind.

Da sich diese Arbeit vornehmlich mit der Rezeption eines literarischen Werkes in zwei unterschiedlichen Sprachräumen befasst, scheint es ebenso sinnvoll eine solche Rezeptionsanalyse anhand von reproduzierenden Rezeptionsbeispielen im praktischen Teil dieser Arbeit durchzuführen. Wenn man von internationaler Literaturrezeption spricht darf man nicht außer Acht lassen, dass eine solche oft nicht ohne Übersetzung möglich ist. Ob Übersetzung nun als reproduzierende oder produktive Rezeption kategorisiert wird ist kontext- und standpunktabhängig. (vgl. Link 1976: 85-112) Walter Benjamin plädierte 1923 in *Die Aufgabe des Übersetzers* für die „Autonomie“ der Übersetzung mit den Worten: „Kein Gedicht gilt dem Leser, kein Bild dem Beschauer, keine Symphonie der Hörerschaft.“ Dies mag auf den ersten Blick wie ein Widerspruch zu den hier aufgegriffenen rezeptionsästhetischen Ansätzen wirken. Bei genauerer Überlegung wird jedoch erkennbar, dass Benjamin sich hier jedoch für eine „Aufwertung der Übersetzung als Rezeptionsprodukt“ ausspricht, „da sie gleichberechtigt neben das Kunstwerk gestellt wird.“ (Giacomuzzi-Putz 1994: 97) Somit ist eine Übersetzung nicht nur ein Rezeptionsprodukt, welches internationale Rezeption erst ermöglicht, sondern darüber hinaus auch ein eigenständiges Kunstwerk, welches ermöglicht, dass „das Leben des Originals seine stets erneute späteste und umfassendste Entfaltung“ (Benjamin 1923) erreicht.

Giacomuzzi-Putz merkt an, dass die rezeptionsästhetische Fragestellung „Wer warum wie einen Text versteht“ (1994: 107) in der literaturwissenschaftlichen Praxis zwar zu interessanten Dokumentationen von Rezeptionsverläufen führt, die „literarische Öffentlichkeit“ sich jedoch „aktuellen Rezeptionsproblemen“ gegenüber so verhält, als „würde die Frage keine Rolle spielen“, obwohl diese Frage gerade bei aktuellen Rezeptionsvorgängen den Blick für die Verschiedenheit und Ideologielastigkeit von Rezeption hätte öffnen können (vgl. 1994: 107-108). Es bleibt zu hoffen, dass sich die „literarische Öffentlichkeit“ in den sechsundzwanzig Jahren seit der Veröffentlichung von Giacomuzzi-Putz' Essay soweit entwickelt hat, dass „aktuelle Rezeptionsprobleme“ jetzt eine Rolle spielen und sich die hier vorliegende Arbeit somit eine gewisse literatur- und übersetzungswissenschaftliche Relevanz zuschreiben darf.

Um an dieser Stelle eine kohärente Brücke von der Literaturwissenschaft zur Übersetzungswissenschaft zu bauen, soll im nächsten Unterkapitel auf Freddie Plassards Werk *Lire pour traduire* eingegangen werden, in welchem sich die Übersetzungswissenschaftlerin intensiv mit dem Rezeptions- beziehungsweise Lesevorgang im Zuge eines Übersetzungsprozesses auseinandersetzt – oder in anderen Worten – mit dem/der Übersetzer*in als Leser*in.

2.2.2 Der/die Übersetzer*in als Leser*in

Vor Freddie Plassards Werk *Lire pour traduire* wurde der Akt des Lesens im Übersetzungsprozess von den Übersetzungswissenschaften nur wenig diskutiert, und wenn dann nur als obligatorische Vorstufe zum eigentlichen Übersetzungsvorgang. Plassards Werk zeigt, dass der Akt des Lesens jedoch in alle Schritte des Übersetzungsprozesses involviert ist und somit das Lesen und das Übersetzen untrennbar miteinander verbunden sind.

Plassard plädiert dafür, dass Lesen und Übersetzen in einem gegenseitigen Abhängigkeitsverhältnis stehen. So kann man den Akt des Lesens als Unterordnung zu dem Akt des Übersetzens verstehen, denn jede Art der Übersetzung impliziert obligatorisch ein Lesen und es ist letztendlich auch das Ziel jeder Übersetzung etwas Lesbares zu produzieren. Umgekehrt kann man aber auch den Akt des Übersetzens als Unterordnung zu dem Akt des Lesens verstehen, da das Übersetzen als vollständigste Form des Lesens und als Antwort auf einen gelesenen Text, welche als neue Äußerung eine konkrete Form annimmt, angesehen werden kann (vgl. zu diesem Absatz Plassard 2007: 262).

Plassards Untersuchungen führen sie durch ein weitgefächertes Feld theoretischer Studien in den Gebieten der Soziologie und der Historik des Lesens, welche unterschiedliche Lesepraktiken und Leserfiguren beleuchten, sowie zu Literaturtheorien und der kognitiven Psychologie, welche den Akt des Lesens als Strategie untersuchen. Diese Untersuchungen finden immer mit dem Objektiv statt, unterschiedliche theoretische Annäherungen in den Kontext der Übersetzungswissenschaft beziehungsweise des Aktes des Übersetzens zu bringen (vgl. zu diesem Absatz Lederer 2007: 213 – 214).

In *Lire pour traduire* wird eine Reihe an Fragen formuliert, welche Plassard beantwortet indem sie nicht nur das Lesen des zu übersetzenden Textes betrachtet, sondern auch alle Formen des Lesens, die darauffolgen und damit einhergehen. Diese

Formen des Lesens beinhalten das dokumentarische Lesen, die kritische Lektüre und Revision der Übersetzung und auch den Leseprozess der fertigen Übersetzung durch die Adressat*innen. Die behandelten Fragen sind:

- Was ist Lesen?
- Was liest der/die Übersetzer*in?
- Warum liest er/sie?
- Wie liest er/sie?
- Welche Besonderheiten gibt es beim Lesen zum Übersetzen?

(vgl. Plassard 2007: 27)

Es ist wichtig zu erwähnen, dass sich Plassard in ihrem Werk auf die Betrachtung der Übersetzung pragmatischer Texte beschränkt. Dennoch sind ihre Ansätze zu einem großen Teil auch im Hinblick auf literarische Übersetzung relevant.

Sie spricht im ersten Kapitel vom „pacte de lecture“ (2007: 31), was man mit „Leseakt“ übersetzen könnte. Darunter versteht Plassard eine Interdependenz zwischen Autor*in und Leser*in, welche sich insofern manifestiert, als dass der/die Autor*in in seiner/ihrer Textstrategie auf das Wissen und die Fähigkeiten des/der antizipierten Leser*in angewiesen ist und somit der/die Leser*in – und insbesondere der/die Übersetzer*in – seiner/ihrerseits kein bloßer Konsument eines Textes ist, sondern aktiv zur Produktion desselben beiträgt. (vgl. 2007: 35)

Die gerade erwähnten Fähigkeiten des/der Leser*in bezeichnen Plassard als „Savoir-lire“ (2007: 59). Hier wird auf Teilaspekte der kognitiven Psychologie eingegangen, von welchen aus auch Parallelen zur Interpretativen Übersetzungstheorie nach Danica Seleskovitch und Marianne Lederer gezogen werden. Diese Theorie geht von Beobachtungen des Dolmetschvorgangs aus und besagt, dass Translator*innen immer zuerst einen Sinngehalt dekodieren, bevor sie diesen in eine Zielsprache wieder enkodieren. (vgl. Lederer/Seleskovitch 1984: 8) Plassard geht hier auf die Rolle des sprachlichen Wissens im Verstehensprozess des/der Leser*in ein und kommt zu dem Schluss, dass die referentielle Funktion des Textes, welche in kognitiven Modellen oft als zweitrangig angesehen wird, für die Übersetzung von höherer Bedeutung ist als die sprachlichen Zeichen. (vgl. 2007: 68) Im Zuge dessen wird auch auf die kognitive Spezifität des Lesens in einer Fremdsprache eingegangen. Hier geht es um den Transfer von Fähigkeiten aus der Muttersprache in die Fremdsprache. Es wird zwischen zwei Arten von Prozessen

unterschieden: Zum einen Prozesse auf hohem, und zum anderen Prozesse auf niedrigem Niveau. Unter Prozessen auf niedrigem Niveau wird das Dekodieren beim Lesen verstanden, während die Prozesse auf hohem Niveau die Sinnbildung beziehungsweise das Verstehen zur Aufgabe haben (vgl. Plassard 2007: 69-73).

Die einzelnen Aspekte des gesamten Lesevorgangs für Übersetzer*innen behandelt Plassard im dritten Kapitel mit dem Titel „*Mise en oeuvre d'un parcours de lecture*“ (2007: 89). Der erste Schritt heißt hier „*lecture exploratoire*“ (2007:89), was man mit „erforschender Lesevorgang“ übersetzen könnte. Dieser Schritt soll es dem/der Übersetzer*in ermöglichen sich ein globales, oberflächliches Wissen über den Inhalt des Textes anzueignen und dessen Aufbau zu verstehen. Durch die „*lecture intégrale*“ (2007: 99), oder vollständiger Lesevorgang, wird dann zum vollständigen Verstehen übergegangen. Durch die „*lecture intégrale*“ kann der/die Leser*Übersetzer*in die expressiven und thematischen Vernetzungen des Textes identifizieren, was dann zu vollständigem Verständnis führt (vgl. Plassard 2007: 99 – 104).

Auch auf den Prozess der Verständnisgewinnung wird sehr detailliert eingegangen. Verstehen ist „*un des premiers buts de la lecture*“ (Lederer 2007: 216) oder auch eines der Hauptziele des Lesevorgangs. Plassard zeigt den Vorgang des Verstehens anhand verschiedener kognitiver Modelle auf und versucht vor allem die deskriptive Dimension dieser Modelle zu nutzen, um auf dem Übersetzungsprozess einzugehen (vgl. Plassard 2007: 113). Die betrachteten Modelle gehen von Textlinguistik über Psycholinguistik, wobei Plassard sich hauptsächlich auf die mentale Repräsentation fokussiert, welche notwendig ist, um einem Text aus kognitiver Perspektive zu verstehen (vgl. Plassard 2007: 117). Interessant ist auch, dass die Ergebnisse dieser kognitiven Modelle denen der Interpretativen Übersetzungstheorie sehr nahekommen, selbst wenn sich letztere nur aus der Beobachtung des Konferenzdolmetschvorgangs ergibt (vgl. Lederer 2007: 216).

Ein weiterer wichtiger Punkt in Plassards Werk ist jener der Intertextualität. Eine intertextuelle Beziehung bei der Lesemodalität des Übersetzens existiert nach Plassard nicht nur zu dem Ausgangstext, sondern auch zu allen Texten, die der/die Übersetzer*in während des Übersetzvorgangs konsultiert und aus welchen irgendeine Form der Entlehnung für die Übersetzung passiert. Somit ist Intertextualität für jede Übersetzung unabdingbar und findet sich auch im Vorgang des dokumentarischen Lesens wieder. (vgl. zu diesem Absatz Plassard 2007: 175 – 177)

Dem Akt des dokumentarischen Lesens widmet Plassard ebenso ein ganzes Kapitel. Hier wird die Auswahl und die Art der, für den Übersetzungsvorgang zu lesenden, Quellen besprochen, sowie in welcher Form diese konsultiert werden. Ebenso wird auf die unterschiedlichen Funktionen des dokumentarischen Lesens eingegangen – diese inkludieren: Das Lesen zur Aneignung von Wissen; das Lesen um den zu übersetzenden Text und seine Gegenstände in einen Kontext zu bringen; das Lesen zur Integration des neuen Wissens in das bestehende Wissen des/der Übersetzer*in und auch die Integration in die Neuformulierung. Dadurch, dass die beim dokumentarischen Lesen gesammelten Informationen in eine Neuformulierung integriert werden, wird auch der Übergang vom Lesen zum Schreiben markiert. Dokumentarisches Lesen trägt also zum einen zum Verständnis bei, da es ermöglicht Referenzen zwischen dem zu übersetzenden Text und extratextuellen Elementen herzustellen, und trägt zum anderen auch zur Neuformulierung bei. (vgl. zu diesem Absatz Plassard 2007: 179 – 216)

Der Akt des Lesens ist jedoch mit der Verfassung der Übersetzung noch nicht beendet, denn er dient letztendlich auch noch zur Verbesserung des fertigen Zieltexes. Nach Plassard ist nämlich der letzte Schritt des Übersetzungsvorgangs vor der Übermittlung des fertigen Translats die kritische Lektüre, beziehungsweise das Korrekturlesen durch den/die Übersetzer*in. (vgl. 2007: 219)

Das Korrekturlesen unterteilt sich in zwei Aspekte: Zum einen der Vergleich des Zieltexes mit seinem Ausgangstext und zum anderen die Prüfung der Textqualität der Übersetzung als eigenständiger Text (vgl. Lederer 2007: 217 – 218). Hier ist folglich ein Übergang von der Rolle des/der Verfasser*in zu der des/der Leser*in notwendig. In Zusammenhang mit diesem Übergang weist Plassard auf das Risiko von kognitiven und sprachlichen Interferenzen hin, da für diesen Akt des Wiederlesens, die Fähigkeiten benötigt werden Sprache von mentalen Repräsentationen zu trennen, die Ursachen für textuelle Dysfunktionen zu determinieren, ein Urteil über das eigene Produkt zu fällen und letztendlich auch die Fähigkeit, etwaige Unstimmigkeiten zu beheben (vgl. 2007: 225).

Zusammenfassend kann man schlussfolgern, dass der Akt des Lesens für jegliche Form der translatorischen Tätigkeit unabdingbar ist und sich durch alle Phasen des Übersetzungsprozesses zieht. So ist die allgemeine Rezeption eines übersetzten Textes in einem bestimmten Sprachraum auch stets von dem produktiven Rezeptionsakt des/der Übersetzer*in anhängig, da eine Übersetzung immer den

Horizont des/der Übersetzer*in, welcher sich zum Teil aus den soeben besprochenen Leseprozessen ergibt, mit sich trägt und sich Aspekte dieses Horizonts dann auch zwangsläufig und oft unterbewusst mit dem Horizont der Rezipient*innen der Übersetzung verbinden.

2.2.3 Der/die Leser*in als Übersetzer*in

Um die Interferenz zwischen Lesen und Übersetzen noch aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten, soll hier noch auf ein Werk *Le spectateur émancipé* des französischen Philosophen Jacques Rancière eingegangen werden.

Zwar ist Rancières Werk eher in den Bereich der Theaterwissenschaft und Philosophie einzuordnen und bezieht sich auf Theatervorstellungen, dennoch können hier unverkennbare Parallelen zwischen Rancières „Zuschauer“ eines Schauspiels und dem/der Leser*in eines literarischen Werkes gezogen werden. In Rancières Werk wird dem „emanzipierten Zuschauer“ auch immer eine Übersetzerrolle zugeschrieben. In anderen Worten: Der/die Rezipient*in übersetzt im Rezeptionsvorgang das Werk in eine, für ihn/sie gültige Version, indem er/sie seinen/ihren Horizont mit dem des/der Autor*in verbindet.

Wenn Rancière von der „Emanzipation des Zuschauers“ spricht, so will er nicht die vermeintliche Passivität der Rezipient*innen in Aktivität verwandeln. Viel eher kritisiert er die Vorwegnahme, dass Rezipieren ein passiver Akt sei:

„Was erlaubt es, den an seinem Platz sitzenden Zuschauer für untätig zu erklären, wenn nicht die vorher behauptete radikale Opposition zwischen dem Aktiven und Passiven? [...] Warum verbindet man das Zuhören und die Passivität miteinander, wenn nicht aufgrund des Vorteils, dass das Wort das Gegenteil der Handlung sei? Die Gegensätze – Sehen/Wissen, Erscheinung/Wirklichkeit, Aktivität/Passivität – sind ganz und gar nicht logische Gegensätze zwischen klar umgrenzten Begriffen.“ (Rancière 2008: 22-23)

Rancière wendet sich damit gegen die, in Zusammenhang mit kritischer Kunst verbreitete Annahme, dass Rezipient*innen wachgerüttelt und von ihrer Passivität befreit werden müssen und erklärt, dass

„Emanzipation beginnt [...], wenn man versteht, das Sehen auch ein Handeln ist, das diese Verteilung der Positionen bestätigt oder verändert. Auch der Zuschauer handelt, [...] Er beobachtet, er wählt aus, er vergleicht, er interpretiert. Er verbindet das, was er sieht, mit vielen anderen Dingen, die er gesehen hat [...]. Er erstellt sein eigenes Gedicht mit den Elementen des Gedichts, das vor ihm ist. Die Emanzipation hat an der Aufführung teil, indem sie sie auf ihre Weise bearbeitet [...] und daraus ein reines Bild macht, dieses reine Bild mit einer Geschichte verbindet, die sie gelesen oder geträumt hat, gelebt oder erfunden hat. Sie sind

somit distanzierte Zuschauer und aktive Interpreten des Schauspiels, das ihnen geboten wird.“ (Rancière 2008: 23 – 24)

Hier kann man auch Parallelen zu Jauß' Rezeptionsästhetik erkennen, denn wenn der/die Rezipient*in das „was er sieht, mit vielen anderen Dingen“ verbindet, „die er gesehen hat“, so ist das im Grunde die bei Jauß beschriebene Horizontverschmelzung.

Was Rancières Überlegungen jedoch aus übersetzungswissenschaftlicher Sicht so interessant macht, sind seine Überlegungen zur Vermischung künstlerischer Genres. Hier spricht er von drei verschiedenen Arten der Vermischung. Während die ersten zwei Arten auf eine Steigerung der Wirkung abzielen und laut Rancière entweder „die Apotheose der überdimensionierten künstlerischen Egos oder eine Form konsumistischer Hyperaktivität“ (2008: 32) sind, sucht die dritte Form die „Ursache-Wirkung-Verhältnisse“ infrage zu stellen, indem sie der Theaterbühne das „Privileg der Lebendigkeit“ entzieht und mit „der Erzählung einer Geschichte, dem Lesen eines Buches“ gleichstellt. Somit würden sich unterschiedlich Performances „ineinander übersetzen“, denn es geht immer darum „das, was man weiß, mit dem zu verbinden, was man nicht weiß, gleichzeitig Performer zu sein, der seine Kompetenzen entfaltet, und Zuschauer, der beobachtet, was diese Kompetenzen in einem neuen Kontext, bei anderen Zuschauern hervorrufen.“ (2008: 33)

Diese Idee kann nun in gleichem Maße auch auf die Rezeption eines literarischen Werkes, in Form eines Leseaktes, angewendet werden, da es im Grunde nur darum geht, dass Rezipient*innen durch das Verbinden vom dem, was sie wissen mit dem, was sie nicht wissen, ein neues Idiom erstellen, dessen Wirkung „nicht vorweggenommen werden“ kann und somit „ihre eigene Übersetzung ausarbeiten, um sich die *Geschichte* anzueignen und daraus ihre eigene Geschichte zu machen.“ (2008: 33)

Rancière schlussfolgert demnach, dass ein/eine emanzipierte/r Rezipient*in die Rolle eines/einer aktiven Interpret*in spielt, der/die immer eine eigene Übersetzung eines Werkes ausarbeitet. Aktive Interpretation inkludiert somit immer eine Form der Übersetzung, aber auch sie existiert nicht in einem Vakuum, denn der Erwartungshorizont des/der Rezipient*in setzt sich eben wiederum aus kulturellen, sozialen und historischen Gegebenheiten zusammen, welche sich mit persönlichen Erfahrungen verbinden. Rancières Überlegungen sind also für die Übersetzungswissenschaft insofern relevant, als dass sie nicht nur einen neuen

Blickwinkel auf die Rollenverteilung zwischen Übersetzer*in und Rezipient*in bieten, sondern diese Rollenverteilung sogar bis zu einem gewissen Grad umdrehen. Mit diesen Überlegungen könnte man also argumentieren, dass ein Übersetzungsvorgang zwar immer auch einen Rezeptionsvorgang inkludiert, aber ein Rezeptionsvorgang ebenso einem Übersetzungsvorgang inkludieren kann. So wird letztendlich der/die Übersetzer*in zum/zur Leser*in und der/die Leser*in zum/zur Übersetzer*in.

Diese zusätzliche Sichtweise auf die Rolle des/der Rezipient*in ist hilfreich wenn es darum geht unterschiedliche Rezeption in verschiedenen Sprachräumen zu ergründen, da klar wird, dass der/die letztendliche Rezipient*in eines Werkes, in einen zusätzlichen Übersetzungsprozess involviert ist, indem er/sie das Gelesene mit seinem/ihrem kulturellen, sozialen und historischen Hintergrund, sowie mit persönlichen Erfahrungen verbindet, wodurch ein neues, und eventuell von dem des Originals abweichendes, Bild entstehen kann.

3 TRANSLATION SHIFTS

Dieses Kapitel soll einen Überblick über den Forschungsstand im Bereich von Translation Shifts bieten. Translation Shifts bezeichnen im Grunde Verschiebungen⁴, zu welchen es bei einem Übersetzungsprozess zwischen Ausgangs- und Zieltext kommt. Dieses Phänomen wird bereits seit den 1950er Jahren wissenschaftlich behandelt, jedoch haben sich die Zugänge zu Translation Shifts über die Jahre wesentlich verändert.

Zu Beginn wurde die Frage der Shifts aus einem präskriptiven, ausgangstextorientierten Blickwinkel betrachtet; somit waren Verschiebungen zwischen Übersetzung und Original immer etwas Unerwünschtes oder sogar Fehlerhaftes. Durch den Paradigmenwechsel in der Translationswissenschaft, zu welchem Tourys 1995 veröffentlichtes Werk *Descriptive Translation Studies and Beyond* maßgeblich beitrug und mit welchem sich der Fokus zunehmend auf den Zieltext und dessen Funktion legte, veränderte sich auch der Blick auf Translation Shifts. Diese gelten nun nicht mehr ausschließlich als Probleme, für welche eine Lösung gefunden werden muss, sondern als linguistisches Phänomen, welches ein Übersetzungsprozess mit sich bringt. (vgl. Cyrus 2009: 88) #

In den letzten 20 Jahren gewannen korpuslinguistische Studien an Bedeutung, die es zum Ziel haben, die Eigenschaften übersetzter Sprache im Vergleich zu nicht übersetzter Sprache zu determinieren. (vgl. Cyrus 2009: 88) So wurde der theoretische und präskriptive Zugang zu Translation Shifts sukzessive durch einen empirisch orientierten und deskriptiven ersetzt. Durch das Vorhandensein von multilingualen Parallelkorpora, welche Ausgangstexte und deren Übersetzungen beinhalten, wurde ebenso neues Licht auf Übersetzungsverschiebungen geworfen, da diese nun nichtmehr einzig und allein als notwendiges Übel betrachtet wurden, um mit sprachsystemischen Unterschieden umzugehen, sondern als Phänomen, welches von unterschiedlichen, auch außersprachlichen Faktoren beeinflusst werden kann, wie beispielsweise von der Funktion des Zieltexts in der Zielkultur. (vgl. Cyrus 2009: 89) So ist er präskriptive Zugang zu Translation Shifts weitgehend verdrängt worden und sie gelten heutzutage als inhärentes Phänomen von Übersetzungen.

⁴ Die Termini „Shift“ und „Verschiebung“ werden in dieser Arbeit synonymisch verwendet.

3.1 Entstehung der Shift Studies und frühe Ansätze

Die Translationswissenschaft wurde bis Mitte der 1980er Jahre als eine Subdisziplin der angewandten Linguistik angesehen. (vgl. Snell-Hornby 1990:80) So wurden Translation Shifts zu Beginn von einem rein linguistischen Standpunkt aus behandelt, der vornehmlich auf methodische Fragen fokussiert war und es zum Ziel hatte, präskriptive Richtlinien für Übersetzer*innen zu definieren. (vgl. Cyrus 2009:88) Nach dem Zweiten Weltkrieg, motiviert durch erste Versuche an maschineller Übersetzung, wurde davon ausgegangen, dass es möglich ist, präzise und objektive Theorien zu Translation aufzustellen. Der Hauptfokus lag darauf, genaue Übereinstimmungen zwischen verschiedenen Sprachsystemen zu ermitteln – dabei etablierte sich „Äquivalenz“ als Schlüsselbegriff. (vgl. Cyrus 2009: 88) Aufgrund der Unvergleichbarkeit sprachlicher Systeme würden tatsächliche Übersetzungen aber, wie Cyrus betont, immer Verschiebungen mit sich ziehen. (vgl. 2009:88)

Aus den zahlreichen Versuchen, diese Verschiebungen zu systematisieren und zu kategorisieren, entstanden verschiedene frühe Theorien der „shift studies“.

3.1.1 John C. Catford

Der Terminus „translation shift“ wurde erstmals von John C. Catford 1965 verwendet. Sein Ansatz ist ein streng linguistisch-sprachenpaarbezogener. Es ging Catford vornehmlich darum, Relationen zwischen Ausgangssprache und Zielsprache zu bestimmen. Dafür wird zwischen „formal correspondence“ und „textual equivalence“ unterschieden. „Formal correspondence“ bezeichnet die Beziehung zweier sprachlicher Kategorien, welche ähnliche Positionen in der Organisation von Ausgangs- und Zielsprache haben, während „textual equivalence“ zwischen Textstellen im Ausgangstext und den entsprechenden Textstellen in der tatsächlichen Übersetzung besteht. Wenn die „formal correspondence“ zwischen einer textuell äquivalenten Textstelle in der Übersetzung und ihrem Ausgangstext nicht gegeben ist, so spricht Catford von einem „translation shift“. (vgl. Stolze 2018:57). Er unterscheidet zwischen zwei Hauptarten von Verschiebungen: „level shifts“ und „category shifts“ (1965: 73).

Ein „level shift“ findet dort statt, wo ein Ausgangstextelement ein textuelles Äquivalent auf einer unterschiedlichen sprachlichen Ebene hat. Es wird zwischen vier

verschiedenen sprachlichen Ebenen unterschieden: Phonologie, Orthographie, Grammatik und Lexik. Diese sprachlichen Ebenen sind wiederum mit außersprachlichen Inhaltsebenen verbunden: Phonologie mit phonischem Inhalt, Orthographie mit graphischem Inhalt und Grammatik und Lexik mit situativem Inhalt. Eine derartige Verschiebung kann nach Catford jedoch nur auf den Ebenen von Grammatik und Lexik stattfinden, da sich für ihn „Äquivalenz“ nicht auf eine gleiche Bedeutung bezieht, sondern es die Voraussetzung für übersetzerische Äquivalenz ist, dass zwei sprachliche Elemente in derselben Situation funktionieren, und dafür muss es eine Überschneidung auf der Inhaltsebene geben. Da die einzigen sprachlichen Ebenen, die mit derselben außersprachlichen Inhaltsebene verbunden sind, Grammatik und Lexik sind, kann nur hier ein „level shift“ stattfinden.

Die zweite Art der Verschiebung bezeichnet Catford als „category shift“. Hier wird zwischen vier verschiedenen Arten von Verschiebungen unterschieden: „unit, structure, class, [and] intra-system shifts“ (Catford 1965: 77). „Unit“ wird von Catford als „a stretch of language activity which is the carrier of a pattern of a particular kind“ (1965: 5) definiert. Diese „units“ sind hierarchisch auf einer grammatischen Rangliste geordnet: „sentence, clause, group, word, [and] morpheme“ (Cyrus 2009: 91). Ein „unit shift“ entsteht dann, wenn sich die textuellen Äquivalente in Ausgangs- und Zielsprache in unterschiedlichen „units“ befinden. „Structure“ bezieht sich auf die Anordnung und Auswahl der „units“. Ein „structure shift“ kommt vor, wenn die Satzstruktur des Zieltexts anders angeordnet ist und andere Textelemente beinhaltet als die Satzstruktur des Ausgangstextes. Laut Catford sind „structure shifts“ die häufigste Form der Verschiebung (vgl. 1965: 77). Unter „class“ werden Textelemente verstanden, welche dieselbe Funktion im Satz erfüllen können, sich jedoch auf unterschiedlichen Ebenen der grammatischen Rangliste befinden. Man könnte „class“ auch als syntaktische Kategorie bezeichnen. Die letzte Form von Catfords „category shifts“ ist der „intra-system shift“. Dieser passiert, wenn zwei Textstellen zwar „formal correspondence“ aufweisen, jedoch nicht-entsprechende Elemente als Übersetzungsäquivalente wählen.⁵

Catfords gesamtes Konzept bleibt jedoch ein rein theoretisches, da es sich in der Praxis als unmöglich herausstellt, Textelemente zu determinieren zwischen welchen tatsächlich „formal correspondence“ besteht. (vgl. Cyrus 2009: 91)

⁵ Näheres zu Catfords Zugang zu Translation Shifts findet sich in Catford (1965: 73 – 82)

3.1.2 Jean-Paul Vinay und Jean Darbelnet

Jean-Paul Vinay und Jean Darbelnet befassten sich bereits vor Catford im Jahre 1958 mit dem Phänomen von Übersetzungsverschiebungen. Wie auch bei Catford handelt es sich hier um eine sprachenpaarbezogenen übersetzungstheoretischen Ansatz, wobei Vinays und Darbelnets Zugang jedoch ein didaktischer ist. Ihre kontrastive Analyse des Französischen und Englischen ist ein Versuch einer systematischen Untersuchung der Unterschiede zwischen den beiden Sprachen, mit dem Ziel, Übersetzer*innen dieses spezifischen Sprachpaars mit Lösungen für etwaige Übersetzungsprobleme auszustatten. (vgl. Cyrus 2009: 92)

Dafür werden sieben „procédés techniques de la traduction“ unterschieden. Die ersten drei „Übersetzungsprozeduren“ - emprunt, calque, traduction littérale – werden als wörtliche Übersetzung (traduction directe) klassifiziert, während die letzten vier – transposition, modulation, équivalence, adaption – als nichtwörtliche Übersetzung (traduction oblique) klassifiziert werden. (vgl. Stolze 2018: 69-70)

Die „transposition“ bezeichnet einen Wechsel der lexikalischen Kategorie, welcher die gesamtheitliche Bedeutung jedoch nicht verändert. Dieser Wechsel kann zwischen jeglicher lexikalischen Kategorie stattfinden, jedoch fokussieren sich Vinay und Darbelnet primär auf den Wechsel von Verben und Nomen. (vgl. Vinay und Darbelnet 1958: 50) Die „modulation“ hingegen bezeichnet einen Perspektivenwechsel. (vgl. Vinay und Darbelnet 1958: 51) Sie ist mit den einsprachigen rhetorischen Stilfiguren Metonymie und Synekdoche vergleichbar. (vgl. Cyrus 2009: 92) Bei der „modulation“ bleibt immer noch eine semantische Verbindung zwischen den Ausgangs- und Ziltextelementen, während bei „équivalence“ die gesamte Aussage auf stilistischer, lexikalischer und struktureller Ebene umgeformt wird. Dieses Verfahren wird beispielsweise angewendet, wenn es gilt zu übersetzen oder auch, wenn im Ausgangstext Referenzen zu historischen Ereignissen oder literarischen Werken vorkommen, welche für Rezipient*innen der Zielkultur nicht nachvollziehbar wären. (vgl. Cyrus 2009:93) Die letzte der Übersetzungsprozeduren ist die „adaption“. Für Vinay und Darbelnet markiert sie „la limite extreme de la traduction“ (1958: 52). Bei der „adaption“ wird ein gesamtes Szenario durch ein gänzlich anderes ersetzt. So wird beispielsweise eine beiläufige Situation durch eine ebenso beiläufige andere Situation ersetzt, die in der Zielkultur schlüssiger erscheint.

Vinays und Darbelnets nichtwörtliche Übersetzungsprozeduren bezeichnen nichts anderes als unterschiedliche Arten von Shifts, beziehungsweise Übersetzungsverschiebungen.⁶ (vgl. Cyrus 2009: 92)

3.1.3 Eugene A. Nida

Eugene A. Nidas Ansatz ist, wie auch Catfords und Vinays und Darbelnets, ein sprachenpaarbezogener Ansatz. 1964 veröffentlichte Nida das Buch *Toward a Science of Translating*, dessen Kernkonzept „dynamische Äquivalenz“ darstellte. Nida befasste sich vornehmlich mit Bibelübersetzungen und bezog dynamische Äquivalenz darauf, dass eine Übersetzung auf ihre Rezipient*innen möglichst die gleiche Wirkung haben sollte wie das Original auf seine Rezipient*innen. (vgl. Cyrus 2009: 93) Um dies zu erreichen, spricht Nida von „techniques of adjustment“ (1964: 226) während des Übersetzungsprozesses, die im Grunde Translation Shifts bezeichnen. Seine „techniques“ unterteilt Nida in drei Hauptkategorien: Hinzufügung, Streichung und Abwandlung.

Von einer Hinzufügung ist immer dann zu sprechen, wenn der Zieltext mehr sprachliches Material ausweist als der Ausgangstext. Nida verweist jedoch darauf, dass diese Hinzufügungen den Sinngehalt des Ausgangstextsegments nicht verändern dürfen, sondern lediglich verdeutlichen sollen, was im Original schon implizit enthalten ist. (vgl. 1964: 230f.) Solche Hinzufügungen können beispielsweise ein Austausch von Pronomen durch eine konkrete Expression sein, wenn sich durch das Pronomen in der Zielsprache eine inhaltliche Ambiguität ergeben würde, oder auch das Einfügen einer Konkretisierung vor Eigennamen, falls der Eigenname allein in der Zielkultur weniger gängig ist als in der Ausgangskultur. (vgl. Cyrus 2009: 94) Eine Streichung bezeichnet das Gegenteil einer Hinzufügung und darf, gleichsam der Hinzufügung, nur so angewendet werden, dass sich der Sinngehalt des Ausgangstextsegments nicht verändert. (vgl. Nida 1964: 233) Demnach wird hierbei ein im Original explizit enthaltenes Textelement gestrichen und implizit gemacht.

Unter Abwandlung sind die Verschiebungen zu verstehen, welche weder eine Hinzufügung noch eine Streichung sind. Hier geht es um Änderungen grammatikalischer und lexikalischer Kategorien, aber auch um semantische

⁶ Näheres zu Vinay und Darbelnets „procédés techniques de la traduction“ findet sich in Vinay und Darbelnet (1958: 46 – 55).

Änderungen, welche aufgrund unterschiedlicher Sprachsysteme notwendig sein können. (vgl. Nida 1964: 233) Ebenso fällt der Austausch von ausgangssprachlichen Metaphern und Sprichwörtern durch andere, welche in der Zielsprache eine ähnliche Funktion erfüllen, in diese Kategorie. (vgl. Nida 1964: 237f.) Nidas Konzept der „dynamischen Äquivalenz“, sowie Catfords „formal correspondence“ und „textual equivalence“ gelten als pauschale Äquivalenzbegriffe. Beide Ansätze fokussieren sich ausschließlich auf die Textebene, jedoch ist Nidas Ansatz, im Gegensatz zu Catfords rein linguistischem Ansatz, linguistisch-kommunikationswissenschaftlich orientiert und stellt die Wichtigkeit der ähnlichen Wirkung auf Zieltext- und Ausgangstextrezipient*in in den Vordergrund.

3.2 Kitty van Leuven-Zwart

1985 entwarf Kitty van Leuven-Zwart das Modell, auf das sich diese Arbeit stützen soll. Auch hier handelt es sich um einen sprachenpaarbezogenen Ansatz, wobei er sich insofern von seinen Vorgängern unterscheidet, als dass es für die Beschreibung von realen Übersetzungen konzipiert ist und nicht für die Beschreibung von Beziehungen zwischen sprachlichen Systemen. Auch Van Leuven-Zwarts allgemeine Einstellung zu Translation Shifts variiert zu der ihrer Vorgänger, bei denen die grundsätzliche Tendenz zu erkennen ist, Verschiebungen als etwas eher Unerwünschtes, jedoch Unvermeidbares zu betrachten. (vgl. Cyrus 2009: 95)

Der präskriptive Aspekt rückt hier in den Hintergrund, da es Van Leuven-Zwart vornehmlich darum geht, Übersetzungsprozesse zu observieren und daraus Schlüsse auf die Eigeninterpretationen der Übersetzer*innen und die angewendeten Strategien zu ziehen, mit dem Ziel, unterschiedliche Rezeptionen von Ausgangs- und Zieltexten zu erklären. (vgl. Leuven-Zwart 1985: 77) Ein weiterer Unterschied zu den vorherigen Modellen ist auch, dass Leuven-Zwarts Modell sich aus zwei Teilen zusammensetzt – einem komparativen und einem deskriptiven.

Zuerst gilt es, Textstellen im komparativen Teil der Analyse auf mikrostruktureller Ebene miteinander zu vergleichen. Da Sätze als zu vergleichende Einheiten zu lang wären und Wörter zu kurz, werden „Transeme“ als Einheit für die zu vergleichenden Elemente verwendet. (vgl. Leuven-Zwart 1985: 80) Unter Transemen sind Textfragmente bzw. kurze Sinneinheiten aus mehreren Wörtern zu verstehen. Die Transeme der Übersetzung werden mit den entsprechenden Transemen des Originals

verglichen, indem zuerst ein gemeinsamer Nenner („common denominator“) festgestellt wird, den Leuven-Zwart als „Architransem“ bezeichnet. (vgl. 1985: 80) Mit diesem werden die beiden Transeme dann verglichen, um Unterschiede („aspects of disjunction“) zu finden. Abhängig davon, in welcher Beziehung die untersuchten Transeme zu den Architransemen stehen, werden Übersetzungsverschiebungen („translation shifts“) determiniert. Diese gliedern sich wiederum in Modifikation, Modulation und Mutation. (vgl. Leuven-Zwart 1985: 80f.)

Die Basis des komparativen Teils des Modells bilden also die „Beziehungen“, die die Transeme der Übersetzung und die Transeme des Originals zu dem jeweiligen Architransem aufweisen. Wird bei dem Vergleich zweier Transeme zum Architransem ein Unterschied („aspect of disjunction“) bei einem der beiden Transeme entdeckt, so handelt es sich um eine Modulation. (vgl. Leuven-Zwart 1985: 80f.) Je nachdem ob der Unterschied zwischen dem Transem des Originals und dem Architransem oder zwischen dem Transem der Übersetzung und dem Architransem stattfindet, ist die Modulation entweder eine Generalisierung oder eine Spezifikation. Werden bei dem Vergleich beider Transeme zum Architransem Unterschiede festgestellt, so handelt es sich um eine Modifikation. (vgl. Leuven-Zwart 1985: 81) Sollte es bei der Gegenüberstellung beider Transeme nicht möglich sein, ein Architransem zu definieren, so spricht Leuven-Zwart von einer Mutation. (vgl. Leuven-Zwart 1985: 80f.)

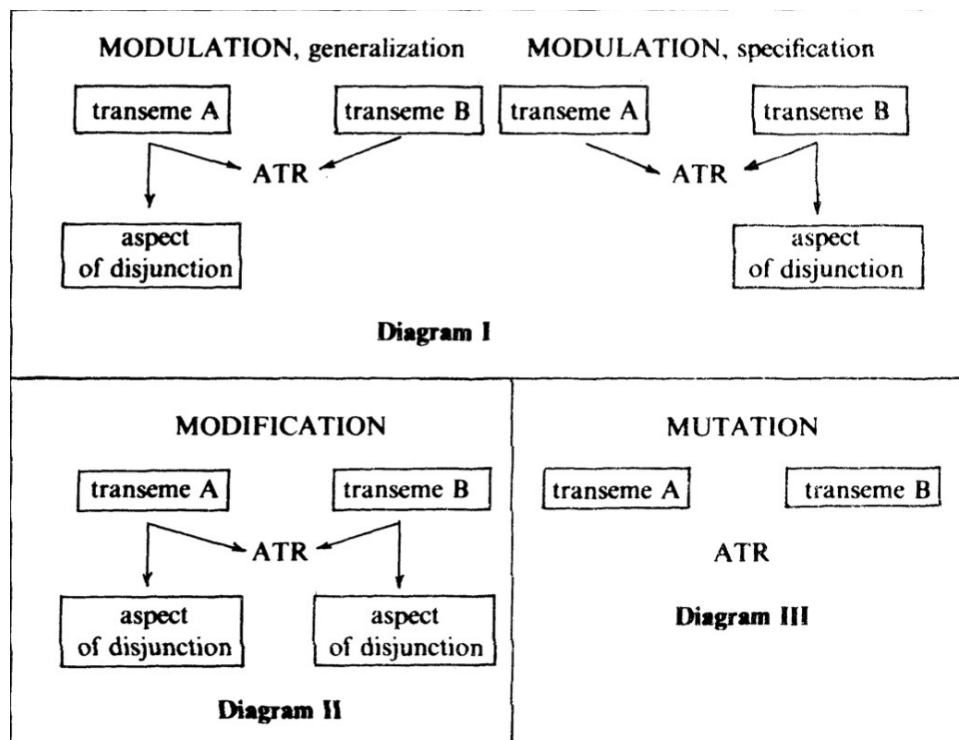


Abb. 1: Translation Shifts nach Leuven-Zwart (1985: 81)

Nachdem im komparativen Teil die Verschiebungen auf mikrostruktureller Ebene gefunden wurden, gilt es, im deskriptiven Teil des Modells Schlüsse auf Verschiebungen in der Makrostruktur zu ziehen. Bezüglich der Makrostruktur wird zwischen Handlungs- und Diskursebene unterschieden, sowie zwischen drei Funktionen – der interpersonellen, der ideellen und der textuellen Funktion –, welche auf den beiden Ebenen agieren. (vgl. Leuven-Zwart 1985: 82) Damit eine Verschiebung auf mikrostruktureller Ebene Auswirkungen auf die Makrostruktur haben kann, muss sie mit gewisser Häufigkeit auftreten. Eine häufig auftretende mikrostrukturelle Verschiebung derselben Kategorie kann die drei Funktionen auf den beiden Ebenen beeinflussen und somit Verschiebungen auf der Handlungs- und Diskursebene mit sich bringen. (vgl. Leuven-Zwart 1985: 82ff.)

Sobald sich herausgestellt hat, wie sich die Handlungs- und Diskursebene durch den Übersetzungsprozess verändert (verschoben) hat, können nun Schlüsse auf die, von Übersetzer*innen angewandte, Strategien gezogen werden. (vgl. Leuven-Zwart 1985: 84) In weiterer Folge kann mit diesen nun etablierten Veränderungen auch die unterschiedliche Rezeption eines Werkes in zwei verschiedenen Sprachräumen zum Teil erklärt werden. Dass Rezeption nicht ausschließlich von sprachlichen Faktoren abhängt, sei natürlich vorweggenommen. (vgl. Leuven-Zwart 1985: 85)

Selbst wenn das Modell oft aufgrund seines komplexen Aufbaus und seiner dadurch schwierigen Anwendung kritisiert wurde, ist es dennoch ideal, um die in dieser Arbeit thematisierten Forschungsfragen zu behandeln, da das Modell es ermöglicht, übersetzerische Strategien und ihre Auswirkungen nachzuverfolgen. Auf die einzelnen, für diese Arbeit relevanten Kategorien von Leuven-Zwarts Modell wird in Kapitel 4 näher eingegangen. Selbst wenn es scheint, als hätte der kulturell orientiertere Zweig der *Descriptive Translation Studies* sukzessive die linguistischen Ansätze in der Translationswissenschaft verdrängt, so kann man dennoch an Modellen wie diesem erkennen, dass sie auch Hand in Hand gehen.

3.3 Neuere Ansätze

Selbst wenn der kulturell orientiertere Zweig der *Descriptive Translation Studies* sukzessive eine wichtigere Rolle im Forschungsfeld der Translationswissenschaft eingenommen hat als der linguistische Zugang, so kann man in den letzten Jahren

dennoch eine gewisse „Renaissance“ linguistischer Ansätze beobachten (vgl. Cyrus 2009: 97). Neue Ansätze im Bereich der Shift Studies sind oftmals computergestützt und korpusbasiert, jedoch existieren auch neuere manuelle Ansätze.

3.3.1 Korpus- und computergestützte Analyse von Shifts

Dahingehend einflussreich ist vor allem die Arbeit mit linguistischen Korpora zur Untersuchung von Übersetzungen. Mona Baker plädiert für korpusbasierte Forschung mit dem Ziel, tiefere Einblicke in die Beschaffenheit von Übersetzungen zu gewinnen. (vgl. Baker 1995: 223)

Neben Baker ist hier auch Jeremy Munday zu erwähnen, welcher 1998 den Versuch einer computerbasierten Analyse lateinamerikanischer Kurzgeschichten und deren englischer Übersetzungen anstellte, indem er korpuslinguistische und lexikographische Methoden zur Untersuchung von Paralleltexten verwendete, um die Mühseligkeit händischer Untersuchungen (wie bei Van Leuven-Zwart) zu reduzieren und gleichzeitig die Objektivität der Resultate zu erhöhen. (vgl. Munday 1998: 3)

Im ersten Schritt von Mundays Verfahren werden grundlegende Wortstatistiken von Ausgangs- und Zieltext erstellt, um von diesen auf die generelle Beschaffenheit und Struktur der Texte schließen zu können. So erstellt er beispielweise Listen von Wörtern und Worthäufigkeiten („types and tokens“). (vgl. Munday 1998: 4) Unter „types“ sind *alle unterschiedlichen* Wörter zu verstehen, die in einem Text vorkommen, während „tokens“, *alle* Wörter bezeichnen, die in einem Text vorkommen. Sollte die Übersetzung länger sein als der Ausgangstext, so könnte man darauf schließen, dass die Übersetzung expliziter ist als das Original. Munday weist jedoch auch darauf hin, dass solche Schlüsse irreführend sein können, da unterschiedliche Textlängen oftmals lediglich auf die unterschiedliche Beschaffenheit von unterschiedlichen Sprachsystemen zurückzuführen sind. Um einen derartigen Trugschluss zu vermeiden, schlägt er eine erneute Wortzählung vor, bei welcher alle Personalpronomen außer Acht gelassen werden. (vgl. Munday 1998: 5) Die Errechnung eines „type-token-ratio“ oder Diversifikationsquotienten ist üblicherweise eine Art der Feststellung des Grades an lexikalischer Komplexität. Munday verweist jedoch auch hier darauf, dass bei dem Vergleich der Diversifikationsquotienten von Texten in unterschiedlichen Sprachen die systemischen Unterschiede in Betracht gezogen werden müssen. (vgl. Munday 1998: 5) Er weist ebenso darauf hin, dass Sprachen, in denen Adjektive in Abhängigkeit von Geschlecht und Singular/Plural

abgewandelt werden, oftmals einen höheren Diversifikationsquotienten haben. (vgl. Munday 1998: 4)

Im nächsten Schritt zeigt Munday wie KWIC⁷-Übereinstimmungen mit einem „sentence alignment tool“⁸ verbunden werden können, um Verschiebungen in der lexikalischen Kohäsion zu finden. (vgl. Munday 1998: 6f.) Indem Übereinstimmungen eines spezifischen Ausgangstextelements extrahiert werden, wird herausgefunden, wie konsequent das Ausgangstextelement übersetzt wurde. Allerdings kann auch hier eine inkonsequente Übersetzung in vielen Fällen lediglich auf systemische Unterschiede zwischen den Sprachen zurückzuführen sein. Dennoch ermöglicht es dieser computerbasierte Ansatz, über individuelle Shifts hinauszugehen und Tendenzen zu erkennen, welche sich durch die gesamte Übersetzung ziehen. (vgl. Munday 1998: 10)

3.3.2 Shifts und „freeness“

Die niederländische Translationsprofessorin Lieve Macken beschäftigt sich mit der Verbesserung von maschineller Übersetzung, und versucht über Übersetzungsverschiebungen Schlüsse auf den Grad von „freeness“, mit welchem bestimmte Textsorten übersetzt werden, zu ziehen und somit auch damit, für diese Textsorte gültige Normen zu determinieren (vgl. Macken 2007: 1). Wie gut ein automatisches „word alignment tool“ in einer maschinellen Übersetzung funktionieren kann, ist nämlich auch davon abhängig, wie „frei“ eine gewisse Textsorte üblicherweise übersetzt wird. (vgl. Cyrus 2009: 99) Für ihre Analyse untersucht Macken einen bilingualen Korpus aus englischen Originalen und deren niederländischen Übersetzungen. Die Texte des Korpus setzen sich aus drei Textsorten zusammen: Computer-Handbücher, Pressemitteilungen und Berichte von Plenardebatten. (vgl. Macken 2007: 2) Die Ausgangs- und Zieltexte werden manuell annotiert und Texteinheiten – Textelemente bestehend aus mehreren Wörtern – werden ihren zielsprachlichen Entsprechungen gegenübergestellt. Die zielsprachlichen Entsprechungen sollen so extrahiert werden, dass sie so wenige Wörter wie möglich, aber so viele wie notwendig inkludieren. (vgl. Macken 2007: 2)

⁷ „Key word in context“ ist eine maschinelle Funktion, welche es erlaubt, einen bestimmten Schlüsselbegriff mit einigen ihn umgebenden Kontextwörtern zu sehen, um leichter determinieren zu können, wie häufig ein Begriff in verschiedenen Kontexten verwendet wird.

⁸ Ein „sentence alignment tool“ ist eine maschinelle Funktion, welche Ausgangstextsätzen ihre Entsprechungen zuordnet (vgl. Brown et al. 1991).

Macken unterscheidet zwischen drei verschiedenen Arten von Beziehungen zwischen den ausgangs- und zielsprachlichen Einheiten: „regular links“, „fuzzy links“ und „null links“ (2007: 3). „Regular links“ bezeichnen direkte Entsprechungen, während „fuzzy links“ für verschiedene Arten von Verschiebungen stehen, und „null links“ dort bestehen, wo keine Entsprechung extrahiert werden kann, da Textelemente hinzugefügt oder weggenommen wurden. Paraphrasierungen, die es unmöglich machen, Wortentsprechungen zwischen den Einheiten zu identifizieren, gelten ebenso als „null links“. (vgl. Cyrus 2009: 100)

Aus Mackens Studie geht hervor, dass die verschiedenen Textsorten tatsächlich mit unterschiedlichen Graden von Worttreue übersetzt wurden und somit für die verschiedenen Textsorten verschiedene übersetzerische Normen angewendet wurden. Die höchste Worttreue ist bei den Computer-Handbüchern zu vermerken, gefolgt von den Pressemitteilungen und den Plenarberichten (vgl. Macken 2007: 4).

Cyrus macht auf die Divergenzen zwischen Leuven-Zwarts und Mackens Shift Studies aufmerksam. In Leuven Zwarts Studie werden weitaus mehr Verschiebungen zwischen den betrachteten Transemen identifiziert als „fuzzy links“ zwischen den Einheiten bei Macken. (vgl. Cyrus 2009: 100) Cyrus gibt zwar an, dass dies zum Teil darauf zurückzuführen ist, dass Leuven-Zwart fiktionale Prosa analysiert und diese Textsorte grundsätzlich freier übersetzt wird als viele andere, doch kritisiert sie Mackens Ansatz auch dafür, dass nicht klar genug definiert wird, wie unterschiedlich die gegenübergestellten Einheiten sein müssen um als „fuzzy links“ anstelle von „regular links“ klassifiziert zu werden, oder als „null links“ anstelle von „fuzzy links“. (vgl. 2009: 100) Des Weiteren sieht Cyrus ein Problem darin, dass Mackens Kategorien zu grob seien und leicht zu Trugschlüssen führen könnten. Wenn man beispielsweise davon ausgeht, dass ein Text mit vielen „null links“ verhältnismäßig frei übersetzt wurde, so ist das zwar eine logische Schlussfolgerung, jedoch können die „null links“ auch nur auf grammatische Unterschiede zwischen Ausgangs- und Zielsprache, wie die Prä- oder Absenz von Präpositionen, zurückzuführen sein. (vgl. Cyrus 2009: 100) Cyrus kommt zu dem Schluss, dass es zwar plausibel wäre, „freeness“ anhand von Übersetzungsverschiebungen zu messen, man jedoch für klare Resultate verschiedene Arten von Shifts differenzieren müsse. (vgl. 2009: 100)

3.3.3 Shift Annotation

Lea Cyrus' Projekt aus dem Jahr 2006 könnte man als eine Weiterführung von Leuven-Zwarts Modell betrachten. Cyrus fokussiert sich explizit auf die Notation und Kategorisierung von Shifts zwischen gemeinsamen Prädikat-Argument-Strukturen von Ausgangs- und Zieltexten. (vgl. 2009: 101).

Cyrus geht davon aus, dass Sätze mit gemeinsamen Prädikat-Argument Strukturen eine ähnliche Bedeutung haben. Als größte Schwierigkeit bei Leuven-Zwarts Modell sieht sie die Transeme und Architranseme, da diese zu lang sind und Prädikate und deren Argumente zusammengefasst betrachtet werden. (vgl. Cyrus 2009: 101). Deshalb repräsentiert in ihrem Modell jedes Prädikat und jedes seiner Argumente ein individuelles Transem.

Analysiert wird ein bilingualer Korpus bestehend aus englischsprachigen Originalen und deutschsprachigen Übersetzungen, welche aus Europarl-Korpus entnommen wurden. (vgl. Cyrus 2009: 101). Bei den Texten handelt es sich um Verhandlungsberichte des europäischen Parlaments. Im ersten Schritt von Cyrus' Verfahren werden die Prädikat-Argument Strukturen der Texte notiert. (vgl. 2009: 101). Im zweiten Schritt werden dann die Ausgangssprachlichen Prädikate und Argumente ihren Zielsprachlichen Entsprechungen gegenübergestellt. (vgl. Cyrus 2009: 101). Wenn es sich nicht um eine direkte Entsprechung handelt, wird ein Shift notiert. Je nachdem, auf welcher Ebene es zu einer Verschiebung kommt, werden die Shifts den Kategorien Grammatik, Semantik oder Struktur zugeordnet. (vgl. Cyrus 2009: 101) Nach Cyrus sind Verschiebungen auf grammatischer Ebene am unkompliziertesten, denn es handelt sich bei diesen vornehmlich um Passivierungen und Pronominalisierungen (oder umgekehrt), oder auch Änderungen an der Zahl oder Bestimmtheit. (vgl. 2009: 101f.) Verschiebungen auf semantischer Ebene können Generalisierungen und Spezifizierungen sein. (vgl. Cyrus 2009: 102) Diese passieren, wenn der betrachtete Zieldtextsatzteil expliziter oder weniger explizit als der entsprechende Ausgangstextsatzteil ist oder wenn Informationen hinzugefügt oder gestrichen wurden. Es gibt auch Kennzeichnungen für eine Streichung oder Hinzufügung, jedoch werden diese nur verwendet, wenn eine gesamte Einheit hinzugefügt oder gestrichen wurde. (vgl. Cyrus 2009: 102) Die weiteren zwei Kennzeichnungen für Shifts auf semantischer Ebene sind die Modifikation und die Mutation. Diese Kennzeichnungen unterscheiden sich kaum von Leuven-Zwarts gleichnamigen Kategorien. Die letzte, und nach Cyrus komplexeste Kategorie, bilden

Verschiebungen auf der Strukturebene. Von derartigen Shifts ist zu sprechen, wenn eine ausgangssprachliche Einheit im Zieltext nicht als Teil einer Prädikat-Argument-Struktur realisiert ist, sondern als eine Art von Attribut, oder wenn ein Prädikat im Zieltext in zwei Prädikate aufgeteilt wird. (vgl. Cyrus 2009: 102)

3.3.4 Shift Studies zur Evaluierung von maschineller Übersetzung

Die schwedischen Linguisten Lars Ahrenberg und Magnus Merkel präsentierten im Jahr 2000 ein Shift-Modell, welches die Evaluierung von maschinell übersetzten Texten zum Ziel hat, und sich auf strukturelle und semantische Verschiebungen zwischen Ausgangs- und Zieltext stützt. (vgl. Ahrenberg & Merkel 2000: 41) Die Grundidee des Modells ist, dass die strukturelle und semantische Divergenz zwischen einem Original und seiner Übersetzung etwas textspezifisches und normbestimmtes ist und bei der Beurteilung der Qualität von maschinell übersetzten Texten berücksichtigt werden sollte. (vgl. Cyrus 2009: 102)

Für dieses Modell wurden vier verschiedene Kombinationen von Textsorten und Übersetzungsmethoden gewählt: Von Translator*innen übersetzte Computer-Handbücher, mit Translation Memory übersetzte Computer-Handbücher, von Translator*innen übersetzte fiktionale Prosa und maschinell übersetzte, stark eingeschränkte, bereichsspezifische Dialoge. (vgl. Ahrenberg & Merkel 2000: 42) Aus jeder der vier Kombinationen wurden 100 Satzpaare ausgewählt und manuell auf semantische und strukturelle Verschiebungen analysiert. (vgl. Ahrenberg & Merkel 2000: 43)

Die strukturellen Verschiebungen werden als „complex shifts“ oder „simple shifts“ kategorisiert. Als „simple shifts“ gelten beispielsweise Änderungen der Funktion und Position der Satzteile, sowie Hinzufügungen und Streichungen. Ein „complex shift“ betrifft mehrere Satzteile. Bei jedem Satzpaar werden die Verschiebungen zusammengezählt und die Paare werden aufgrund dessen in eine von drei Kategorien eingeordnet: „isomorphic“, wenn keine strukturellen Verschiebungen zu vermerken sind; „semi-isomorphic“ bei wenigen „simple shifts“; oder „heteromorph“, im Falle eines „complex shift“ oder mehreren „simple shifts“. (vgl. Ahrenberg & Merkel 2000: 42)

Im nächsten Schritt werden Paare an Inhaltswörtern oder Mehrwort-Sinneinheiten auf semantische Verschiebungen untersucht. Hier wird zwischen „weniger spezifisch“, „spezifischer“ und „andere Bedeutung“ unterschieden. Danach

wird wieder für jedes Satzpaar ein Verschiebungsschnitt errechnet und diesem entsprechend wird die Übersetzung als „equal“, „more specific“, „less specific“ oder „other“ kategorisiert. (vgl. Ahrenberg & Merkel 2000: 43)

Nachdem alle Satzpaare in eine strukturelle und eine semantische Kategorie eingeordnet wurden, können für die semantischen und strukturellen Verschiebungen Indexe errechnet werden. Ahrenberg und Merkel plädieren für die Anwendung des beschriebenen Modells auf Übersetzungen, welche von professionellen Translator*innen realisiert wurden, um einen Shift-Index zu erhalten, welcher als Norm für eine gewissen Textsorte angesehen werden kann und an welchem, in weiterer Folge, die Qualität von maschinell übersetzten Texten messbar wird. (vgl. 2000: 46) Wie auch bei Leuven-Zwart werden Shifts bei diesem Ansatz nicht als Fehler angesehen. Ahrenberg und Merkel gehen jedoch einen Schritt weiter, indem sie Verschiebungen als immanenten Bestandteil qualitativer Übersetzungen betrachten, und diese Verschiebungen daher nicht vermieden, sondern an gewisse Standards angepasst werden müssen.

Nach diesem Überblick des Forschungsstands im Bereich der Shift Studies ist erkennbar, dass das Zwei-Phasen-Modell von Kitty van Leuven-Zwart, welches im praktischen Teil dieser Arbeit zur Anwendung kommen soll, relativ zentral verortet ist, beziehungsweise den Übergang von den früheren traditionellen Ansätzen zu den neueren markiert. Leuven-Zwarts Modell war der erste Ansatz, der versucht, das Phänomen der Übersetzungsverschiebungen neutral zu betrachten und deskriptiv zu analysieren. Leuven-Zwart hat mit diesem Modell auch den Weg für spätere korpusbezogene und computergestützte Ansätze geebnet. Selbst wenn es sich bei dem Verfahren um ein manuelles, sehr komplexes und langwieriges handelt, so ist es dennoch in Hinblick auf die, in dieser Arbeit zu behandelnden Forschungsfragen, zielführend, da es das Ziel hat, unterschiedliche Rezeptionen von Texten in verschiedenen Sprachräumen zu erklären und angewendete übersetzerische Strategien zu entschlüsseln.

4 METHODE UND ANALYSEMODELL

4.1 Methode

Diese Arbeit soll sich aus zwei praktischen Teilen zusammensetzen. Bei dem ersten Teil handelt es sich um eine Rezeptionsanalyse. Hier soll das Verhältnis „Text – Leser – Wirklichkeit“ (Schutte 1993: 156) in zwei verschiedenen Sprachräumen beleuchtet werden. Eine derartige Analyse versteht Text als wirkungsbezogene Strategie, welche im Verhältnis zu dem, für Sinnkonstruktion unentbehrlichen, Vorgang des Rezipierens durch Leser*innen betrachtet wird. (vgl. Schutte 1993: 156) Im Gegensatz zu einer Inhaltsanalyse, bei welcher eine möglichst objektive Beschreibung der Bedeutung einer Botschaft angestrebt wird (vgl. Groeben 1987: 1), ist das Ziel dieser Analyse, ein Bild konkreter Lese-Interessen, beziehungsweise Rezeptionsvorgänge, aus der Perspektive eines realen Lesepublikums zu zeichnen. (vgl. Schutte: 156)

Hierfür sollen Kundenrezensionen des Werkes *Soumission* von Michel Houellebecq und dessen deutscher Übersetzung *Unterwerfung* herangezogen und auf unterschiedlichen Rezeptionsebenen untersucht werden, um dadurch Tendenzen erkennen zu können, von welchen ausgehend Schlüsse auf die allgemeine Rezeption des Werkes im französischen und deutschsprachigen Raum gezogen werden sollen. Ob, und wenn ja, wie diese Rezeptionstendenzen etwas mit den Entscheidungen der Übersetzer*innen zu tun haben, soll im zweiten praktischen Teil untersucht werden.

Der zweite praktische Teil besteht aus einer Textstellenanalyse, für die das Modell von Van Leuven-Zwart auf ausgewählte Textpassagen des Werkes angewendet werden soll. Bei dieser Analyse werden Original und Übersetzung parallel betrachtet, um Verschiebungen (Shifts) auf mikrostruktureller Ebene zu determinieren und von diesen ausgehend auf Verschiebungen auf der Handlungs- und Diskursebene zu schließen. Sind die Verschiebungstendenzen auf Handlungs- und Diskursebene erst einmal determiniert, so können diese Aufschluss über angewendete übersetzerische Strategien liefern.

Letztendlich sollen die Ergebnisse der Textstellenanalyse den Ergebnissen der Rezeptionsanalyse gegenübergestellt werden, um herauszufinden, inwiefern die unterschiedliche (oder ähnliche) Rezeption des Werkes in den beiden Sprachräumen auf die übersetzerischen Entscheidungen zurückzuführen ist.

4.2 Methode der Rezeptionsanalyse anhand von Kundenrezensionen

Es sollen Kundenrezensionen auf der Plattform *Amazon*, des Romans *Soumission*, in französischer Sprache und Kundenrezensionen der deutschen Ausgabe *Unterwerfung* gegenübergestellt und analysiert werden. Da es der Umfang der Arbeit nicht zulässt alle Rezensionen in Betracht zu ziehen, werden mit der Schlagwortsuchfunktion der *Amazon* Website, Schlagwörter, welche in Verbindung mit den gewählten Rezeptionsebenen stehen, gesucht und somit nur Artikel untersucht, welche sich explizit auf die Rezeptionsebenen beziehen.

Die Rezeptionsebenen, die bei diesen Untersuchungen im Vordergrund stehen sollen, sind: Gesellschaftskritik, Provokation, Diskriminierung und Obszönität. Es sollen alle Anhaltspunkte markiert werden, welche das Werk den oben erwähnten Rezeptionsebenen zuordnet. Anhand der Trefferhäufigkeit der Schlagwörter innerhalb einer Sprachgruppe können gewisse Tendenzen in der allgemeinen Rezeption innerhalb des Sprachraums determiniert werden. In den folgenden Unterkapiteln werden die gewählten Rezeptionsebenen für diese Arbeit näher definiert.

4.2.1 Rezeptionsebene „Provokation“

Die Zuschreibungen an den Terminus „Provokation“ sind breit gefächert und stark kontextabhängig. Rainer Paris definiert in *Stachel und Speer. Machtstudien.*, Provokation als: „[...] einen absichtlich herbeigeführten überraschenden Normbruch, der den anderen in einen offenen Konflikt hineinziehen und zu einer Reaktion veranlassen soll, die ihn, zumal in den Augen Dritter, moralisch diskreditiert und entlarvt.“ (1998: 58)

Stein, Hoch, Schröteler-von Brandt und Schwarz führen in *Provokation. Eine Einführung* weiter aus, dass der Terminus auf das lateinische „provocare“ zurückgeht, dessen deutsche Entsprechung „hervorrufen“ ist und, dass das, was hervorgerufen werden soll, eine Resonanz ist, welche sich im Bewusstsein, im Unterbewusstsein und gegebenenfalls im Verhalten manifestiert. (vgl. 2018: 8)

Ob nun Zäsur, Obszönität oder Skandal: Provokation geschieht dann, wenn (im übertragenen Sinne) aus dem Konjunktiv ein Indikativ wird. Provokation ist mit traumatischer Erfahrung für alle Beteiligte – also sowohl den Provozierenden als auch die Provozierten – verbunden. Provokation ist subjektiv, sowohl beim Sender als auch beim Empfänger. (Stein et al. 2018: 8 – 9)

Provokation erfordert demnach immer eine/n – oder mehrere – Empfänger*innen, um effizient wirken zu können und ist auch dadurch gekennzeichnet, dass der/die Sender*in antizipiert, auf welche Punkte Adressaten wie reagieren werden, beziehungsweise wo diese „verletzbar“ sind. (vgl. Stein et al. 2018: 10) Stein et al. definieren vier grundsätzliche Techniken der Provokation, welche jeweils einen anderen Aspekt von Provokation in den Vordergrund rücken:

- 1) Die unerwartete Infragestellung etwas Selbstverständlichen. Hier steht der „frappante Aspekt“ der Provokation im Vordergrund, da die Adressat*innen dazu gebracht werden, den Grundgehalt ihrer Aussagen in Frage zu stellen.
- 2) Das Brechen von Tabus. Hier handelt es sich um eine bewusste Grenzüberschreitung kollektiver Normen, womit der „offensive Aspekt“ der Provokation in den Vordergrund gerückt wird.
- 3) Die Verdrehung einer präexistierenden Provokation. Hier handelt es sich um die Gegenposition zu einer Provokation. Hier wird der „kreative Aspekt“ in den Vordergrund gestellt.
- 4) Der Aufruf zu einer gewissen Handlung. Hier wird mit Phrasen wie: „Traust du dich nie!“ auf gewisse Handlungen abgezielt. Dies kann in subtiler oder weniger subtiler Art geschehen, jedoch ist hier immer der „manipulative Aspekt“ der Provokation im Vordergrund.
(vgl. Stein et al. 2018: 9f.)

Die Techniken, welche für diese Arbeit besonders relevant sind, da sie von Houellebecq am häufigsten angewandt werden, sind zum einen die Infragestellung des Selbstverständlichen, welche Houellebecq anwendet, um trügerische Idylle aufzulösen, und zum anderen das Brechen von Tabus, das auf Schockmomente bei den Rezipient*innen abzielt und auch als „Wachrütteln“ funktionieren kann.

Nach Nielsen-Sikora und Grabowski zielen Provokationen in der Kunst (die auch die Literatur umfasst) zumeist eher auf die Veränderung gesellschaftlicher Zustände ab, als dass sie sich gegen konkrete Personen richten. (vgl. 2018: 28) Dennoch betonen sie die Wichtigkeit der Adressat*innen und schlussfolgern:

Wenn sich jemand von Kunstwerken provoziert fühlt, ohne dass er unmittelbar persönlich gemeint ist, bedarf es eines konkreten Zusammenhangs zwischen dem Thema der Provokation und dem Gefühlshaushalt des sich provoziert fühlenden Individuums. So wie Kunst ohne

Betrachter zu keiner Provokation fähig wäre, so wenig wäre es der Roman ohne Leser, der Film ohne Zuschauer oder die Psychoanalyse ohne Patienten. Entscheidend ist mithin, wer sich von wem beziehungsweise von was provozieren lässt. (2018: 29)

Die Frage, die sich nun aufdrängt, ist: Wodurch und warum lassen wir uns provozieren? Nielsen-Sikora und Grabowski zufolge sind es „[...] vornehmlich Aussagen, Dinge, Aktionen und Handlungen, die unser eigenes Weltbild infrage stellen. Und zwar so gravierend, dass wir nicht mehr bereit sind, diese Grenzüberschreitung unkommentiert hinzunehmen.“ (2018: 29) Wann diese Grenzüberschreitung passiert ist zunächst individuell, hat aber dennoch viel mit dem kulturellen und sozialen Raum, in welchem sich ein Individuum bewegt, und den dort herrschenden Normen zu tun.

Somit ist es möglich, dass durch einen Übersetzungsvorgang im ZIELTEXT andere Normen verletzt und andere Tabus gebrochen werden und somit mehr, weniger, oder anders provoziert wird. Was Rezipient*innen an einem literarischen Werk provoziert, hat jedoch Einfluss auf die Wirkung, die das Werk letztendlich haben wird. Somit erscheint es wichtig, beim Übersetzen die kulturelle und soziale Einbettung von Provokationen genau zu betrachten und zu hinterfragen, wie die Wirkung dieser Provokationen bei ZIELTEXTREZIPIENT*innen variieren könnte.

4.2.2 Rezeptionsebene „Obszönität“

Obszönität ist als Wirkungskategorie nur schwer konkret fassbar, da es sich um eine stark subjektive Erlebniskategorie handelt und eher ein Zuschreibungsphänomen als ein Primäraffekt ist. (vgl. Schönwälder 2018: 71) Ludwig Marcuse definiert Obszönität wie folgt: „[...] obszön ist, wer oder was irgendwo irgendwann irgendwen aus irgendwelchem Grund zur Entrüstung getrieben hat. Nur im Ereignis der Entrüstung ist das Obszöne mehr als ein Gespenst.“ (1965: 11)

Marcuses Definition ist nun eine sehr allgemeine. Man kann durchaus festmachen, dass Obszönität sich zumeist in einer oder anderer Art und Weise auf den „Fäkal- oder Sexualbereich“ bezieht. Schönwälder verweist an dieser Stelle auf die Vielzahl der Synonyme laut Duden: anrühlich, anstößig, doppeldeutig, frivol, nicht salonfähig, pornographisch, schamlos, unanständig, schmutzig, ordinär, vulgär, schweinisch uvm. (vgl. 2018: 71) Selbst wenn sich Obszönität mit einer Vielzahl von Begriffen beschreiben lässt und Rezipient*innen immer eine gewisse Vorstellung des Obszönen haben, so ist die Essenz der Rezeptionsebene „Obszönität“ dennoch

schwer greifbar, da sie als subjektive Kategorie kaum empirisch erfasst werden kann und Rezipient*innen letztendlich unterschiedliche Vorstellungen davon haben, was oder wer obszön ist.

In Bezug auf Literatur wird auch klar, dass das Obszöne sich historisch wandelt. Somit wurden Werke, welche zur Zeit ihrer Erscheinung als obszön galten, im Laufe der Zeit enttabuisiert und kanonisiert. (vgl. Schönwälder 2018: 72) Dies könne nach Morawski auf ein Missverständnis zwischen einem Werk und seinen Rezipient*innen zurückzuführen sein, welche ein Werk, das grundsätzlich keinerlei Angriff ausüben will, nach den Standards ihrer eigenen moralischen Tabus beurteilen. (vgl. 1967: 198 – 199) Morawski und Schönwalder sind sich jedoch einig, dass die Obszönität in der Literatur einer Rechtfertigung bedarf, um nicht an „Kunstcharakter“ einzubüßen. Dazu schreibt Morawski:

The obscene can have a place in art-works in various make-ups depending on the expressiveness and aggressiveness [sic!] of the lewd portions and on the weight of the artistic values. Culture products can be graded along a scale running from those in which the obscene is almost wholly immersed in the artistic tissue to those in which the reverse is true, that is, from works of art in the strictest sense to unabashed pornography. (1967: 204)

Demnach ließe sich die Grenze zwischen obszöner Kunst und Pornographie dort ziehen, wo sexuelle Darstellungen keinem „höheren Zweck“ mehr dienen, sondern nur noch auf „körperliche Erregung“ abzielen. (vgl. Schönwälder 2018: 73)

Hier verweist Schönwälder jedoch auf ein Paradoxon, welches auch Marcuse thematisiert:

Generationen von Lesern Shakespeares und Schillers und Byrons und Dostojewskis danken den Meistern ungeheure Steigerungen der Emotionen. Mit Ausnahme der sexuellen? Indem die sogenannten Liberalen leugneten, daß [sic!] die große Literatur die erotische Phantasie stachle, verdeckten sie höchst illiberal einen ihnen unbequemen Zustand der Dinge. Sie wollten unter keinen Umständen den Boden der Tradition verlassen, die vorschrieb: das Geschlechtliche ist nur zugelassen, wenn es im poetischen Äther verdunstet. (1965: 39)

Dieser bei Marcuse erwähnte „poetische Äther“ ist gerade das, was Houellebecq in seinen Werken dezidiert ausklammert. Er erhebt nicht nur keinerlei ästhetischen Anspruch, sondern betont, dass seine Werke unmissverständlich hässlich erscheinen wollen. Jedoch hat Obszönität bei Houellebecq auch keineswegs die „körperliche Erregung“ der Leserschaft zum Ziel; viel eher werden Motive, welche als „obszön“ rezipiert werden könnten, eingesetzt, um die (oftmals sexuelle) Frustration der houellebecqschen Charaktere auszudrücken. Man könnte sagen, dass Obszönität bei

Houellebecq im Zeichen des Hyperrealismus steht, da mit ihr das Bild einer frustrierten und unsensiblen Gesellschaft gezeichnet werden soll.

Als obszön geltende Motive können zweifelsohne eine Herausforderung für Übersetzer*innen darstellen, da die Frage nach Tabus und Hemmschwellen der Zielkultur im Raum steht. Natürlich kann es das Ziel sein diese zu brechen, jedoch sollte hinterfragt werden, *welche* Tabus mit einem Motiv gebrochen werden sollen. Wenn die Tabus und Hemmschwellen von der Ausgangskultur abweichen, so kann es bei der Übersetzung von obszönen Motiven zu Verschiebungen auf Handlungs- und Diskursebene kommen, da ein anderer Grad der Obszönität sich auf die Persönlichkeiten und die Beziehung zwischen den Charakteren auswirken kann. Da Obszönität oftmals in Umgangs- oder sogar Vulgärsprache geäußert wird, erscheint es auch als wichtig, die historischen und sozialen Sprachkonventionen der Zielkultur in Betracht zu ziehen.

4.2.3 Rezeptionsebene „Gesellschaftskritik“

Um die Rezeptionsebene von Gesellschaftskritik zu klären, muss der Begriff zunächst für diese Arbeit definiert werden. Ina Schmidt definiert Gesellschaftskritik wie folgt:

Die Gesellschaft mit ihren Stärken und Schwächen wird von verschiedenen Positionen kritisch beleuchtet. [...] Ein Gesellschaftskritiker ist zuerst einmal ein Teil oder Mitglied der Gesellschaft, der von Ihnen heraus, also als Teil der Gesellschaft, auf gesellschaftliche Missstände aufmerksam macht. (2011: 33)

Auch Philosoph Michael Walzer ist der Ansicht, dass Gesellschaftskritik nicht durch eine/n Außenstehende*n verübt werden kann, sondern ausschließlich von einem aktiven Mitglied der kritisierten Gesellschaft. Nach Walzer ist Gesellschaftskritik ein adaptiver Prozess interpretativer Zugänge zu den Normen einer Gesellschaft (vgl. 2007: 14) Gesellschaftskritik muss demnach keinem Anspruch absoluter Objektivität gerecht werden, da diese von einem aktiven Mitglied einer Gesellschaft, welches folglich auch von den aufgezeigten Missständen betroffen ist, nicht erreicht werden könnte. Walzer versteht unter der nötigen „kritischen Distanz“ nicht etwa die Loslösung von den kritisierten gesellschaftlichen Verhältnissen, sondern eher eine Opposition und „antagonistische Verbindung“ mit unterdrückten Gruppen. (vgl. Haus 2000: 56) Walzer formuliert den Akt der Gesellschaftskritik wie folgt:

[...] We measure them against their own pretended ideals; we charge them with hypocrisy or bad faith. A critic who holds up a mirror to society as a whole is engaged in a similar enterprise. He means to show us as we really are, and what gives this demonstration its moral force, what makes the mirror a critical instrument inspiring dismay and guilt, is a pervasive and profound social idealism. Individuals need to maintain a high opinion of themselves, a sense of their probity and righteousness; and similarly the members of any society (especially the leading members) need to believe that their distributive arrangements and policies are just. Hence the lies they tell, not only to others but also to themselves, their everyday evasions, and the veil they draw over the more ugly features of the world they have made. The critic tears aside the veil. (1994: 42)

Gesellschaftskritik sucht also ideologische Schleier zu lüften und gesellschaftliche Ideale ins Schwanken zu bringen, indem sie den Verantwortlichen „einen Spiegel vorhält“. (vgl. Haus 2000: 52)

Wie muss sich Gesellschaftskritik nun in Literatur manifestieren, damit sie von Rezipient*innen als solche wahrgenommen wird?

Michel Houellebecq äußert seine diesbezügliche Strategie in dem 1991 erschienenen Manifest *Rester Vivant*:

Toute société a ses points de moindre résistance, ses plaies. Mettez le doigt sur la plaie, et appuyez bien fort. Creusez les sujets dont personne ne veut entendre parler. L'envers du décor. Insistez sur la maladie, l'agonie, la laideur. Parlez de la mort, et de l'oubli. De la jalousie, de l'indifférence, de la frustration, de l'absence de l'amour. Soyez abjects, vous serez vrais. (1997: 26)

Houellebecq plädiert also dafür „den Finger in die Wunde zu legen“; davon zu sprechen, was niemand hören will – mit keinerlei ästhetischem Anspruch.

Was nun der ausschlaggebende Punkt zu sein scheint, dass ein literarisches Werk als gesellschaftskritisch anstelle von rein provokant oder obszön wahrgenommen wird, ist, ob die Rezipient*innen sich selbst und die sie umgebende Gesellschaft in dem Werk wiedererkennen beziehungsweise in dem Werk einen „Spiegel“ erkennen.

Die Schwierigkeit, der Übersetzer*innen bei der Übersetzung von gesellschaftskritischen Motiven gegenüberstehen, geht wiederum darauf zurück, dass Übersetzung nicht in einem kulturellen, sozialen und historischen Vakuum existiert und ihrerseits an gesellschaftliche Normen gebunden ist. Diese Normen können jedoch von den Normen der Ausgangskultur abweichen, wodurch explikative Schritte notwendig werden könnten, um der Zielkultur die besagten Motive adäquat zu vermitteln. Durch derartige Schritte könnte jedoch die Dynamik des Werkes verändert werden, wodurch es den Rezipient*innen der Übersetzung verfremdet und eventuell langatmiger erscheinen könnte. Ohne derartige Schritte besteht wiederum die Gefahr, dass Zieltexrezipient*innen die verübte Gesellschaftskritik nicht erkennen können und

diesbezügliche Motive auf banalere Rezeptionsebenen (wie reine Obszönität oder Provokation) reduzieren.

4.2.4 Rezeptionsebene „Diskriminierung“

Diskriminierung geschieht durch Unterscheidungen, die Unterschiede behaupten und in Ungleichheiten verwandeln. [...] Durch Diskriminierung wird Menschen der Status des vollwertigen und gleichberechtigten Mitmenschen bestritten, sie werden in Kategorien eingeordnet und ihnen werden negativ bewertete Eigenschaften zugeschrieben. Durch Diskriminierung werden Menschen in ihrer Selbstachtung beschädigt und werden sie in benachteiligte soziale Positionen verwiesen. (Scherr 2012: VII)

Welche Gründe kennzeichnen nun Diskriminierung und welche Gemeinsamkeiten bestehen zwischen Gruppierungen, die diskriminiert werden?

Nach Scherr basiert Diskriminierung auf kategorialen Unterscheidungen, welche Personen markieren, die sich in irgendeiner Form „vom angenommenen Normalfall des vollwertigen Gesellschaftsmitglieds“ unterscheiden. (2012: 8) Diesen „angenommenen Normalfall“ definiert Scherr als „der erwachsene, männliche, physisch und psychisch gesunde Staatsbürger, der zudem kulturell (Sprache, Religion, Herkunft) und im Hinblick auf äußerliche Merkmale (Hautfarbe) der Bevölkerungsmehrheit bzw. der dominanten gesellschaftlichen Gruppe angehört“. (2012: 8) Diese Kategorien sind an gesellschaftliche Normen gebunden und somit auch ein Spiegel der momentanen gesellschaftlichen Machtverhältnisse. Das bedeutet jedoch auch, dass sie wandelbar sind. Scherr macht dennoch darauf aufmerksam, dass gesellschaftlicher Wandel nicht unbedingt dazu führt, dass Diskriminierung, welche mit alten Normen einhergeht, überwunden wird. Soziale Bewegungen und auch Konflikte sind hier notwendig, da diese zu „gesellschaftlichen Lernprozessen“ führen. (Scherr 2012: 8)

Dass Sprache eines der wichtigsten Medien der Diskriminierung ist, liegt insofern nahe, als dass Sprache das Denken formt und Realitäten schaffen kann (vgl. Sapir-Whorf-Hypothese). Somit sind sprachliche Mittel wichtig, wenn es darum geht, gesellschaftliche Gruppierungen zu marginalisieren, auszuschließen und zu diskriminieren, da durch sie eine „Realität“ geschaffen werden kann, in welcher Diskriminierungen rechtfertigbar sind.

Als semiotisches, d. h. zeichenhaftes Mittel bereitet Sprache die Identifikation, begriffliche Konstruktion, Imagination und Absonderung bestimmter Menschengruppen vor. Sprache wird gebraucht, um zu bestimmten Menschengruppen sozial auf Distanz zu gehen, um Unterschiede zwischen Menschengruppen zu suggerieren oder aufzubauschen, um negative Bewertungen

direkt oder indirekt, explizit oder implizit zu verbalisieren, um eine Ungleichbehandlung mehr oder weniger trugschlüssig zu rechtfertigen, um Vorurteile zu verbreiten und Stereotype zuzuschreiben, um Diskriminierungshandlungen performativ zu vollziehen usw. (Reisigl 2017: 83)

Doch selbst wenn Sprache ein zentrales Medium der Diskriminierung ist, so kann sie ebenso zum Objekt von Diskriminierung werden und ist so letztendlich eines der wichtigsten Medien zur Bekämpfung von Diskriminierung. (vgl. Reisigl 2017: 82)

Michel Houellebecq wurde seit Beginn seiner literarischen Laufbahn Diskriminierung in verschiedensten Formen vorgeworfen. Es handelt sich in Houellebecqs Fall auch zumeist um multiple oder kumulierende Diskriminierungen, was bedeutet, dass der Fokus der Diskriminierung selten auf einer einzigen Gruppierung liegt, sondern auf mehreren. (vgl. Reisigl 2017: 86) Sexismus scheint in Houellebecq Werken ohnehin ein ständiger Begleiter zu sein und auch Islamfeindlichkeit wird ihm seit dem Erscheinen von *Plateforme* im Jahr 2001 immer wieder – und erneut seit dem Erscheinen von *Soumission* 2015 – angelastet. Houellebecq selbst weist Diskriminierungsvorwürfe nie direkt zurück, viel eher lenkt er den Fokus auf die Problematik der Ausdrucksfreiheit:

« il y a aussi la question de la liberté d'expression qui me concerne. Cette liberté, nous l'avons perdue dans une grande mesure. Quand j'étais adolescent, dans les années 1970, il y avait plus de choses permises. Beaucoup plus ! Maintenant, par exemple, il n'est plus permis d'être raciste, ni islamophobe, ni homophobe » (La Nación 2015)

Was bei Houellebecq zusätzlich Diskriminierungsdebatten motiviert, ist die ständige Vermischung der Persona des Autors und des Protagonisten. So nimmt Houellebecq oft bewusst die Ansichten der Charaktere seiner Romane an, womit „Michel Houellebecq“ zu einer Art semirealer Kunstfigur wird. Doch selbst als Kunstfigur erscheint Houellebecq Kritikern oft als Inkarnation des „westlichen, weißen, heterosexuellen Mannes“ – und so schlussfolgert beispielsweise Éric Fassin: « Qu'il parle de sexe ou d'islam, l'écrivain se fait encore et toujours le porte-parole du mâle blanc, de ses désirs et de ses frustrations: cette littérature est donc une érotique politique. » (2017: 76) Dennoch kann argumentiert werden, dass Houellebecq mit seinen diversen Diskriminierungen weniger den „westlichen, weißen, heterosexuellen Mann“ rechtfertigen, beziehungsweise diesem eine Stimme geben will, als vielmehr den Rezipient*innen seiner Werke auf unverschleierte Art und Weise das Hässlichste der aktuellen Gesellschaft zeigen will:

« Les accusations contre l'auteur sont ainsi monnaie courante, et absolument pas limitées aux accusations d'islamophobie : accusations d'incitation à la pornographie, à la pédophilie, au racisme ; Houellebecq, l'homme et l'écrivain, ne serait qu'un réactionnaire introverti, antiféministe, homophobe et antivieux par-dessus le marché. Bref un personnage dangereux et cynique au sens premier, que ses succès de librairie rendent d'autant plus troublant, car au final, la question devient non plus « qui est Houellebecq » mais bien plus « qu'est-ce que cela nous dit sur la société actuelle » ». (Spieser-Landes 2017: 46)

Welche Motivation es nun sei, letztendlich steht fest, dass Houellebecqs Werke immer diskriminierende Inhalte bergen, mit welchen sich natürlich auch Übersetzer*innen befassen müssen. Es liegt nahe, dass diese Inhalte oftmals nicht mit den Wertvorstellungen der Übersetzer*innen übereinstimmen. Da Übersetzungen nie hundertprozentig objektiv sein können, besteht die Möglichkeit, dass diskriminierende Motive des Ausgangstextes generalisiert und somit abgeschwächt werden, was einen Einfluss auf die Diskursebene der Übersetzung haben könnte. Ebenso ist es möglich, dass ein diskriminierendes Motiv andere Konnotationen mit sich bringt, wodurch sich ebenso auf der Diskursebene etwas verschieben könnte. Auch hier erscheint es wichtig, die Werte und Normen der Zielkultur genau zu betrachten, um bei der Übersetzung beträchtliche Sinnverschiebungen vermeiden zu können.

4.3 Vergleichs- und Beschreibungsmodell nach Kitty van Leuven-Zwart (1985)

Leuven-Zwarts Motivation hinter der Erstellung dieses Modells war, dass sie eine Erklärung für die persönliche Erfahrung, die sie mit dem Roman *Don Quixote* von Cervantes machte, finden wollte. Im Rahmen ihres Spanischstudiums las Leuven-Zwart das Original und kurz darauf die niederländische Übersetzung und musste feststellen, dass das Original, von welchem sie begeistert war, auf sie ganz anders wirkte als die Übersetzung. Sie kam zu dem Schluss, dass ihre unterschiedliche Rezeption des Originals und der Übersetzung, an der Übersetzung selbst, beziehungsweise an der Art und Weise in der der Übersetzer das Original interpretiert und übersetzt hat, zu liegen habe und begann die Texte zu vergleichen. Da eine grobe Vergleichsanalyse kaum Unterschiede erkennen ließ, begann Leuven-Zwart Satzpaare zu vergleichen. Sie begann eine Reihe von Kategorien für die Klassifikation von unterschiedlichen Shifts zwischen Original und Übersetzung zu entwerfen. Dafür orientierte sie sich zu Beginn an Kategorien, die von Vinay und Darbelnet und Levy vorgeschlagen werden, jedoch wurde bald klar, dass die Definitionen dieser Kategorien nicht präzise genug waren, wodurch sie für ihr letztendliches Modell zuerst

Kategorien genau definieren musste. (vgl. Leuven-Zwart 1985: 78) Des Weiteren zeigte sich, dass zwischen mikrostrukturellen Shifts auf syntaktischer, semantischer, stilistischer, pragmatischer und situationeller Ebene unterschieden werden sollte. Letztendlich ergaben sich 37 Kategorien für den komparativen Teil des Modells. Der deskriptive Teil des Modells erfolgt nach dem komparativen und fokussiert sich darauf, welche Auswirkungen die mikrostrukturellen Shifts auf die makrostrukturelle Ebene, das heißt auf die Ebene der Charaktere, der Ereignisse, der Zeit, des Orts, haben. (vgl. Leuven-Zwart 1985: 82)

4.3.1 Der komparative Teil des Modells

Wenn es darum geht zu determinieren in welcher Form sich eine Übersetzung von ihrem Original unterscheidet, empfindet es Leuven-Zwart nicht als zielführend gesamte Texte zu analysieren. Deshalb soll sich Leuven-Zwarts Analyse auch einige willkürlich gewählte Textpassagen reduzieren, welche beispielhaft für den gesamten Text stehen. (vgl. 1989: 155)

Da Sätze, als zu analysierende Einheiten, zu lang wären, aber einzelne Wörter zu kurz, werden die zu analysierenden Textpassagen in Transeme aufgeteilt. Transeme sind textuelle Einheiten, die mithilfe von Kriterien der Funktionsgrammatik nach Simon Dik determiniert werden (vgl. Leuven-Zwart 1989: 155). Leuven-Zwart unterscheidet grundsätzlich zwischen zwei Arten von Transemen: „state of affairs transeme“ und „satellite transeme“. Ein „state of affairs transeme“ besteht aus einem Prädikat (Kopula- oder Vollverb) und seinen Argumenten, während ein „satellite transeme“ kein Prädikat beinhaltet und als Spezifikation oder Amplifikation des „state of affairs transeme“ fungiert (vgl. 1989: 155f.). Im ersten Schritt der komparativen Analyse werden alle Transeme des Ausgangs- und Zieltexts notiert.

Das Grundprinzip des komparativen Modells geht auf das Beziehungskonzept der strukturellen Semantik zurück. Diesem Konzept zufolge besteht eine Beziehung zwischen zwei Einheiten, sobald diese Ähnlichkeiten („aspects of conjunction“) und Unähnlichkeiten („aspects of disjunction“) aufweisen (vgl. Leuven-Zwart 1989: 156). In dieser Auffassung von „Beziehung“ setzt die Existenz von Ähnlichkeiten, die Existenz von Unähnlichkeiten voraus. In anderen Worten: Um Unterschiede zu erkennen, müssen zuerst Gemeinsamkeiten determiniert werden. Das Modell fokussiert sich demnach auf die essentielle Charakteristik des Zieltexttransems: Seine Beziehung zu Ausgangstexttransem. Im Falle, dass keine Ähnlichkeit zum Ausgangstexttransem

identifiziert werden kann, ist das Zieltextransem nicht als Übersetzung des Ausgangstextransem zu betrachten.

Um Ausgangstextransem und Zieltextransem zu vergleichen, muss also zuerst ein gemeinsamer Nenner definiert werden. Diesen nennt Leuven-Zwart „Architransem“ oder „ATR“. Die „aspects of conjunction“ im Architransem werden mit Inhaltswörtern oder Paraphrasen ausgedrückt. Funktionswörter wie Präpositionen, Pronomen und Konjunktionen kommen im ATR nicht vor (vgl. 1989: 158).

Nachdem die Architranseme etabliert wurden, muss im nächsten Schritt jedes der beiden Transem mit dem ATR verglichen werden, um die Beziehung zwischen dem jeweiligen Transem und dem Architransem eruieren zu können. Die Beziehung zwischen einem Transem und seinem ATR kann synonymisch oder hyponymisch sein. Leuven-Zwart betont, dass eine hyponymische Beziehung zwischen einem Transem und seinem ATR, mithilfe der sogenannten „form/class/mode (f/c/m) formula“ determiniert werden kann. Diese Formel besagt: „X is a form/class/mode of Y“ (Leuven-Zwart 1989: 159). Hierbei steht X für das Transem und Y für das Architransem.

Aufgrund der Beziehung, die die einzelnen Transeme zum ATR haben, kann als nächstes determiniert werden, in welcher Beziehung das Zieltextransem zum Ausgangstextransem steht. Hier unterscheidet Leuven-Zwart zwischen vier Arten von Beziehungen:

- 1) Eine synonymische Beziehung besteht, wenn Zieltext- und Ausgangstextransem eine synonymische Beziehung zum Architransem haben. Eine derartige Beziehung markiert keine Verschiebung.
- 2) Eine hyponymische Beziehung besteht, wenn ein Transem eine synonymische Beziehung zum ATR hat und das andere Transem, eine hyponymische. Diese Beziehung markiert einen Shift.
- 3) Wenn beide Transeme eine hyponymische Beziehung zum ATR haben, so bezeichnet Leuven-Zwart diese Beziehung als „of contrast“ (1989: 159). Auch hier kommt es zu einem Shift.
- 4) Kann bei zwei Transemen, kein Architransem determiniert werden, so besteht keine Beziehung zwischen den Transemen. Auch das weist auf eine Verschiebung hin.

Basierend auf diesen Beziehungsarten definiert Leuven-Zwart drei Hauptkategorien von Shifts: Modulation (2), Modifikation (3) und Mutation (4). (vgl. 1989: 159)

4.3.1.1 Modulation

Bei einer Modulation ist die Beziehung zwischen den Transemen hyponymisch. Das bedeutet, dass, in Bezug auf das Architransem, ein Transem einen „aspect of conjunction“, und das andere einen „aspect of disjunction“ beinhaltet. Wenn der „aspect of disjunction“ bei dem Zieltextransem auftritt, so wird die Verschiebung, Modulation/*Spezifikation* genannt und wenn der „aspect of disjunction“ bei dem Ausgangstextransem auftritt, so handelt es sich um eine Modulation/*Generalisierung*. Modulationen können von semantischer und stilistischer Natur sein.

Von einer semantischen Modulation/*Spezifikation* ist die Rede, wenn im Zieltextransem ein semantischer „aspect of disjunction“ in Hinblick auf das ATR gefunden wird, aber im Ausgangstextransem nicht. Eine semantische Modulation/*Generalisierung* hingegen findet statt, wenn ein semantischer „aspect of disjunction“ im Ausgangstextransem zu finden ist.

Stilistische „aspects of disjunction“ werden mit einer Adaption der f/c/m-Formel determiniert: „X is a stylistic form or variant (f/v) of Y“ (Leuven-Zwart 1989: 162).

Leuven-Zwart weist jedoch darauf hin, dass das Konzept „Stil“, und somit auch der Begriff „stilistisch“, unklar und für eine Vielzahl unterschiedlicher Interpretationen offen sind. Demnach bezieht sie sich in der Erklärung ihres Modells auf ihre eigene Interpretation des Konzepts von Stil. (vgl. Leuven-Zwart 1989: 162)

Stilistische „aspects of disjunction“ werden ebenso durch die Gegenüberstellung eines Transems mit dem semantischen Architransem determiniert. Dies passiert jedoch erst nachdem alle semantischen „aspects of disjunction“ bestimmt wurden.

Stilistische Verschiebungen haben eine Auswirkung auf den stilistischen Wert, beziehungsweise auf die expressive oder soziale Bedeutungsebene. Unter expressiver Bedeutung versteht Leuven-Zwart jenen Bedeutungsaspekt, welcher die Charakteristiken des/der Sprecher*in transportiert. Soziale Bedeutung hingegen ist der Aspekt, der dazu dient, soziale Beziehungen herzustellen und zu erhalten. Demnach unterscheidet Leuven-Zwart hier weiters zwischen expressiven und sozialen stilistischen „aspects of disjunction“. Sie nimmt hier einen funktionalen Standpunkt an und gibt an, dass die theoretische Basis für die Übersetzung von stilistischen Werten, die Unterscheidung zwischen Mitteln und Zwecken ist. In anderen Worten: Translator*innen verwendet sprachliche (phonologische, lexikalische, syntaktische)

Mittel, zu einem stilistischen Zweck, beziehungsweise, um einen bestimmten stilistischen Wert oder eine stilistische Funktion auszudrücken. (vgl. Leuven-Zwart 1989: 162) Sprachliche Mittel sind jedoch sprachgebunden, während stilistische Funktionen es nicht sind. Das bedeutet, dass dieselbe stilistische Funktion in vielen verschiedenen Sprachen, mit unterschiedlichen Mitteln ausgedrückt werden kann. Die Unterscheidung zwischen sprachgebundenen Mitteln und nicht-sprachgebundenen Funktionen ist ebenso die Grundlage für die Ermittlung von Verschiebungen der stilistischen Werte.

Daraus ergeben sich für Leuven-Zwart zwei Kategorien von stilistischer Modulation: Modulationen in Hinblick auf soziale „aspects of disjunction“ und Modulationen in Hinblick auf expressive „aspects of disjunction“.

Die Modulationen in Hinblick auf soziale „aspects of disjunction“ gliedern sich wiederum in fünf Unterkategorien:

- 1) Wenn ein Element Aufschluss über die soziale Beziehung zwischen den Teilnehmenden einer sprachlichen Situation geben, so handelt es sich um ein Registerelement. Hier wird zwischen formell/informell, höflich/unhöflich, familiär/distanziert etc. unterschieden.
- 2) Wenn ein Element Informationen über professionelle oder berufliche Tätigkeiten beinhaltet, so handelt es sich um professionelles Element.
- 3) Wenn das Element Indikatoren bezüglich der zeitlichen Dimension – beispielsweise Archaismen oder Neologismen – enthält, so ist es ein Zeitelement.
- 4) Wenn das Element Aufschluss über die Textsorte (Briefe, Märchen, Witze etc.) gibt, so wird es textspezifisches Element genannt.
- 5) Wenn das Element Informationen über das Land, die Kultur oder die sozialen Charakteristika von Ausgangs- oder Zieltext enthält, ist von einem kulturspezifischen Element die Rede. Ausgangskulturelemente werden „Exotisierung“ genannt und Zielkulturelemente „Naturalisierung“. (vgl. Leuven-Zwart 1989: 163)

Die Modulationen in Hinblick auf expressive „aspects of disjunction“ gliedern sich in zwei Unterkategorien:

- 1) Syntagmatisch Elemente basieren auf dem Phänomen der Wiederholung. Dazu gehören Rhetorische Figuren wie Alliterationen, Reime und Anaphern.
- 2) Paradigmatische Elemente ergeben sich, wenn das Element nicht aus dem normalen Spektrum von Möglichkeiten in der Sprachenkette gewählt wird. Dazu gehören Rhetorische Figuren wie Metaphern, Metonymien, Synekdochen, Paradoxe, Litotes und Hyperbeln.

(vgl. Leuven-Zwart 1989: 163)

4.3.1.2 *Modifikation*

Von einer Modifikation ist dann zu sprechen, wenn beide Transeme eine hyponymische Beziehung zum Architransem haben, beziehungsweise wenn beide Transeme einen „aspect of disjunction“ aufweisen (vgl. Leuven-Zwart 1989: 165).

Es wird zwischen semantischen, stilistischen und syntaktischen „aspects of disjunction“ unterschieden, aus welchen sich drei Kategorien von Modifikation ergeben. (vgl. Leuven-Zwart 1989: 165)

Eine semantische Modifikation ist dadurch gekennzeichnet, dass beide Transeme einen semantischen „aspect of disjunction“ aufweisen. Auch hier wird semantische Modifikation in dieselben fünf Subkategorien eingeteilt, wie semantische Modulation (siehe 3.1.1.6: 37). Bei einer stilistischen Modifikation müssen beide Transeme einen stilistischen „aspect of disjunction“ haben. Es ist wichtig, dass die „aspects of disjunction“ derselben Subkategorie angehören – auch hier werden dieselben Subkategorien verwendet wie bei stilistischer Modulation (siehe 3.1.1.6: 38 – 39). Sollten die beiden stilistischen „aspects of disjunction“ nicht derselben Subkategorie angehören so handelt es sich nicht um eine stilistische Modifikation, sondern um zwei verschiedene stilistische Modulationen. (vgl. zu diesem Absatz Leuven-Zwart 1989: 166)

Die dritte der Kategorien von Modifikation ist die syntaktische Modifikation. Hierbei weisen beide Transeme syntaktische „aspects of disjunction“ auf. Von diesem ausgehend, werden Shifts auf semantischer, stilistischer oder pragmatischer Ebene determiniert. Daraus ergeben sich für Leuven-Zwart drei Arten von syntaktischer Modifikation: Syntaktisch-semantisch, syntaktisch-stilistisch, und syntaktisch-pragmatisch. Syntaktische Änderungen, die keine Auswirkung auf eine dieser Ebenen

haben, werden außer Acht gelassen, da sie weder Aufschluss über die Interpretation des Originals durch den/die Übersetzer*in geben, noch über die, bei der Übersetzung angewandte Strategie. Syntaktische Verschiebungen sind grundsätzlich sprachgebunden und nicht das Resultat übersetzerischer Entscheidungen. (vgl. Leuven-Zwart 1989: 166).

Da jedes Transem in einer syntaktischen Form erscheinen muss und somit kein Transem ohne syntaktische Form erscheinen kann, würde eine Kategorie von syntaktischer Modulation keinen Sinn ergeben. (vgl. Leuven-Zwart 1989: 166)

Bei syntaktisch-semanticischer Modifikation beziehen sich die syntaktischen Unterschiede auf grammatische Merkmale (Zeit, Person, Zahl), grammatische Funktionen (Adjektivattribut wird zu Adverbialattribut etc.) und Wortarten (Verb wird zu Nomen etc.). Shifts in Bezug auf Funktionswörter (Hinzufügung, Streichung, Bedeutungsänderung) gelten ebenso als syntaktisch-semanticische Modifikation.

Bei einer syntaktisch-stilistischen Modifikation geht es um syntaktische Unterschiede in Hinblick auf die Menge an Elementen, welche Information beinhalten. Wenn das Ziltexttransem mehr Elemente beinhaltet als das Ausgangstexttransem, so wird die Verschiebung, syntaktisch-stilistischen Modifikation/Explikation genannt. Im Falle, dass das Ziltexttransem weniger Elemente beinhaltet, als das Ausgangstexttransem, so wird die Verschiebung, syntaktisch-stilistischen Modifikation/Implikation genannt. Diese zusätzlichen Elemente, tragen keine neuen Informationen und haben denselben informativen Wert wie das Architranssem.

Die letzte Form ist die syntaktisch-pragmatische Modifikation. Hierbei weicht die Struktur des Ziltexttransems von der des Ausgangstexttransems so ab, dass eine Verschiebung bei dem Sprechakt oder dem thematischen Inhalt entsteht. Die letzte Art einer syntaktisch-pragmatische Modifikation entsteht, wenn ein Transem ein Element mit einer referenziellen Funktion, also ein deiktisches oder anaphorisches Element, beinhaltet, während das andere Transem dafür ein unabhängiges Bedeutungselement beinhaltet.

4.3.1.3 *Mutation*

Die letzte der drei Hauptkategorien des komparativen Modells ist die Mutation. Zu einer solchen kommt es, wenn es nicht möglich ist zwischen zwei Transemen, ein Architranssem zu bestimmen, da kein „aspect of conjunction“, beziehungsweise gemeinsamer Nenner, vorhanden ist. Mutation ist wiederum in drei Subkategorien

gegliedert: Hinzufügung und Streichung gesamter Transeme und radikale Bedeutungsänderung. (vgl. Leuven-Zwart 1989: 168 – 169)

4.3.2 Das deskriptive Modell

Das deskriptive Modell funktioniert ergänzend zu dem komparativen Modell. Während das komparative Modell die Ermittlung von Verschiebungen auf mikrostruktureller Ebene zum Ziel hat, ist das deskriptive Modell dafür konzipiert, die Konsequenzen der mikrostrukturellen Verschiebungen für eine makrostrukturelle Ebene zu beschreiben. Die Makrostruktur fiktionaler Texte besteht aus Bedeutungseinheiten, wie der Anzahl, Art, und Anordnung der Abschnitte; den Merkmalen der Charaktere und die Beziehungen zwischen ihnen; den Einzelheiten der Ereignisse, Orte, und Zeit; und der Einstellung des/der Erzähler*in gegenüber der fiktiven Welt. Da die Makrostruktur aus mikrostrukturellen Elementen besteht, welche die Leser*innen zu größeren Sinneinheiten verbinden, ist die Makrostruktur auch von den Eigenschaften der mikrostrukturellen Elemente abhängig. Daraus lässt sich schlussfolgern, dass mikrostrukturelle Verschiebungen auch Verschiebungen in der Makrostruktur bedingen können. Ein makrostruktureller Shift wird jedoch üblicherweise nicht durch einen einzigen mikrostrukturellen Shift bedingt, sondern ergibt sich daraus, dass mikrostrukturelle Shifts der gleichen Subkategorie mit einer gewissen Häufigkeit auftreten, so dass eine Tendenz in der Makrostruktur erkennbar wird.

Das deskriptive Modell basiert auf Geoffrey Leechs und Michael Short's Konzept von Funktionen⁹ und Mieke Bal's Konzept von Ebenen¹⁰. Diese Konzepte wurden von Leuven-Zwart dementsprechend adaptiert, dass sie auf Übersetzungen narrativer Texte anwendbar sind. So erwies es sich als möglich, systematische Beziehungen zwischen mikro- und makrostrukturellen Übersetzungsverschiebungen herzustellen. (vgl. Leuven-Zwart 1989: 171)

Leech und Short unterscheiden zwischen drei verschiedenen Funktionen von Sprache in Hinblick auf Zielorientiertheit. Leuven-Zwart erklärt darauf basierend: „In fictional prose, linguistic means are used in order to achieve three goals.“ (1989: 172) Die drei sprachlichen Funktionen sind:

⁹ Näheres zu Leechs und Short's Konzept von Funktionen findet sich in Leech und Short (1981).

¹⁰ Näheres zu Bal's Konzept von Ebenen findet sich in Bal (1980).

- 1) Die interpersonelle Funktion, welche die Art und Weise beschreibt in welcher die Kommunikation zwischen Sprecher*in und Hörer*in passiert.
- 2) Die ideelle Funktion, welche die Art, in der Information über die fiktive Welt gegeben wird, beschreibt.
- 3) Die textuelle Funktion, welche beschreibt wie Information in einer Sprache strukturiert und angeordnet ist.

Diese drei Funktionen sind miteinander verwoben und bedingen sich somit gegenseitig. Jeder sprachliche Ausdruck charakterisiert sich durch die Art und Weise, in der diese drei Funktionen realisiert werden. Leuven-Zwart verweist darauf, dass die interpersonelle Funktion, die wichtigste Position einnimmt und ausschlaggebend dafür ist, wie die anderen zwei Funktionen wirksam werden. (vgl. 1989: 171)

Bal unterscheidet zwischen drei Ebenen der narrativen Prosa: „history level“, „story level“ und „discourse level“. (nach Leuven-Zwart 1989: 172) Jedoch wird das „history level“ in Leuven-Zwarts Modell außenvorgelassen, da sich diese Ebene auf ausschließlich auf abstrakte Elemente bezieht, welche für das Modell nicht von Bedeutung sind. Die beiden verbleibenden Ebenen sind:

- 1) Das „story level“ bezeichnet die Handlungsebene, auf welcher abstrakte Ereignisse zu konkreter Handlung werden, die in einer gewissen Ordnung, zu einer gewissen Zeit, an einem gewissen Ort passiert.
- 2) Das „discourse level“ bezeichnet die Diskursebene, auf welcher die fiktive Welt, die auf der Handlungsebene entsteht, zu einem sprachlichen Ausdruck wird. Hier spielt das Konzept des/der Erzähler*in eine wichtige Rolle, da er/sie als Medium fungiert, durch welches die Kommunikation zwischen den Leser*innen und der fiktiven Welt hergestellt wird. Der/die Erzähler*in spielt für die Analyse narrativer Prosa eine zentrale Rolle, da die Art und Weise in welcher er/sie sich gegenüber dem narrativen Text verhält, ausschlaggebend für seine spezifischen Eigenschaften ist.

Für das deskriptive Modell werden nun die beiden beschriebenen Konzepte kombiniert indem beschrieben wird, wie die drei Funktionen auf dem zwei Ebenen zur Geltung kommen. In den folgenden Unterkapiteln werden die einzelnen Funktionen, auf den zwei Ebenen genauer ausgeführt. In Leuven-Zwarts Modell erhält die interpersonelle Funktion den Vorrang, da sie als ausschlaggebend für die zwei weiteren Funktionen gilt. So soll es auch hier gehalten werden.

4.3.2.1 *Die Handlungsebene*

Wie die interpersonelle Funktion auf der Handlungsebene zur Geltung kommt, ist ausschlaggebend für den Fokus, mit welchem die fiktive Welt präsentiert wird. Das Medium, durch das diese Fokussierung passiert, nennt Leuven-Zwart „focalizer“ (1989: 174). Wenn die fiktive Welt aus dem Blickwinkel eines Charakters, der Teil der fiktiven Welt ist, präsentiert wird, so handelt es sich um einen „internal focalizer“. Wenn die Leser*innen jedoch die fiktive Welt durch die Augen einer anonymen Person, welche nicht zur fiktiven Welt gehört, sehen, so handelt es sich um einen „external focalizer“. Es können jedoch beide Arten von „focalizer“ in die Geschehnisse der fiktiven Welt involviert sein oder diese nur aus einer Distanz betrachten.

Die ideelle Funktion ist auf der Handlungsebene dafür ausschlaggebend, welches Bild der fiktiven Welt, den Leser*innen geboten wird. Dieses Bild kann konkret sein, wenn greifbare und sichtbare Fakten beschrieben werden, oder abstrakt, wenn innere Aspekte und mentale Vorgänge der Charaktere beschrieben werden. Es wird auch abhängig davon, ob das übermittelte Bild Gefühle und Meinungen mit sich trägt oder nicht, zwischen einem subjektiven und einem objektiven Bild unterschieden. Leuven-Zwart verweist an dieser Stelle darauf, dass hier klar wird, dass die ideelle Funktion eng mit der interpersonellen Funktion verbunden ist, da bei beiden Funktionen, die Fokussierung eine entscheidende Rolle spielt. (vgl. 1989: 174)

Die textuelle Funktion wiederum determiniert in welcher Reihenfolge die Ereignisse auf der Handlungsebene auftreten. Hier wird zwischen chronologischer, psychologischer und präsentativer Reihenfolge unterschieden. Bei einer chronologischen Reihenfolge werden die Ereignisse in der Reihenfolge präsentiert, in der sie geschehen; während die Ereignisse bei einer psychologischen Reihenfolge, in der Reihenfolge präsentiert werden, in der ein Charakter von ihnen erfährt. Bei einer präsentativen Reihenfolge werden die Elemente so präsentiert, dass die Leser*innen die erhaltenen Informationen bestmöglich verarbeiten und verstehen können. Auch hier verweist Leuven-Zwart auf die Verbindung zwischen der textuellen und der interpersonellen Funktion, da die Reihenfolge, in welcher Information über Ereignisse der fiktionalen Welt präsentiert werden, auch von der Position des „focalizers“ abhängt. Ein externer „focalizer“ kann den Leser*innen Informationen vorenthalten oder mit Informationen ausstatten, welche die Charaktere zu einem gewissen Zeitpunkt in der fiktiven Welt noch nicht haben. Ein interner „focalizer“ wiederum ist an einen Charakter

gebunden, womit Leser*in und Charakter immer über dieselben Informationen verfügen. (vgl. 1989: 175)

Bei der Übersetzung von fiktionaler Prosa können mikrostrukturelle Verschiebungen, Auswirkungen darauf haben die diese drei Funktionen auf der Handlungsebene wirken. Jedoch merkt Leuven-Zwart hier an, dass der Einfluss von mikrostrukturellen Verschiebungen auf die Handlungsebene nebensächlich ist, da er eine Konsequenz des Einflusses der mikrostrukturellen Verschiebungen auf die Diskursebene ist. (vgl. 1989: 175)

4.3.2.2 *Die Diskursebene*

Unter Diskursebene sind die sprachlichen Mittel zu verstehen, mit welchen die fiktive Welt, die sich auf der Handlungsebene manifestiert, zum Ausdruck kommt. Die interpersonelle Funktion auf der Diskursebene ist ausschlaggebend dafür die Art auf die mit den Leser*innen kommuniziert wird. (vgl. Leuven-Zwart 1989: 175) Die sprachlichen Mittel werden durch das Medium des Erzählers an die Leser*innen übermittelt. Leuven-Zwart hebt hervor, dass der Erzähler auch immer ein „focalizer“ ist, da der Erzähler die Geschehnisse der fiktiven Welt immer zuerst wahrnehmen muss, um sie den Leser*innen zu erzählen. (vgl. 1989: 176) Dadurch verschmelzen Erzähler und „focalizer“. Auch hier wird zwischen externem und internem Erzähler unterschieden. Ein interner Erzähler spielt eine aktive Rolle innerhalb der fiktiven Welt, während ein externer Erzähler, als Außerstehender agiert, welcher kein Teil der fiktiven Welt ist. Ob ein Erzähler intern oder extern ist, bedingt jedoch nicht direkt, ob er subjektiv oder objektiv ist. Die Distanz, welche der Erzähler zu den Geschehnissen hat, bedingt auch die Beziehung, welche die Leser*innen zu der fiktiven Welt haben.

Die ideelle Funktion auf Diskursebene ist dafür verantwortlich, mit welchen semantischen Mitteln das Bild der fiktiven Welt, welches auf Handlungsebene übermittelt wird, ausgedrückt wird. Leuven-Zwart bezeichnet die ideelle Funktion auf Diskursebene als „mind style“ (1989: 177), was einen gewissen sprachlichen Stil in Hinblick auf die fiktive Welt bezeichnet. Auch hier wird zwischen konkreten semantischen Mitteln, welche verwendet werden und physisch greifbare Aspekte der fiktiven Welt zu beschreiben, und abstrakten semantischen Mitteln für innere Vorgänge wie Gefühle, unterschieden. Der „mind style“ kann ebenso subjektiv oder objektiv sein, was wiederum auf eine enge Verbindung zur interpersonellen Funktion hinweist, da ein subjektiver oder objektiver „mind style“ von der Position des Erzählers abhängig

ist. Eine ebenso enge Verbindung besteht zwischen der ideellen Funktion auf Diskurs- und Handlungsebene. (vgl. Leuven-Zwart 1989: 178)

Die textuelle Funktion bedingt auf Diskursebene bedingt die syntaktische Ordnung des Texts. Hier unterscheidet Leuven-Zwart zwischen den Prinzipien der Segmentierung und der Kohäsion. (vgl. 1989: 178)

Die Segmentierung bezieht sich darauf, wie und in welcher Reihenfolge Information Phrasen und Sätze geteilt wird, während die Kohäsion bezeichnet, wie die Segmente miteinander verbunden sind. Leuven-Zwart bezieht sich hier auf Leech und Short (1981), die hier zwischen drei Arten von Segmentierung unterscheiden: chronologisch, psychologisch und präsentativ. (vgl. 1989: 178) Bei einer chronologischen Segmentierung verläuft die syntaktische Reihenfolge parallel zu der Reihenfolge, in der die Ereignisse der fiktiven Welt und Zeit passieren. Eine psychologische Segmentierung ist vornehmlich in Texten von Bedeutung, welche direkte Dialoge beinhalten, da sie die Anordnung der Gedankengänge des/der Sprecher*in imitiert. Die präsentative Segmentierung folgt dem „principle of climax“ (Leuven-Zwart 1989: 178), was bedeutet, dass die Textelemente so angeordnet werden, dass die wichtigste Information zum Schluss präsentiert wird.

Die Kohäsion wird von Leuven-Zwart in „referring“ und „linking“ unterteilt. (vgl. 1989: 178) Von „referring“ ist die Rede, wenn die Kohäsion durch deiktische oder anaphorische Elemente, wie Demonstrativ- oder Personalpronomen, hergestellt wird. Wenn die Kohäsion jedoch durch Konjunktionen hergestellt wird, handelt es sich um ein „linking“.

4.3.3 Der Einfluss mikrostruktureller Verschiebungen auf die Makrostruktur

Die mikrostrukturellen Shifts, welche aus der Übersetzung narrativer Prosa resultieren, können, wenn sie mit gewisser Regelmäßigkeit auftreten, Auswirkungen auf die Makrostruktur des Textes haben. Dies kann in weiterer Folge Rezeptionsunterschiede zwischen Übersetzung und Original bedingen.

Leuven-Zwart geht in *Translation and Original: Similarities and Dissimilarities, II* (1990) ausführlich auf die einzelnen Verschiebungskategorien des komparativen Modells und ihre potenziellen Auswirkungen auf die Funktionen und Ebenen des deskriptiven Modells ein¹¹. Da im praktischen Teil dieser Arbeit jedoch nicht alle

¹¹ Weiterführendes zur Auswirkung von Verschiebungen zwischen Original und Übersetzung findet sich in Leuven-Zwart (1990: 69 – 94).

Verschiebungskategorien vorkommen, werden die Auswirkungen der mikrostrukturellen Verschiebungen auf die Makrostruktur begleitend zur Analyse in Kapitel 6.2 erklärt.

5 AUTOR, WERK, ÜBERSETZER*INNEN

5.1 Michel Houellebecq

Michel Houellebecq wurde 1958 auf La Réunion mit dem Namen Michel Thomas geboren und wuchs in Crécy-La-Chapelle, in der Region Ile-de-France, bei seinen Großeltern auf. Houellebecq ist der Name seiner Großmutter, welchen er als Künstlernamen annahm. (vgl. Steinfeld 2001: 265) Seine Laufbahn als Schriftsteller beginnt zunächst mit Lyrik. Zu Beginn der 1990er Jahre veröffentlicht Houellebecq die zwei Gedichtbände *La poursuite du bonheur* und *Le sens du combat*, welche nach Steinfeld „von den Texten des populären Liedguts getränkt“ waren und „größer und wahrer als das, was das Leben selbst geschrieben hätte“. (2001: 10)

Sein erster Roman *Extension de la domaine de lutte* erschien 1994 in dem Verlag *Éditions Maurice Nadeau* und verhalf ihm gleichzeitig zu seinem literarischen Durchbruch. Der Roman erzählt die Geschichte des lebenslänglichen Scheiterns eines tragischen Protagonisten, einem „Strichmännchen des absoluten Unglücks“ (Steinfeld 2001: 8), welcher letztendlich zu dem Schluss kommt, dass er niemals aus dem Gefängnis seines Selbst ausbrechen wird können und somit niemals ein Teil der Welt, die ihn umgibt, sein kann. Houellebecqs zweiter, 1998 im Verlag *Flammarion* erschienener Roman *Les particules élémentaires* knüpft ideell insofern an den ersten an, als dass auch er mit „dem Idealismus des Glücks“ und „der Hoffnung auf ein befreites Dasein“ abrechnet. (Steinfeld 2001: 10f.) Kurz vor der Erscheinung von *Les particules élémentaires* erhält Houellebecq den *Grand Prix National des Lettres Jeunes Talents*. Bis auf *La possibilité d'une île* erscheinen alle weiteren Romane Houellebecqs im Verlag *Flammarion*.

In den ersten beiden Romanen manifestieren sich bereits einige Grundpfeiler der houellebecqschen Poetik: Seine Literatur hat weder schön zu sein, noch spannend, will keinerlei poetischen Anspruch erheben, doch will sie ihre Rezipient*innen mit Aspekten der Realität konfrontieren, die lieber ungesehen bleiben. Houellebecq selbst erklärt 1999 in einem Interview mit Frédéric Martel: « je suis porteur de mauvaises nouvelles; j'annonce la fin d'un monde; j'annonce, en un sens, la fin de la civilisation occidentale. » (1999: 208)

Ein weiteres unverkennbares Charakteristikum Houellebecqs ist, dass er bei öffentlichen Auftritten in die Rollen seiner Romanfiguren schlüpft und somit auch deren kontroverse Ansichten übernimmt, was immer wieder für Aufruhr sorgte. Durch diese Verschmelzung wird Houellebecq vom Autor zu einer Kunstfigur, welche das Bild einer zerrütteten, lieblosen, konsumgesteuerten Gesellschaft verkörpern soll. In diesem Kontext schrieb David Spieser-Landes: « [...]la question devient non plus «qui est Houellebecq » mais bien plus « qu'est-ce que cela nous dit sur la société actuelle » ». (2017: 46) Durch seine „skandalösen“ öffentlichen Auftritte erlangte Houellebecq eine Medienpräsenz, welche kaum mit anderen europäischen Gegenwartautoren vergleichbar ist: Houellebecq, das „*enfant terrible*“ der europäischen Literaturszene“ (Schönwälder 2018: 214); ein „Ketzer, Seelentröster und Pornograph“ (Schaub 2001: 33).

Dass sich bei Houellebecq die Geister scheiden, scheint von vornherein klar zu sein:

Für die einen ist er sensibler Beobachter gegenwärtiger Gesellschaftsverhältnisse, der Irrungen und Wirrungen des gemarteten modernen Menschen treffend veranschaulicht; für die anderen wiederum ist er ein reaktionärer Quälgeist ohne jegliche literarische Raffinesse. (Schönwälder 2018: 214)

Was sich jedoch zweifelsohne aus der Kontroverse ergibt, welche die „Persona „Houellebecq““ (Schönwälder 2018: 214) umgibt, ist ihre Signifikanz für die Gegenwartsliteratur. Paul Vacca beschreibt in seinem 2019 erschienenen Essay *Michel Houellebecq, phénomène littéraire* Houellebecqs einzigartige Position und Verankerung in der französischen Literaturszene mit folgenden Worten:

Tout se passe comme si la force de l'atomisation – centrifuge – qui travaille le monde littéraire avait épargné cet auteur. Il semble au contraire exercer une force inverse – centripète – , redonnant centralité et force à la figure mythique de l'Écrivain. Qu'il incarne quasiment à lui seul étant un *hapax*, comme on le dit d'un phénomène qui ne connaît qu'une seule occurrence. (2019: 27)

Vacca zufolge nimmt Houellebecq eine unvergleichbare Position im französischen Literatursystem ein, da die „Zentrifugalkraft“, welche derartig polarisierende Schriftsteller*innen mit der Zeit von einer zentralen Position schnell in eine Randposition befördere, auf ihn nicht zutrefte. Vacca geht sogar so weit zu sagen, dass Houellebecqs Position im literarischen System von einer einzigartigen

„Zentripetalkraft“ bestimmt sei, welche ihn immer wieder in den Mittelpunkt rücke und somit den „Mythos Houellebecq“ nähre. (vgl. 2019: 27)

Um Houellebecq als literarisches Phänomen zu rechtfertigen verweist Vacca zunächst auf quantifizierbare Indikatoren: „les millions de livres vendus, les innombrables traductions dont les romans de Houellebecq font l’objet – dans plus de quarante langues, autant que la Bible [...]“ (2019: 36) und schlussfolgert, dass man Houellebecq zwar sicher nachsagen könne, dass er literarisch stillos wäre, jedoch könne niemand bestreiten, dass das „phénomène Houellebecq“ existiere. (vgl. 2019: 35) „Comme quelque chose d’extraordinaire et de monstrueux à la fois“. (Vacca 2019: 35)

Jeder Roman Houellebecqs schlug auf seine Art und Weise Wellen und wurde von einer großen Medienpräsenz begleitet: *Les particules élémentaires* malte zum ersten Mal die houellebecqsche Schreckensvision einer postmodernen Gesellschaft; in *Plateforme* wurden erstmals die islamfeindlichen Thesen geäußert, welche inzwischen schon zu einer Art Markenzeichen Houellebecqs geworden sind, und zudem wurde eine höchst kontroverse Debatte in Bezug auf Sex-Tourismus eröffnet, welcher in dem Roman normalisiert und entschuldigt zu werden scheint; *La possibilité d’une île* wurde für den Prix Goncourt nominiert; *La carte et le territoire* enthielt den autofiktionalen Selbstmord Houellebecqs und wurde letztendlich mit dem *Prix Goncourt* geehrt; und *Soumission* beschreibt eine nahe Dystopie der Islamisierung Frankreichs und erschien nur wenige Tage nach dem Anschlag auf das Satiremagazin *Charlie Hebdo*, was dem Roman natürlich große Brisanz verlieh. (vgl. Schönwälder 2018: 215) Der einzige Roman, der ein wenig aus der Reihe zu tanzen scheint, ist Houellebecqs jüngstes Werk *Sérotonine* (2019). Selbst wenn das Werk einen klassischen Houellebecq-Protagonisten beinhaltet, der sich müde und traurig durchs Leben schleppt, so löst sich der Roman wider Erwarten nicht in absoluter Hoffnungslosigkeit auf. *Die Zeit* bezeichnet das Werk sogar als „Hymne an die romantische Liebe“ und spekuliert, dass diese vermeidliche literarische Kursänderung etwas mit Houellebecqs Heirat zu der jungen Chinesin Qianyum Lysis im Jahr 2018 zu tun habe. (vgl. Die Zeit 2019) Ob sich Houellebecq nun wirklich in den letzten zwei Jahren zu Liebe und Hoffnung bekannt hat oder nicht, ist für diese Arbeit nicht unbedingt relevant und sei an diesem Punkt dahingestellt.

Was jedoch feststeht ist, dass sich Houellebecqs Poetik über die Jahre entwickelt und verändert hat. Schönwälder zufolge „lässt sich durchaus ein

quantitativer Rückgang kruder Sexszenen sowie eine Dämpfung des harschen Furors [...] verzeichnen“ (2018: 215f.) Wenn auch seine frühen Werke primär mit Schockmomenten Wirkung erzielt haben, so resultiert in neueren Werken „die Provokation [...] vornehmlich aus einer subtilen Ironisierung und Ambiguierung verschiedener Diskurse und Vorgänge, die letztendlich auf eine Verunsicherung des Lesers abzielen.“ (Schönwälder 2018: 216)

Die bei Schönwälder thematisierte „Verunsicherung des Lesers“ ist offenkundig, wenn es darum geht wer/was Houellebecq ist und wie seine Werke aufzufassen sind. Handelt es sich bei Houellebecqs Werken um „epochale Ideenromane“ (nach Schaub 2001: 33) oder um einen einzigen „Schrei nach Liebe“? (Hillgruber 1999) Houellebecq als „reaktionärer Quälgeist“ (Schönwälder 2018: 214), als „freundlicher Delphin“ auf der Suche nach einer „Bezugsperson“ (Kipper zitiert nach Schaub 2001: 33) oder als „rechter Beatnik“ (Diederichsen zitiert nach Schaub 2001: 33)

In jedem Fall scheint Houellebecq für viele Menschen eine „ideale Projektionsfläche“ darzustellen. (Schaub 2001: 34) Wenn auch die Motivationen hinter seinem Werk oft sehr unterschiedlich interpretiert werden und sich die Geister hier immer scheiden werden, so kann man Houellebecq dennoch in keinem Fall seine Gegenwartsrelevanz absprechen, da unabhängig von der Autorenhaltung durch seine Werke immer wieder Diskurse eröffnet und entwickelt werden, die in der heutigen Gesellschaft relevant sind.

5.2 Soumission (2015)

Soumission ist Michel Houellebecqs sechster Roman. Er erschien am 7. Januar 2015 bei der Pariser Verlagsgruppe Flammarion. Der Protagonist ist François, ein mittevierzigjähriger Literaturwissenschaftler und Huysmans-Spezialist, der an der Pariser Universität Sorbonne III lehrt. François besitzt alle typischen Charakterzüge eines houellebecqschen Helden: Er ist einsam und dem Leben ein wenig überdrüssig, er trinkt zu viel und pflegt flüchtige sexuelle Beziehungen zu weitaus jüngeren Frauen, welche sein Gefühl innerer Leere weiter verstärken.

Die Handlung beginnt vor der französischen Präsidentschaftswahl 2022. Um den radikal rechten „Front National“ und Marine Le Pen zu blockieren, verbünden sich die Konservativen mit der sozialistischen Partei und unterstützen den „gemäßigt“ muslimischen Kandidaten der „Fraternité musulmane“, Mohamed Ben Abbes. Schon

zu Beginn des Wahlkampfs brechen zwischen den radikalen Rechten auf der einen Seite, und den Muslimen und den Linken auf der anderen Seite, gewaltsame Unruhen aus. Es wird angedeutet, dass die Identitäre Bewegung eventuell einen Bürgerkrieg beginnen möchte. Mit der Aussicht auf eine muslimische oder rechtsradikale Staatsführung verlassen die meisten französischen Juden das Land. Von all dem berichten die Medien jedoch nichts. Im zweiten Wahlgang gewinnt der charismatische muslimische Kandidat indem er geschickt mit traditionellen französischen Werten spielt und sich so beispielsweise für « la restauration de la famille, de la morale traditionnelle et implicitement du patriarcat » ausspricht. Somit werden Katholiken und die Rechte beruhigt, ohne dass die antirassistische Linke etwas dagegen sagen kann. Als Folge des Wahlsiegs führt die „Fraternité musulmane“ Koalitionsverhandlungen mit der sozialistischen Partei und plant unter Ausschluss der Öffentlichkeit, die Einführung einer islamischen Gesellschaftsordnung in Frankreich. Es kommt zu weiteren blutigen Unruhen, von welchen François Zeuge wird als der beschließt Paris zu verlassen und nach Le Lot zu gehen. Bei seiner Rückkehr nach Paris erkennt er bereits einige gesellschaftliche Veränderungen. Negativ fällt François vor allem der weniger freizügige Kleidungsstil der Frauen auf:

[...] ce qui avait changé : toutes les femmes étaient en pantalon. La détection des cuisses de femmes, la projection mentale reconstruisant la chatte à leur intersection, processus dont le pouvoir d'excitation est directement proportionnel à la longueur des jambes dénudées : tout cela était chez moi tellement involontaire et machinal, génétique en quelque sorte, que je n'en avais pas pris immédiatement conscience, mais le fait était là, les robes et les jupes avaient disparu. (Houellebecq, 2015 : 177)

Was an dieser Textpassage auffällt, ist dass hier keineswegs in einem Frauenrechtsregister – dass Recht sich zu kleiden, wie Frau möchte – gegen den Islam argumentiert wird, sondern aus einem absolut männlich chauvinistischen und sexistischen Standpunkt, welcher bemängelt, dass dem französischen Mann die Freiheit genommen wird, unbedeckte weibliche Körperteile zu betrachten. (vgl. Spieser-Landes 2017: 45)

Dass François hier seine französisch-maskulinistische Lebensweise bedroht sieht, nimmt gegen Ende des Romans jedoch eine recht spannende Wendung: Nach seiner Rückkehr nach Paris erkennt François, dass einige seiner früheren Kollegen, welche vor dem Regimewechsel der neu-rechten Bewegung nahestanden, zum Islam konvertierten und sich in ihren neuen – und weitaus besser bezahlten – Position

durchaus nicht unwohl fühlen, da ihre Vorstellungen einer patriarchalen, traditionsbewussten und inegalitären Gesellschaft von dem islamischen Regime gut vertreten werden. Das Buch endet damit, dass François darüber sinniert, wie sich sein eigenes Leben ändern würde, wenn auch er den Schritt der Konversion tätige und seinen Posten an der Universität wieder annähme. Besonders reizvoll bei diesen Überlegungen erscheint ihm plötzlich die neue Frauenrolle in der Gesellschaft und die Hinwendung zur Polygamie, da er als Universitätsprofessor ohne Bemühungen, durch Heiratsvermittlung eine Mehrzahl an attraktiven Ehefrauen erhalten würde, welche dem Koran zufolge der „geistigen Elite“ zusteht.

Somit könnte man sagen, dass sich hier ein Kreis schließt: Der Islam galt immer als großes Feindbild rechter westlicher Bewegungen, während radikal-rechte Ideologie immer als großes Feindbild linker Bewegungen galten. Hier erlangte also die „Fraternité musulmane“ die Macht, durch die Angst der Linken vor der Radikal-Rechten, was darin resultiert, dass Menschen rechter Gesinnung – wie François' Universitätskollegen – sich ultimativ mit ihrem einstigen großen Feindbild identifizieren und sogar von ihm profitieren können. Mit diesem Narrativ wird folglich nicht nur – wie in vielen Romanen Houellebecqs – die liberale Linke für ihre Schwäche und Heuchelei kritisiert, sondern auch die Rechte für ihren Opportunismus und die damit verbundene Meinungselastizität und letztendlich erscheinen auch die gezogenen Parallelen zwischen einem radikal-rechten und einem islamistischen Regime unverkennbar. Eine interessante und zu erwähnende Perspektive auf *Soumission* liefert Éric Fassin. Er spricht in Zusammenhang mit dem Werk von einer islamophoben Geopolitik, welche hier an die Stelle der, für Houellebecq üblichen, antiliberalen Globalisierungskritik tritt, indem der sexuelle Liberalismus, welcher den Untergang des Okzidents bedeute, durch islamischen Terrorismus erlöst wird. (vgl. Fassin 2017: 22) Somit wird der Islam als „anti-sexuell“ präsentiert, wodurch Islamfeindlichkeit „pro-sexuell“ wird und sich die Neokonservativen in Frankreich, zu welchen Fassin Houellebecq zählt, wenn auch sehr vorübergehend, für jegliche sexuelle Befreiung aussprechen, sogar für den Feminismus. (vgl. 2017: 22)

Ob *Soumission* Houellebecq letztendlich als heimlichen Feministen entlarvt, muss an dieser Stelle leider dahingestellt bleiben. Was jedoch feststeht ist, dass Houellebecq mit dem Werk einen – oder mehrere – Nerv(en) getroffen hat. Kaum ein

Werk erhielt allein durch sein Erscheinungsdatum eine derartige Medienpräsenz. *Soumission* erschien am Tag des islamistisch motivierten Anschlags auf die Redaktion des Satiremagazins *Charlie Hebdo*, dessen letztes Titelblatt zu diesem Zeitpunkt eine Karikatur von Houellebecq zierte.

Doch bereits vor dem Erscheinen von *Soumission* und dem zeitgleichen Anschlag auf Charlie Hebdo erhielt die bevorstehende Veröffentlichung des Werkes überdurchschnittlich viel Aufmerksamkeit. So wurde Houellebecq am Vorabend des 7. Januars 2015 zu einem Gespräch im *Journal de 20 heures* des Fernsehsenders France 2 eingeladen – eine Ehre die üblicherweise Prix-Goncourt- oder gar Nobelpreisträgern zuteilwird. (vgl. Komorowska 2016: 137) Zu dem Gespräch tragen ebenso die Philosoph*innen Michela Marzano und Malek Chebel, sowie Alain Jakubowicz, der Vorsitzende der *Ligue internationale contre le racisme et l'antisémitisme* bei, um zu diskutieren inwiefern das Werk nun als islamfeindlich, frauenfeindlich und rassistisch zu klassifizieren ist. Komorowska verweist hier auf eine bemerkenswerte « mise en abime », da das Gespräch von David Pujadas geführt wird, welcher auch als Romanfigur erscheint und dort die Fernsehdebatte zwischen Marine Le Pen und dem fiktiven Kandidaten der „Fraternité musulmane“, Mohammed Ben Abbes, moderiert. (vgl. 2016: 138)

Am Tag nach dem Anschlag verkündete Frankreichs Premierminister Manuel Valls über den französischen Radiosender RTL: « La France, ça n'est pas la soumission, la France, ça n'est pas Michel Houellebecq. La France, ça n'est pas l'intolérance, la haine, la peur ». Auch Francois Hollande und Marine Le Pen äußerten sich zu *Soumission*¹² und allein die Tatsache, dass der Roman unter den höchsten politischen Instanzen Frankreichs, derartige Aufmerksamkeit erhielt, ist ein Beweis für die politische und gesellschaftliche Relevanz des Werkes. (vgl. Komorowska 2016: 138)

Der französische Journalist und Soziologe Guillaume Erner bezeichnete *Soumission* als „plug anal littéraire“ (denn der Analplug existiere letztendlich auch um unsere Horizonte zu erweitern). Erner verglich den Roman mit der, 2014 am Place de

¹² In dem, am 6. Januar 2015 erschienenen Artikel « Houellebecq: « Soumission » en librairie, la polémique se poursuit » der französischen Zeitung *Libération* findet sich ein Überblick der Reaktionen von Politiker*innen auf *Soumission*.

Vendome in Paris ausgestellten Skulptur *Tree* von Paul McCarthy, welche als Nadelbaum oder als sieben-Meter-großes Sexspielzeug gesehen werden konnte, sowie *Soumission* als Kunstwerk oder als politisches Manifest gesehen werden könne:

«Le plug anal n'est pas un objet particulièrement léché, comme l'ouvrage de Michel Houellebecq. Mais le roman, comme la sculpture de Paul Mac Carthy, s'ils ne sont pas esthétiquement remarquables, sont médiatiquement incontournables. Que vous le vouliez ou non, il va falloir vous positionner par rapport au plug anal, comme par rapport à *Soumission* de Michel Houellebecq. Un plug anal est là pour vous boucher l'horizon. Et chaque spectateur, chaque lecteur, devra décider si l'œuvre doit être reçue au premier ou au second degré, si la sculpture de Mac Carthy est un sapin de Noël ou un objet obscène, si le roman de Michel Houellebecq est une œuvre d'art ou un manifeste politique.» (2015)

5.3 Die Übersetzer*innen

Die deutsche Übersetzung von *Soumission* wurde von Norma Cassau und Bernd Wilczek verfasst und erschien unter dem Titel *Unterwerfung* bereits einige Tage nach dem Original. Cassau, sowie Wilczek erklärten sich freundlicherweise dazu bereit einige Einblicke zu dem Übersetzungsprozess und ihrer Beziehung zu dem Werk zu teilen.

In Bezug auf den Übersetzungsprozess ist bemerkenswert, dass die Übersetzer*innen nur knappe sechs Wochen für die Fertigstellung der Übersetzung zu Verfügung hatten. Der Auftrag wurde Cassau angeboten, da Uli Wittmann, welcher mit Ausnahme von *Extension de la domaine de lutte*, alle davor erschienenen Houellebecq-Romane übersetzt hatte, ihn aus unbekanntem Gründen ablehnte. Cassau musste sich binnen 24 Stunden für oder gegen die Annahme des Auftrags entscheiden und bestand letztendlich darauf, die Übersetzungsarbeit mit einem Kollegen – Wilczek – zu teilen. Der Text wurde aufgeteilt, in Tranchen abgeliefert und Cassau gab an, sich vor der Übersetzung noch nicht tiefergehend mit dem Werk Michel Houellebecqs auseinandergesetzt zu haben und in ihm „vor allem einen kauzigen Provokateur“ (persönl. E-Mail 18.12.2020) gesehen zu haben. Diese Einstellung habe sie „in Teilen durchaus auch jetzt noch“. Cassau sowie Wilczek gaben an, dass Houellebecqs kontroverse Motive nicht als diskriminierend zu sehen seien. Man sollte sich hier jedoch vor Augen halten, dass „Diskriminierung“ eine durchaus subjektive Rezeptionsebene ist. Cassau sieht in Houellebecqs „provokativer Haltung, [...] die bewusste Verweigerung intellektuellen Tiefgangs“ und hält „die

Maschen“ für „langweilig“ weil „sehr durchschaubar“ (persönl. E-Mail 18.12.2020), aber nicht für diskriminierend.

Diese Frage nach diskriminierenden Motiven muss man, denke ich, auch unbedingt in einem größeren Rahmen betrachten. Gerade im Moment wird ja viel darüber diskutiert, was Schriftsteller eigentlich schreiben bzw. sagen dürfen und was nicht (etwa in der Debatte um Monika Maron, Peter Handke, J. K. Rowling). L. F. Céline gilt als "kanonisierter Antisemit" und wurde trotzdem neu übersetzt. Im historischen Kontext sieht die Sache ohnehin noch einmal ganz anders aus. (Cassau, persönl. E-Mail 18.12.2020)

Auch Wilczek vertritt die Meinung, dass es sich bei Houellebecqs potenziell diskriminierenden Motiven primär um „Effekthascherei“ handelt und dass das „Etikett der Islamfeindlichkeit“, welches an Houellebecq haftet, ein Aspekt ist, welcher für Houellebecqs „Denken keine herausragende Rolle spielt“. (persönl. E-Mail 15.12.2020)

Fest steht jedoch, dass *Unterwerfung* keineswegs als islamfeindlich zu bezeichnen ist. Der Islam bzw. die Bruderschaft der Muslime und die von ihr betriebenen „Reformen“ der Zivilgesellschaft dienen lediglich als Projektionsfläche oder Versuchsanordnung für ein Gedankenmodell, dessen Kern die Auseinandersetzung mit dem Zustand der westlichen Gesellschaft/Demokratie bildet. (Wilczek persönl. E-Mail 15.12.2020)

Auch der „Vorwurf des Sexismus“ greift Wilczek zufolge „völlig daneben“ denn bei genauer Betrachtung schneide „die Frau“ besser ab als „der Mann“. (persönl. E-Mail 15.12.2020)

Den sexuellen Phantasien bzw. dem Sexleben/den Sexpraktiken des Ich-Erzählers haftet doch eigentlich immer etwas Verzweifeltes/Erbärmliches an. Und so sollte man auch die für den Ich-Erzähler verführerische Aussicht auf die Polygamie lesen: In meinen Augen ist das pure Ironie. Wenn das ein Argument für die Konversion ist? Hier handelt es sich eindeutig um eine ironisch gebrochene Männerphantasie. (Wilczek persönl. E-Mail 15.12.2020)

Was den Umgang mit Houellebecqs kontroversen Motiven betrifft, hinterfragt Cassau: „[...] muss, kann ich mich als Übersetzerin zu den Motiven meines Autors verhalten?“ (persönl. E-Mail 18.12.2020) In diesem Zusammenhang nannte sie das Beispiel der Bezeichnung „nouveaux arrivages“ für „neue Studentinnen“, welche sie mit „neue Ware“ übersetzt hatte. Ob sie mit dieser Übersetzung nun zu dem „zweifelhaften Ruf“ Houellebecqs beitragen, oder diesen sogar verstärken würde, sei hinfällig, denn „das heißt es nun einmal“. (persönl. E-Mail 18.12.2020)

Die Wichtigkeit des Werkes besteht in Cassaus Augen darin, dass Houellebecq damit zu einem sehr frühen Zeitpunkt, gesellschaftliche Entwicklungen in Frankreich, wie

beispielsweise die Indentitären-Bewegung und den Exodus der Juden, verband und weiterspann. Und selbst wenn es sich bei Houellebecq nicht um einen „besonders großen Stilisten“ (Cassau, persönl. E-Mail 18.12.2020) handle, so habe er mit Soumission dennoch „einen Nerv getroffen, das ist Tatsache“. Auch Wilczek ist der Meinung, „dass man bei Houellebecq mit plakativen Zuschreibungen und Bewertungen vorsichtig umgehen sollte“, denn seine Romane seien „komplexer, als sie auf den ersten Blick (der ersten Ebene) zu sein scheinen“. (persönl. E-Mail 15.12.2020)

Zusammenfassend ergibt sich aus den, von den Übersetzer*innen zu Verfügung gestellten Informationen, dass die Übersetzung zweifelsohne unter Zeitdruck fertiggestellt wurde und in ihr, Cassau zufolge „mit Sicherheit die eine oder andere Schwäche“ (persönl. E-Mail 18.12.2020) zu finden sei. Houellebecqs Stil wird von den Übersetzer*innen mit „Effekthascherei“, „Überspitzungen“ und „auf Dauer langweilig“ weil „durchschaubar“ beschrieben, doch selbst wenn sich die Übersetzer*innen einig zu sein scheinen, dass es sich auf Houellebecq um „keinen besonders großen Stilisten“ handle, so schreiben sie ihm dennoch beide eine gewisse gesellschaftliche Relevanz zu, da Houellebecq gesellschaftliche Entwicklungen früh erkenne und auf eine Art und Weise verarbeite, welche einen Nerv treffe. Was die übersetzerische Strategie betrifft, so ist davon auszugehen, dass es nicht Cassaus Intention war, kontroverse Motive des Werkes zu generalisieren, beziehungsweise abzuschwächen. (Wie an ihrem Beispiel mit „nouveaux arrivages“ und „neue Ware“ erkennbar wird.) Viel eher sollen Motive so übertragen werden, wie sie im Original erscheinen.

Im folgenden Analysekapitel soll nun zum einen, die Rezeption des Werkes in den beiden Sprachräumen anhand von Kundenrezensionen der Plattform *Amazon* untersucht und verglichen werden, und zum anderen soll der Roman und die Übersetzung auf Verschiebungen untersucht werden, von welchen ausgehend sich weitere Schlüsse auf die übersetzerischen Entscheidungen ziehen lassen. Letzten Endes sollen die Resultate der beiden Untersuchungen nebeneinander betrachtet werden, um determinieren zu können, wie sie miteinander verbunden sind.

6 ANALYSE

6.1 Rezeptionsanalyse

Für die Rezeptionsanalyse wurden die Kundenrezensionen des Romans *Soumission* von Michel Houellebecq und dessen deutscher Übersetzung *Unterwerfung* von Norma Cassau und Bernd Wilczek auf der Plattform *Amazon* herangezogen. Aufgrund des Umfangs dieser Arbeit konnten jedoch nicht alle Rezensionen (1463 französischsprachige und 775 deutschsprachige) analysiert werden. Deshalb wurde mithilfe der Schlagwort-Suchfunktion der *Amazon*-Website, nach Termini gesucht, welche Indikatoren für die in dieser Arbeit behandelten Rezeptionsebenen (Gesellschaftskritik, Provokation, Obszönität, Diskriminierung) sein könnten. Termini, welche gesucht wurden, jedoch in keinen Treffern resultierten, scheinen in der Tabelle nicht auf. Die Zahl, welche jeweils hinter dem Schlagwort steht, gibt die Gesamtanzahl der Treffer für den jeweiligen Terminus an, während die Zahl in Klammer angibt, wie viele der Treffer tatsächlich als Indikatoren für die jeweilige Rezeptionsebene interpretiert werden konnten.

Tabelle 1: Rezeptionsprofil anhand von *Amazon*-Kundenrezensionen

UNTERWERFUNG	SOUMISSION
Rezensionen insgesamt 775	Rezensionen insgesamt: 1463
Für die Analyse herangezogen: 59 (100%)	Für die Analyse herangezogen: 64 (100%)
Schlagwort „Gesellschaft“: 95 (20)	Schlagwort „société“: 89
Schlagwort „Gesellschaftskritik“: 5 (4)	
Schlagwort „gesellschaftskritisch“: 6 (5)	
Rezeptionsebene „Gesellschaftskritik“: 25 (42,37%)	Rezeptionsebene „Gesellschaftskritik“: 24 (37,5%)
Schlagwort „Provokateur“: 4 (2)	Schlagwort „provocant“: 5 (2)
Schlagwort „Provokation“: 10 (6)	Schlagwort „provocation“: 16 (5)
Schlagwort „provozieren“: 3 (1)	Schlagwort „provoque“: 15 (3)
Schlagwort „provozierend“: 4 (2)	
Schlagwort „provoziert“: 5 (1)	
Rezeptionsebene „Provokation“: 11 (18,64%)	Rezeptionsebene „Provokation“: 10 (15,63%)

Schlagwort „derb“: 5 (4)	Schlagwort „porno“: 7 (4)
Schlagwort „Obszönität“: 1 (1)	Schlagwort „pornographique“: 6 (2)
Schlagwort „ordinär“: 1 (1)	Schlagwort „sale“: 5 (1)
Schlagwort „Pornographie“: 6 (5)	Schlagwort „vulgaire“: 9 (7)
Schlagwort „pornographisch“: 10 (10)	Schlagwort „vulgarité“: 3 (1)
Schlagwort „vulgär“: 5 (5)	
Rezeptionsebene „Obszönität“: 20 (33,90%)	Rezeptionsebene „Obszönität“: 15 (23,44%)
Schlagwort „Chauvinismus“: 2 (2)	Schlagwort „femme“: 85 (10)
Schlagwort „Frau“: 121 (2)	Schlagwort „misogynie“: 14 (10)
Schlagwort „Frauenfeindlichkeit“: 2 (1)	Schlagwort „islamophobe“: 60 (2)
Schlagwort „misogyn“: 1 (1)	Schlagwort „racisme“: 7 (0)
Schlagwort „islamfeindlich“: 9 (0)	Schlagwort „raciste“: 9 (0)
Schlagwort „Islamfeindlichkeit“: 4 (0)	
Schlagwort „islamophob“: 16 (0)	
Schlagwort „Islamophobie“: 12 (0)	
Schlagwort „Sexismus“: 2 (1)	
Schlagwort „sexistisch“: 9 (3)	
Rezeptionsebene „Diskriminierung“: 10 (16,59%)	Rezeptionsebene „Diskriminierung“: 19 (29,69%)

6.1.2 Resultate

Es wird sichtbar, dass unter den betrachteten Rezeptionsebenen, „Gesellschaftskritik“ im französisch- sowie im deutschsprachigen Raum die vorherrschende ist. So bezeichneten 42,37% der deutschsprachigen und 37,50% der französischsprachigen, für die Analyse herangezogenen Rezensionen, das Werk als gesellschaftskritisch.

Das französischsprachige Werk wurde in 26,69% der betrachteten Rezensionen als diskriminierend bezeichnet, womit die Rezeptionsebene der „Diskriminierung“ hier an zweiter Stelle steht, während diese für das deutschsprachige Werk mit 16,59% an letzter Stelle steht. Auffällig ist hier ebenso, dass sich für Schlagwörter im Wortfeld der Islamophobie bei den Rezensionen des Originals sowie der Übersetzung, zwar eine hohe Trefferzahl vermerken ließ, jedoch fast keine der Treffer tatsächlich Indikatoren für die Rezeptionsebene der „Diskriminierung“ waren, was bedeutet, dass die Rezipient*innen Islamophobie zwar häufig thematisierten, das Werk jedoch kaum für islamophob hielten. Anders hingegen verhielt es sich mit

Frauenfeindlichkeit, bei welcher sich das deutsch- und französischsprachige Publikum einig zu sein scheinen, dass sie dem Werk zuzuschreiben wäre, wenn auch französischsprachige Rezipient*innen verstärkt diese Meinung zu vertreten scheinen.

Die Rezeptionsebene der „Obszönität“ steht bei den deutschsprachigen Rezensionen mit 33,90% an zweiter Stelle, während sie bei den französischsprachigen Rezensionen mit nur 23,44% an dritter Stelle steht. Bei genauerer Betrachtung der Rezensionen (siehe Anhang), welche das Werk als obszön kategorisieren, fällt auf, dass das deutschsprachige sowie das französischsprachige Publikum die sexuellen Passagen des Romans häufig als überflüssig oder sogar störend empfanden, da diese nichts zur Handlung des Werkes beitragen. Dies steht im Einklang mit den in Kapitel 4 thematisierten Überlegungen Morawskis, welchen zufolge, das Obszöne in der Kunst immer einer Rechtfertigung bedürfe, um nicht als schiere Pornographie rezipiert zu werden. (vgl. 1967: 204)

Was die Rezeptionsebene der „Provokation“ betrifft, so nimmt diese bei den deutschsprachigen Rezensionen mit 18,46% die dritte Stelle ein, während sie bei den französischsprachigen mit 15,63% die letzte Stelle einnimmt. Auf den ersten Blick wirkt die erheblich höhere Prozentzahl bei der Rezeptionsebene der „Obszönität“ als bei der der „Provokation“ vielleicht verwunderlich, da anzunehmen wäre, dass diese beiden Ebenen Hand in Hand gehen. Tatsächlich ist aber davon auszugehen, dass mittlerweile Inhalte, welche von französisch- oder deutschsprachigen Leser*innen zwar als obszön empfunden werden, nichtmehr zwangsläufig zu einer Provokation führen, da Hemmschwellen über die Zeit herabgesetzt werden und es schwieriger wird Tabus zu finden, welche noch gebrochen werden können, um zu provozieren. Gerade im Fall Houellebecq scheint es anhand der betrachteten Rezensionen als würden die, als obszön beschreibbaren Inhalte von Rezipient*innen eher als langweilig und redundant, als als provokant bezeichnet werden.

6.2 Textstellenanalyse nach dem Modell von Leuven-Zwart

Um Schlüsse auf die Strategie ziehen zu können, welche von den Übersetzer*innen beim Übersetzungsprozess angewendet wurden, soll nun das 2-Phasen-Modell von

Leuven-Zwart auf ausgewählte Textstellen¹³ von Michel Houellebecqs Roman *Soumission* und die entsprechenden Textstellen dessen deutscher Übersetzung von Norma Cassau und Bernd Wilczek angewendet werden.

Für die komparative Analyse werden die von Leuven-Zwart vorgeschlagenen Notationskonventionen übernommen. Somit werden die Transeme mit „ /.../ “ gekennzeichnet und die Sattelite-Transeme mit „ (...) “. Architranseme werden mit „ATR“ abgekürzt, während „aspect of disjunction“ in Ausgangstexttransem mit „ADstt“ und „aspect of disjunction“ in Zieltexttransem mit „ADttt“ gekennzeichnet werden. Um die Beziehung zwischen den Transemen und den ATR zu determinieren, wird die von Leuven-Zwart vorgeschlagene „form/class/mode formula“ angewendet, welche besagt: „X is a from/class/mode of Y, in which X stands for the transeme and Y stands for the ATR“ (1989: 158f.)

Die gefundenen Verschiebungen werden in die von Leuven-Zwart vorgeschlagenen Kategorien eingeordnet. Sollten nach dem komparativen Teil der Analyse gewisse Tendenzen erkennbar werden, beziehungsweise gewisse Häufigkeiten bei Verschiebungen derselben Kategorie, so werden von diesen ausgehend, im zweiten Teil der Analyse – dem deskriptiven Modell – Schlüsse auf die potenziellen Auswirkungen dieser Verschiebungen auf die Makrostruktur¹⁴ des Textes gezogen. Von diesen Auswirkungen auf die Makrostruktur kann im Zuge dessen determiniert werden, ob eventuell Zusammenhänge zwischen den übersetzerischen Entscheidungen und der Rezeption des Werkes im deutschsprachigen Raum bestehen.

6.2.1 Der komparative Teil der Analyse

6.2.1.1 *Textstelle 1*

En débouchant place d'Italie, je fus soudain envahi par la sensation que tout pouvait disparaître. Cette petite Noire aux cheveux bouclés, au cul moulé dans un jean, qui attendait le bus 21, pouvait disparaître ; elle allait certainement disparaître, ou du moins être sérieusement

¹³ Die zu analysierenden Textstellen wurden nicht, wie von Leuven-Zwart vorgeschlagen, willkürlich gewählt. Es wurde jedoch versucht mit der Auswahl der Textstellen, die wichtigsten Aussagen des Romans widerzuspiegeln, ohne dezidiert nach Textstellen zu suchen, dessen Analyse vorhersehbare Resultate mit sich bringen würde.

¹⁴ Unter Makrostruktur sind in dieser Arbeit „Bedeutungseinheiten, wie der Anzahl, Art, und Anordnung der Abschnitte; den Merkmalen der Charaktere und die Beziehungen zwischen ihnen; den Einzelheiten der Ereignisse, Orte, und Zeit; und der Einstellung des/der Erzähler*in gegenüber der fiktiven Welt“ (Kapitel 4.3.2) zu verstehen.

rééduquée. Sur le parvis devant le centre Italie 2 il y avait comme d'habitude des quêtes, aujourd'hui c'était pour Greenpeace, eux aussi allaient disparaître, je clignai des yeux au moment où un jeune barbu châtain, aux cheveux mi- longs, s'approchait de moi avec son paquet de prospectus, et ce fut comme s'il avait disparu par anticipation, je passai devant lui sans le voir et m'engageai dans les portes vitrées qui conduisaient au niveau zéro de la galerie commerciale.

Als ich die Place d'Italie erreichte, überwältigte mich plötzlich die Vorstellung, dass alles verschwinden könnte. Die kleine Schwarze mit den Locken und dem knackigen Arsch in den engen Jeans, die auf den 21er-Bus wartete, die würde sicher verschwinden – verschwinden oder zumindest einer ernst zu nehmenden Resozialisierung unterzogen werden. Auf dem Vorplatz des Einkaufszentrums Italie 2 standen wie üblich Aktivisten, heute von Greenpeace – auch die würden verschwinden. Als ein junger Bärtiger mit halblangem, dunklem Haar und einem Paken Prospekte auf mich zukam, blinzelte ich, und es war, als wäre er bereits verschwunden; ich ging an ihm vorbei, ohne ihn zu sehen, und trat durch die gläsernen Türen, die in das Erdgeschoss der Ladengalerie führten.

- 1) /En débouchant place d'Italie/, /je fus soudain envahi par la sensation/ que tout pouvait disparaître/.

/Als ich die Place d'Italie erreichte/, /überwältigte mich plötzlich die Vorstellung/, /dass alles verschwinden könnte/.

ATR1: Erreichen + Ort

Syntaktisch-semantische Modifikation/Zeit:

ADstt: Syntaktische Form von „Erreichen“: Participe présent

ADttt: Syntaktische Form von „Erreichen“: Präteritum

ATR2: Überkommen + Empfindung

Semantische Modulation/Spezifikation:

ADstt1: 0

ADttt1: f/c/m von „Überkommen“: Überwältigen

ADstt2: 0

ADttt2: f/c/m von „Empfindung“: Vorstellung

ATR3: Verschwinden + Alles

- 2) /Cette petite Noire (aux cheveux bouclés, au cul moulé dans un jean), qui attendait le bus 21/, /pouvait disparaître /; /elle allait certainement disparaître/, /ou du moins être sérieusement rééduquée/.

/Die kleine Schwarze (mit den Locken und dem knackigen Arsch in den engen Jeans), die auf den 21er-Bus wartete/, /die würde sicher verschwinden/ – /verschwinden oder zumindest einer ernst zu nehmenden Resozialisierung unterzogen werden/

ATR1: Die kleine Schwarze + warten + Bus 21

ATR2: Locken + Arsch in Jeans

Semantische Modifikation:

ADstt: f/c/m von „Arsch in Jeans“: « cul moulé dans un jean »

ADttt : f/c/m von „Arsch in Jeans“: knackiger Arsch in engen Jeans

Syntaktisch-stilistische Modifikation/Explizierung:

ADstt: Syntaktische Form von „Arsch in Jeans“: « cul moulé dans un jean »

ADstt: Syntaktische Form von „Arsch in Jeans“: „knackiger Arsch in engen Jeans“

ATR3: fehlt

Mutation: Streichung von „pouvait disparaître“

ATR4: Verschwinden + Sicherheit

ATR5: Zumindest + sozial wieder eingliedern + ernstzunehmend

Semantische Modifikation:

ADstt: f/c/m von „sozial wieder eingliedern“: „umerziehen“ (« rééduquer »)

ADttt: f/c/m von „sozial wieder eingliedern“: „einer Resozialisierung unterziehen“

Syntaktisch-stilistische Modifikation/Explizierung:

ADstt: Syntaktische Form von „sozial wieder eingliedern“: Verb

ADstt: Syntaktische Form von „sozial wieder eingliedern“: Nomen + Verb

3) /(Sur le parvis devant le centre Italie 2) il y avait comme d'habitude des quêteurs/, /aujourd'hui c'était pour Greenpeace/, /eux aussi allaient disparaître/,

/(Auf dem Vorplatz des Einkaufszentrums Italie 2) standen wie üblich
Aktivisten/, (heute von Greenpeace) – /auch die würden verschwinden/.

ATR1: Vorplatz + Zentrum

Semantische Modulation/Spezifizierung:

ADstt: 0

ADttt: f/c/m von „Zentrum“: „Einkaufszentrum“

ATR2: Vorkommen + Aktivisten

Semantische Modulation/Generalisierung:

ADstt: f/c/m von „Aktivisten“: « quêtesurs » („Spendensammler“)

ADttt: 0

ATR3: heute + Greenpeace

Syntaktisch-stilistische Modifikation/Implizierung:

ADstt: Syntaktische Form von „für Greenpeace sein“: Verb (« c'était pour »)

ADttt: Syntaktische Form von „für Greenpeace sein“: Präposition („von“)

ATR3: Verschwinden + auch

4) /je clignai des yeux (au moment où) /un jeune barbu châtain, (aux cheveux mi-
longs), s'approchait de moi (avec son paquet de prospectus)/, /et ce fut
comme s'il avait disparu (par anticipation)/,

/Als ein junger Bärtiger (mit halblangem, dunklem Haar und einem Packen
Prospekte) auf mich zukam/, /blinzelte ich/, /und es war, als wäre er (bereits)
verschwunden/;

ATR1: Blinzeln + Zeitpunkt

Syntaktisch-stilistische Modifikation/Implizierung:

ADstt: Syntaktische Form von „Zeitpunkt“: Satellite-Transem (« au moment où »)

ADttt: Syntaktische Form von „Zeitpunkt“: Temporalkonjunktion („Als“)

ATR2: Nähern + Junger Bärtiger + halblange, dunkle Haare + Packen Prospekte

Syntaktisch-pragmatische Modifikation/thematischer Inhalt:

ADstt: Syntaktische Form des Transems: 1+2

ADttt: Syntaktische Form des Transems: 2+1

ATR3: Sein + Vergleich + verschwinden + im Voraus

Syntaktisch-stilistische Modifikation/Implizierung:

ADstt: Syntaktische Form von „im Voraus“: Satellite-Transem (« par anticipation »)

ADttt: Syntaktische Form von „im Voraus“: Adverb („bereits“)

5) /je passai devant lui// sans le voir// et m'engageai dans les portes vitrées/ /qui
conduisaient au niveau zéro de la galerie commerciale/.

/ich ging an ihm vorbei/,/ ohne ihn zu sehen/, /und trat durch die gläsernen
Türen/, /die in das Erdgeschoss der Ladengalerie führten/.

ATR1: Vorbeigehen

ATR2 : Sehen + ohne

ATR3 : Eintreten + gläserne Türen

ATR4 : Führen + Erdgeschoss + Ladengalerie

6.2.1.2 *Textstelle 2*

Au moins aurait-il eu la compensation de deux épouses gracieuses et charmantes, pour le distraire de ses soucis d'homme d'affaires épuisé — et peut-être en avait-il une ou deux autres à Paris, il me semblait me souvenir que le nombre maximum était de quatre, selon la charia. Mon père, lui, avait eu... ma mère, cette putain névrosée. Enfin elle était morte maintenant, ils étaient morts tous les deux ; je demeurais, seul témoignage vivant — quoique un peu fatigué ces derniers temps — de leur amour.

Als Ausgleich hatte er zumindest die beiden anmutigen und reizenden Ehefrauen, die ihn von den Sorgen eines erschöpften Geschäftsmannes ablenkten – und vielleicht hatte er ja noch eine oder zwei weitere in Paris, denn ich meinte mich zu erinnern, dass einem die Scharia bis zu vier Ehefrauen erlaubte. Was hatte mein Vater gehabt? Meine Mutter, diese neurotische Hure. Diese Vorstellung ließ mich schaudern. Nun, sie war jetzt tot, sie waren beide tot; ich war noch da, das einzige lebendige – wenn auch durch die Ereignisse der letzten Zeit etwas müde – Zeugnis ihrer Liebe.

1) /Au moins aurait-il eu la compensation de deux épouses (gracieuses et charmantes),/ /pour le distraire de ses soucis d'homme d'affaires épuisé —/

/Als Ausgleich hatte er zumindest die beiden (anmutigen und reizenden) Ehefrauen,/ /die ihn von den Sorgen (eines erschöpften Geschäftsmannes) ablenkten – /

ATR1: Haben + Ausgleich + zwei Ehefrauen

Syntaktisch-semantische Modifikation/Zeit:

ADstt: Syntaktische Form von „haben“: Konditional II

ADttt: Syntaktische Form von „haben“: Präteritum

ATR2: anmutig + reizend

ATR3: Ablenken + Sorgen

Syntaktisch-semantische Modifikation/grammatische Funktion:

ADstt: Syntaktische Form von „ablenken“: Subjunktion + Infinitiv (pour le distraire)

ADttt: Syntaktische Form von „ablenken“: Pronomen + Präteritum („die ihn ablenkten“)

ATR4: Geschäftsmann + erschöpft

2) /et peut-être en avait-il une ou deux autres (à Paris),/ /il me semblait me souvenir/ /que le nombre maximum était de quatre, (selon la charia)/.

/und vielleicht hatte er ja noch (eine oder zwei) weitere (in Paris),/ /denn ich meinte mich zu erinnern/,/ dass einem die Scharia bis zu vier Ehefrauen erlaubte/.

ATR1: Haben + vielleicht + weitere + Paris

ATR2: eine oder zwei

ATR3: Satellite von Ort: Paris

ATR4: Glauben + Erinnern

Semantische Modifikation:

ADstt: f/c/m von „glauben“: „mir scheinen“ („il me semblait“)

ADttt: f/c/m von „glauben“: „meinen“

ATR5: Scharia + besagen + Maximum + Vier

Syntaktisch-semantische Modifikation/Wortart:

ADstt: syntaktische Form von „besagen“: Präposition („selon“)

ADttt: syntaktische Form von „besagen“: Verb („erlauben“)

??? Syntaktisch-stilistische Modifikation/Explizierung:

ADstt: Syntaktische Form von „Vier“: „die maximale Zahl war vier“ („le nombre maximum était quatre“)

ADttt: Syntaktische Form von „Vier“: „erlaubte bis zu vier Ehefrauen“

3) /Mon père, lui, avait eu... ma mère, (cette putain névrosée)./

/Was hatte mein Vater gehabt? Meine Mutter, (diese neurotische Hure)./

ATR1: Mein Vater + haben + meine Mutter

Syntaktisch-pragmatische Modifikation/Sprachakt:

ADstt: Syntaktische Form des Transems: Aussage + Gedankenpause

ADttt: Syntaktische Form des Transems: Rhetorische Frage + Antwort

ATR2: Hure + neurotisch

4) /Diese Vorstellung ließ mich schaudern./

Mutation: Hinzufügung

5) /Enfin elle était morte maintenant,/ /ils étaient morts tous les deux/

/Nun, sie war jetzt tot,/ /sie waren beide tot;/

ATR1 : Tot sein + jetzt

ATR2: Tot sein + beide

6) /je demeurais, (seul témoignage vivant— (quoique un peu fatigué ces derniers temps) — de leur amour)/.

/ich war noch da, (das einzige lebendige— (wenn auch durch die Ereignisse der letzten Zeit etwas müde) – Zeugnis ihrer Liebe)/.

ATR1: Noch da sein

Stilistische Modulation/Generalisierung, Register:

ADstt: Stilistische Form von „nach da sein“: Literarische Sprache, „verbleiben“ („demeurer“)

ADttt: 0

ATR2: einziges Zeugnis + lebendig + Liebe

ATR3: etwas müde + in letzter Zeit

Semantische Modulation/ Spezifizierung:

ADstt: 0

ADttt: f/c/m von „in letzter Zeit“: „Durch die Ereignisse der letzten Zeit“

6.2.1.3 Textstelle 3

Que l'histoire politique puisse jouer un rôle dans ma propre vie continuait à me déconcerter, et à me répugner un peu. Je me rendais bien compte pourtant, et depuis des années, que l'écart croissant, devenu abyssal, entre la population et ceux qui parlaient en son nom, politiciens et journalistes, devait nécessairement conduire à quelque chose de chaotique, de violent et d'imprévisible. La France, comme les autres pays d'Europe occidentale, se dirigeait depuis longtemps vers la guerre civile, c'était une évidence ; mais jusqu'à ces derniers jours j'étais encore persuadé que les Français dans leur immense majorité restaient résignés et apathiques – sans doute parce que j'étais moi-même passablement résigné et apathique. Je m'étais trompé.

Dass Politik in meinem Leben eine Rolle spielen könnte, verwirrte und ekelte mich ein bisschen. Mir war aber bereits klar geworden, dass der sich seit Jahren verbreiternde, inzwischen bodenlose Graben zwischen dem Volk und jenen, die in seinem Namen sprachen – also Politikern und Journalisten –, notwendigerweise zu etwas Chaotischem, Gewalttätigem und Unvorhersehbarem führen musste. Frankreich bewegte sich, wie die anderen Länder Westeuropas auch, auf einen Bürgerkrieg zu, das lag auf der Hand. Dennoch war ich in diesen letzten Tagen zu der Überzeugung gelangt, dass die riesige Mehrheit der Franzosen mutlos und apathisch verharren würde, wohl, weil ich selbst mutlos und apathisch war. Ich täuschte mich.

- 1) /Que l'histoire politique puisse jouer un rôle (dans ma propre vie)/ /continuait à me déconcerter, et à me répugner un peu/.

/Dass Politik (in meinem Leben) eine Rolle spielen könnte/, /verwirrte und ekelte mich ein bisschen./

ATR1: Rolle spielen + können + Politik

Semantische Modulation/Generalisierung:

ADstt: f/c/m von „Politik“: Politikgeschichte („histoire politique“)

ADttt: 0

ATR2: in meinem Leben

ATR3: Verwirren + ekeln + ein bisschen

Semantische Modulation/Generalisierung:

ADstt: f/c/m von „verwirren und ekeln“: „setzte fort mit zu verwirren und ekeln“

(„continuait à me déconcerter, et à me répugner“)

ADttt: 0

- 2) /Je me rendais bien compte pourtant, (et depuis des années),/ /que l'écart (croissant, devenu abyssal), (entre la population et ceux qui parlaient en son nom), (politiciens et journalistes), devait nécessairement conduire à quelque chose de chaotique, de violent et d'imprévisible./

/Mir war aber bereits klar geworden,/ /dass der (sich seit Jahren) (verbreiternde, inzwischen bodenlose) Graben zwischen dem Volk und jenen, die in seinem Namen sprachen (– also Politikern und Journalisten –)/, notwendigerweise zu etwas Chaotischem, Gewalttätigem und Unvorhersehbarem führen musste./

ATR 1: Erkennen + aber

ATR 2: seit Jahren

Mutation/Radikale Bedeutungsänderung:

STT: „Mir wurde jedoch klar, und das *seit Jahren*“ (« Je me rendais bien compte pourtant, et depuis des années »)

TTT : „dass der sich *seit Jahren* verbreiternde (...) Graben“

ATR3: Abstand + notwendigerweise + führen zu + etwas + Chaotischem + Gewalttätigen + Unvorhersehbaren

Stilistische Modulation/Spezifikation, paradigmatisches Element:

ADst: 0

ADtt: Stilistische Form von „Abstand“: Metapher „Graben“

ATR4: zunehmend + immens

ATR 5: zwischen + Bevölkerung + jenen, die in ihrem Namen sprechen

Stilistische Modulation/Spezifikation, Zeitelement:

ADst: 0

ADtt: Stilistische Form von „Bevölkerung“: Archaismus „Volk“

ATR6: Politiker + Journalisten

3) /La France, (comme les autres pays d'Europe occidentale), se dirigeait (depuis longtemps) vers la guerre civile,/ /c'était une évidence ;/

/Frankreich bewegte sich, (wie die anderen Länder Westeuropas auch), auf einen Bürgerkrieg zu,/ /das lag auf der Hand.

ATR1: Frankreich + auf etwas zubewegen + Bürgerkrieg

ATR2: Vergleich + andere Länder Westeuropas

ATR3: Seit langem („depuis longtemps“)

Mutation: Streichung

ATR4: Sein + Tatsache

Stilistische Modulation/Spezifizierung, paradigmatisches Element:

ADstt: 0

ADttt: Stilistische Form von „Tatsache“: Metapher „das lag auf der Hand“

- 4) /mais jusqu'à ces derniers jours j'étais encore persuadé/ que les Français (dans leur immense majorité) restaient résignés et apathiques –/ /(sans doute) parce que j'étais moi-même passablement résigné et apathique/.

/Dennoch war ich in diesen letzten Tagen zu der Überzeugung gelangt,/ /dass die riesige Mehrheit der Franzosen mutlos und apathisch verharren würde/, /(wohl,) weil ich selbst mutlos und apathisch war./

ATR1: Überzeugt sein + die letzten Tage

Mutation/ Radikale Bedeutungsänderung:

STT: „Bis zu den letzten Tagen war ich noch davon überzeugt“ (« mais jusqu'à ces derniers jours j'étais encore persuadé »)

TTT: „Dennoch war ich in diesen letzten Tagen zu der Überzeugung gelangt“

ATR2: Bleiben + Franzosen + ohne Hoffnung + apathisch

Semantische Modifikation:

ADstt: f/c/m von „ohne Hoffnung“: „resigniert“ („resigné“)

ADttt: f/c/m von „ohne Hoffnung“: „mutlos“

ATR3: mit großer Sicherheit

Semantische Modifikation:

ADstt: f/c/m von „mit großer Sicherheit“: „ohne Zweifel“ („sans doute“)

ADttt: f/c/m von „mit großer Sicherheit“: „wohl“

ATR4: Sein + Selbst + apathisch

- 5) /Je m'étais trompé./

/Ich täuschte mich./

ATR1: Sich täuschen

Syntaktisch-semantische Modifikation, Zeit:

ADstt: Syntaktische Form von „sich täuschen“: Plusquamperfekt

ADttt: Syntaktische Form von „sich täuschen“: Präteritum

6.2.1.4 Textstelle 4

La carrière universitaire plus qu'honorable de Steve était uniquement due, toujours selon Marie-Françoise, à ce qu'il *broutait le minou de la mère Delouze*. C'était possible, quoique surprenant. Avec ses épaules carrées, ses cheveux gris en brosse et son cursus implacablement *gender studies*, Chantal Delouze, la présidente de l'université de Paris III – Sorbonne, me paraissait une lesbienne 100 % brut de béton, mais je pouvais me tromper, peut-être éprouvait-elle d'ailleurs une rancune envers les hommes, s'exprimant par des fantasmes dominateurs, peut-être le fait de contraindre le gentil Steve, avec son joli et inoffensif visage, ses cheveux mi-longs, bouclés et fins, à s'agenouiller entre ses cuisses trapues, lui procurait-il des extases d'un genre nouveau. Vrai ou faux je ne pouvais m'empêcher d'y songer, ce matin-là, dans le patio du salon de thé de la grande mosquée de Paris, en le regardant têter sa dégoutante chicha aromatisée à la pomme.

Die mehr als achtbare Universitätskarriere von Steve war, noch immer nach Marie-Françoises Meinung, einzig und allein dem Umstand geschuldet, dass er »Mama Delouze die Muschileckte«. Das war möglich, wenngleich es auch verwunderlich gewesen wäre. Mit ihren quadratischen Schultern, dem ergrauten Igelschnitt und ihren erbarmungslosen *gender studies* war Chantal Delouze, die Präsidentin der Universität Paris III – Sorbonne, für mich immer eine hundertprozentige Kampflesbe gewesen, aber ich konnte mich täuschen, womöglich hegte sie gegenüber Männern Rachegefühle, die sich in Domina-Fantasien äußerten, vielleicht versetzte es sie in Ekstasen ungekannter Art, den netten Steve mit seinem hübschen, harmlosen Gesicht, dem halblangen, gelockten feinen Haar dazu zu zwingen, zwischen ihren stämmigen Schenkeln niederzuknien. Ob es stimmte oder nicht, das Bild drängte sich mir an jenem Morgen auf, als ich ihm im Patio des Teesalons der Großen Moschee dabei zusah, wie er an seiner widerlichen Shisha mit Apfelgeschmack nuckelte.

- 1) /La carrière universitaire (plus qu'honorable) de Steve était uniquement due, (toujours selon Marie-Françoise,)/ /à ce qu'il *broutait le minou de la mère Delouze*./

/Die (mehr als achtbare) Universitätskarriere von Steve war, (noch immer nach Marie-Françoises Meinung,) einzig und allein dem Umstand geschuldet,/ /dass er „Mama Delouze die Muschileckte“./

ATR1: Universitätskarriere + Steve + nur + bedingt durch

ATR2: Mehr als achtbar

ATR3: Immer noch + zuzufolge + Marie-Françoise

ATR4: Umgangssprachlich „Cunnilingus aktiv“

Stilistische Modulation/Generalisierung, paradigmatisches Element:

ADstt: Stilistische Form von „Umgangssprachlich „Cunnilingus aktiv““: Metapher

ADttt: 0

2) /C'était possible, (quoique surprenant.)/

/Das war möglich,/ /wenngleich es auch verwunderlich gewesen wäre./

ATR1: Sein + möglich

ATR2: Wenngleich + unerwartet

Syntaktisch-stilistische Modifikation/Explizierung:

ADstt: Syntaktische Form von „unerwartet“: Argument

ADttt: Syntaktische Form von „unerwartet“: ganzes Transsem

3) /(Avec ses épaules carrées, ses cheveux gris en brosse et son cursus implacablement *gender studies*,) Chantal Delouze, (la présidente de l'université de Paris III – Sorbonne,) me paraissait une lesbienne 100 % brut de béton,/ /mais je pouvais me tromper,/ /peut-être éprouvait-elle d'ailleurs une rancune envers les hommes,/ /s'exprimant par des fantasmes dominateurs,/ /peut-être le fait de contraindre le gentil Steve, (avec son joli et inoffensif visage, ses cheveux mi- longs, bouclés et fins,) à s'agenouiller (entre ses cuisses trapues,)/ /lui procurait-il des extases d'un genre nouveau./

/(Mit ihren quadratischen Schultern, dem ergrauten Igelschnitt und ihren erbarmungslosen *gender studies*) war Chantal Delouze, (die Präsidentin der Universität Paris III – Sorbonne,) für mich immer eine hundertprozentige Kampflesbe gewesen,/ /aber ich konnte mich täuschen,/ /womöglich hegte sie gegenüber Männern Rachegefühle,/ /die sich in Domina-Fantasien äußerten,/ /vielleicht versetzte es sie in Ekstasen ungekannter Art,/ /den netten Steve (mit seinem hübschen, harmlosen Gesicht, dem halblangen, gelockten feinen

Haar) dazu zu zwingen, (zwischen ihren stämmigen Schenkeln)
niederzuknien./

ATR1: Erscheinen + Chantal Dalouze + Vergleich + Lesbe + hundertprozentige
Sicherheit

Semantische Modifikation:

ADstt: f/c/m/ von „Lesbe“: „lesbienne 100 % brut de béton“

ADttt: f/c/m/ von „Lesbe“: „Kampflesbe“

ATR2: quadratische Schultern + grauer Kurzhaarschnitt + Gender Studies +
erbarmungslos

Semantische Modifikation:

ADstt: f/c/m/ von „grauer Kurzhaarschnitt“: „cheveux gris en brosse“

ADttt: f/c/m/ von „grauer Kurzhaarschnitt“: „ergrauter Igelschnitt“

ATR3: Präsidentin der Universität Paris III – Sorbonne

ATR4: täuschen können

ATR5: vielleicht + empfinden + Rachegeleüste + gegenüber + Männer

ATR6: sich äußern + in Form von + dominierende Fantasien

Semantische Modulation/Spezifizierung:

ADstt: 0

ADttt: f/c/m von „dominierende Fantasien“: „Domina-Fantasien“

ATR7: vielleicht + Steve + nett + zwingen zu+ niederknien

ATR8: zwischen + Schenkel + stämmig

ATR9: verschaffen + Ekstase + Art + unbekannt

Syntaktisch-pragmatische Modifikation/thematischer Inhalt:

ADstt: Syntaktische Form der Transeme: 7 + 8 + 9

ADttt: Syntaktische Form der Transeme: 9 + 7 + 8

/(Vrai ou faux) je ne pouvais m'empêcher d'y songer, (ce matin-là,) (dans le patio du salon de thé de la grande mosquée de Paris,)/ /en le regardant/ téter sa dégoûtante chicha aromatisée à la pomme./

/Ob es stimmte oder nicht,/ /das Bild drängte sich mir (an jenem Morgen) auf/, /als ich ihm (im Patio des Teesalons der Großen Moschee) dabei zusah,/ wie er an seiner widerlichen Shisha mit Apfelgeschmack nuckelte./

ATR1: Richtig oder falsch

Syntaktisch-stilistische Modifikation/Explizierung:

ADstt: Syntaktische Form von „richtig oder falsch“: Argumente

ADttt: Syntaktische Form von „richtig oder falsch“: ganzes Transem

ATR2: nicht anders können + denken an

Stilistische Modulation/Spezifizierung, paradigmatisches Element:

ADstt: 0

ADttt: Stilistische von „nicht anders können + denken an“: Metapher („das Bild drängte sich mir auf“)

ATR3: dieser Morgen

ATR4: Patio + Teesalons + Große Moschee

Semantische Modulation/Generalisierung:

ADstt: f/c/m von „Große Moschee“: *grande mosquée de Paris*)

ADttt : 0

ATR5: während + zusehen

Syntaktisch-semantische Modifikation/Zeit:

ADstt: Syntaktische Form von „zusehen“: Participe présent

ADttt: Syntaktische Form von „zusehen“: Präteritum

ATR6: saugen an + Shisha + Apfelaroma + widerlich

Syntaktisch-semantische Modifikation/Wortart:

ADstt: Syntaktische Form von „Apfelaroma“: Adjektiv

ADttt: Syntaktische Form von „Apfelaroma“: Nomen

6.2.2 Der deskriptive Teil der Analyse

Shifts gesamt: 45

Semantische Modulation: 9

Semantische Modulation/Spezifikation: 5

Semantische Modulation/Generalisierung: 4

Stilistische Modulation: 6

Stilistische Modulation/Generalisierung, Register: 1

Stilistische Modulation/Generalisierung, paradigmatisches Element: 1

Stilistische Modulation/Spezifikation, paradigmatisches Element: 3

Stilistische Modulation/Spezifikation, Zeitelement: 1

Semantische Modifikation: 7

Syntaktisch-semantische Modifikation 7

Syntaktisch-semantische Modifikation/Zeit: 4

Syntaktisch-semantische Modifikation/grammatische Funktion: 1

Syntaktisch-semantische Modifikation/Wortart: 2

Syntaktisch-stilistische Modifikation 8

Syntaktisch-stilistische Modifikation/Explikation: 5

Syntaktisch-stilistische Modifikation/Implikation: 3

Syntaktisch-pragmatische Modifikation 3

Syntaktisch-pragmatische Modifikation/thematischer Inhalt: 2

Syntaktisch-pragmatische Modifikation/Sprachakt: 1

Mutation 5

Streichung: 2

Hinzufügung: 1

Radikale Bedeutungsänderung: 2

6.2.2.1 *Semantische Modulation*

Semantische Modulation/Spezifikation:

1) ATR: sich äußern + in Form von + dominierende Fantasien

ADstt: 0

ADttt: f/c/m von „dominierende Fantasien“: „Domina-Fantasien“
(Textstelle 4)

2) ATR: etwas müde + in letzter Zeit

ADstt: 0

ADttt: f/c/m von „in letzter Zeit“: „Durch die Ereignisse der letzten Zeit“
(Textstelle 2)

3) ATR: Vorplatz + Zentrum

ADstt: 0

ADttt: f/c/m von „Zentrum“: „Einkaufszentrum“
(Textstelle 1)

4) ATR: Überkommen + Empfindung

ADstt1: 0

ADttt1: f/c/m von „Überkommen“: Überwältigen

5) ADstt2: 0

ADttt2: f/c/m von „Empfindung“: Vorstellung
(Textstelle 1)

Semantische Modulation/Generalisierung:

1) ATR: Patio + Teesalons + Große Moschee

ADstt: f/c/m von „Große Moschee“: *grande mosquée de Paris*)

ADttt : 0

(Textstelle 4)

2) ATR: Verwirren + ekeln + ein bisschen

ADstt: f/c/m von „verwirren und ekeln“: „setzte fort mit zu verwirren und ekeln“
(„continuait à me déconcerter, et à me répugner“)

ADttt: 0

(Textstelle 3)

3) ATR: Rolle spielen + können + Politik

ADstt: f/c/m von „Politik“: Politikgeschichte („histoire politique“)

ADttt: 0

(Textstelle 3)

4) ATR: Vorkommen + Aktivisten

ADstt: f/c/m von „Aktivisten“: « quêtes » („Spendensammler“)

ADttt: 0

(Textstelle 1)

Eine semantische Modulation, passiert aufgrund einer semantischen Entscheidung von Seiten des/der Übersetzer*in. (vgl. Leuven-Zwart 1990: 70) Bei häufigem Auftreten können diese Entscheidungen die Übersetzung spezifizieren oder generalisieren, wodurch eine Verschiebung im „mind style“¹⁵ entsteht. Eine Verschiebung in der ideellen Funktion auf Diskursebene bedingt ebenso eine Verschiebung auf der Handlungsebene, da ein abweichender „mind style“ ebenso in einem abweichenden Bild der fiktiven Welt resultiert. (vgl. Leuven-Zwart 1990: 71) So kann ein subjektiverer „mind style“ in der Übersetzung beispielweise eine Verschiebung bei der Beschreibung der Charaktere bedingen, wodurch diese, den Leser*innen emotionalisierter und vielleicht sogar mit Vorurteilen behaftet, präsentiert werden. Dies erklärt auch, dass ein Shift in der ideellen Funktion auch immer einen Shift in der interpersonellen Funktion auf beiden Ebenen mit sich bringt, denn ein abweichendes Bild der fiktiven Welt bedingt ebenso eine abweichende Art, diese Welt zu betrachten und zu erzählen. (vgl. Leuven-Zwart 1990: 72)

In der Analyse der vier Textstellen wurden neun semantische Modulationen festgestellt: fünf Spezifizierungen und vier Generalisierungen. Auf den ersten Blick könnte man denken, dass eine ähnliche Anzahl von Spezifizierungen und Generalisierungen einander „neutralisieren“, da keine klare Tendenz im übersetzerischen Verhalten sichtbar wird. Wenn man die konkreten Beispiele jedoch genauer betrachtet, so werden dennoch potenzielle Auswirkungen der einzelnen Shifts auf die Makrostruktur erkennbar.

¹⁵ D.h. eine Verschiebung in der ideellen Funktion auf Diskursebene.

Einige Modulationen sind auf kulturelle Unterschiede der Ausgangs- und Zielsprache zurückzuführen und haben kaum Einfluss auf den „mind style“ oder die Beziehung des Erzählers zur fiktiven Welt. So wurde beispielsweise „centre Italie 2“ mit „Einkaufszentrum Italie 2“ übersetzt. Dass hier „Zentrum“ zu „Einkaufszentrum“ hat jedoch wenig Einfluss auf den „mind style“ oder Positionierung des Erzählers, sondern ist lediglich eine Spezifikation, die einem nicht-französischen Publikum ein klareres Bild vermittelt. Derartige Verschiebungen, welche darauf abzielen den Rezipient*innen eine fremde Kultur verständlicher zu machen, können zwar eine Auswirkung auf die Dynamik des Diskurses haben, wenn die Spezifizierungen das Werk ausdehnen und somit eventuell langatmiger machen, jedoch kann man bei diesem konkreten Beispiel noch nicht davon sprechen. Auch die vier gefundenen Modulationen/Generalisierungen sind nicht aussagekräftig genug um von einem generalisierten „mind style“ oder einem distanzierteren Erzähler zu sprechen.

Anders verhält es sich bei den übrigen semantischen Modulationen/Spezifizierungen. Dass „fantasmes dominateurs“ zu „Domina-Fantasien“ werden, kann beispielsweise sehr wohl einen Einfluss auf den „mind-style“ und auf die interpersonelle Funktion haben, da mit „fantasmes dominateurs“ zwar die sexuelle Konnotation eines Fetisches evoziert wird, jedoch keinesfalls so direkt und bildlich wie mit „Domina-Fantasien“. Da es sich bei dem Erzähler hier um einen internen¹⁶ handelt, kann ebenso der Charakter durch eine derartige Formulierung verschoben werden. Durch eine derartige Verschiebung kann der Protagonist vulgärer und diskriminierender erscheinen.

Auch bei Modulationen/Spezifizierungen 4 und 5 haben einen vergleichbaren Effekt. Hier geht es zwar nicht um sexuelle Konnotationen, jedoch kann man erkennen, dass durch die Übersetzung von „je fus soudain envahi par la sensation“ mit „überwältigte mich plötzlich die Vorstellung“ der „mind style“ direkter wird und sich somit auch der Protagonist leicht verschiebt.

Bei Modulation/Spezifizierung 2 wurde „quoique un peu fatigué ces derniers temps“ mit „wenn auch durch die Ereignisse der letzten Zeit etwas müde“ übersetzt, was dazu führt, dass die Müdigkeit des Protagonisten in der Übersetzung explizit auf „die Ereignisse der letzten Zeit“ bezogen wird. Dies hat Einfluss auf die interpersonelle Funktion, da diese selbst zugeschriebene Müdigkeit des Protagonisten im Original von

¹⁶ Siehe „interner Erzähler“ – Kapitel 4.3.2.2

den Rezipient*innen mit unterschiedlichen Aspekten des Charakters verknüpft werden kann, während in der Übersetzung eben ein expliziter Grund genannt wird. Zusammenfassend ist in der Kategorie der semantischen Modulation eine leichte Tendenz zu einem direkteren und akuterem „mind-style“ zu erkennen. Um zu determinieren, ob man hier von meiner Übersetzerischen Strategie sprechen kann, müssen jedoch zuerst die anderen Verschiebungskategorien betrachtet werden.

6.2.2.2 *Stilistische Modulation*

Stilistische Modulation/Generalisierung, Register:

- 1) ATR: Noch da sein

ADstt: Stilistische Form von „nach da sein“: Literarische Sprache, „verbleiben“ („demeurer“)

ADttt: 0

(Textstelle 2)

Stilistische Modulation/Generalisierung, paradigmatisches Element:

- 1) ATR: Umgangssprachlich „Cunnilingus aktiv“

ADstt: Stilistische Form von „Umgangssprachlich „Cunnilingus aktiv““:

Metapher

ADttt: 0

(Textstelle 4)

Stilistische Modulation/Spezifikation, paradigmatisches Element:

- 1) ATR: Abstand + notwendigerweise + führen zu + etwas + Chaotischem + Gewalttätigen + Unvorhersehbaren

ADstt: 0

ADttt: Stilistische Form von „Abstand“: Metapher „Graben“

(Textstelle 3)

- 2) ATR: Sein + Tatsache

ADstt: 0

ADttt: Stilistische Form von „Tatsache“: Metapher „das lag auf der Hand“
(Textstelle 3)

3) ATR2: nicht anders können + denken an

ADstt: 0

ADttt: Stilistische von „nicht anders können + denken an“: Metapher („das Bild drängte sich mir auf“)

((Textstelle 4)

Stilistische Modulation/Spezifikation, Zeitelement:

1) ATR 5: zwischen + Bevölkerung + jenen, die in ihrem Namen sprechen

ADstt: 0

ADttt: Stilistische Form von „Bevölkerung“: Archaismus „Volk“

(Textstelle 3)

Eine häufig auftretende stilistische Modulation kann zu Verschiebungen in allen drei Funktionen auf beiden Ebenen führen. Eine stilistische Modulation eines Register-, Zeit- oder professionellen Elements kann zu einer direkten Verschiebung in der interpersonellen Funktion führen, da diese Elemente in direktem Zusammenhang mit der sozialen Distanz zwischen Leser*in, Erzähler und den Charakteren stehen. (vgl. Leuven-Zwart 1990: 72) Eine stilistische Modulation, in Bezug auf paradigmatische Elemente, wie Metaphern oder Metonymien, können hingegen abermals einer Verschiebung in der ideellen Funktion auf Diskursebene bedingen. Paradigmatische Elemente müssen von Rezipient*innen entschlüsselt werden und bedingen einen weniger direkten, aber dafür anregenderen „mind style“, da Leser*innen den Sinn aus ihrem eigenen Erfahrungshorizont determinieren müssen. Eine Streichung derartiger Elemente zu einem weniger anregenden „mind style“ oder einem objektiveren Erzähler führen kann, während eine Hinzufügung das Gegenteil bedingen kann. (vgl. Leuven-Zwart 1990: 77)

Im konkreten Fall sind nur eine Verschiebung in Bezug auf ein Zeitelement und eine Verschiebung in Bezug auf ein Registerelement zu verzeichnen. Somit kann man nicht von einer veränderten sozialen Distanz zwischen Rezipient*innen und Werk sprechen. Es wurden auch zwei stilistische Modulationen/Spezifikationen in Bezug auf paradigmatische Elemente gefunden, was bedeutet, dass Metaphern in der

Übersetzung verwendet wurden aber nicht im Original. Dies könnte auf einen weniger direkten und anregenderen „mind style“ hinweisen. Jedoch wurde auch eine Generalisierung gefunden: „Brouter le minou“ wurde mit „die Muschi lecken“ übersetzt, was zweifellos auf einen direkteren und vulgärerem „mind style“ hindeutet. So ließe sich argumentieren, dass die Übersetzer*innen zwar einige Male Entscheidungen betroffen haben, welche das Werk weniger direkt, aber dafür anregender erscheinen lassen, aber sich bei obszöneren Passagen darum bemühten nichts der Vulgarität einzubüßen, sondern diese vielleicht sogar direkter und offensiver zu machen.

6.2.2.3 *Semantische Modifikation:*

1) ATR: Locken + Arsch in Jeans

ADstt: f/c/m von „Arsch in Jeans“: « cul moulé dans un jean »

ADttt : f/c/m von „Arsch in Jeans“: „knackiger Arsch in engen Jeans“

(Textstelle 1)

2) ATR: Zumindest + sozial wieder eingliedern + ernstzunehmend

ADstt: f/c/m von „sozial wieder eingliedern“: „umerziehen“ (« rééduquer »)

ADttt: f/c/m von „sozial wieder eingliedern“: „einer Resozialisierung unterziehen“

(Textstelle 1)

3) ATR: Glauben + Erinnern

ADstt: f/c/m von „glauben“: „mir scheinen“ („il me semblait“)

ADttt: f/c/m von „glauben“: „meinen“

(Textstelle 2)

4) ATR: Bleiben + Franzosen + ohne Hoffnung + apathisch

ADstt: f/c/m von „ohne Hoffnung“: „resigniert“ („resigné“)

ADttt: f/c/m von „ohne Hoffnung“: „mutlos“

((Textstelle 3)

5) ATR: mit großer Sicherheit

ADstt: f/c/m von „mit großer Sicherheit“: „ohne Zweifel“ („sans doute“)

ADttt: f/c/m von „mit großer Sicherheit“: „wohl“
(Textstelle 3)

- 6) ATR: Erscheinen + Chantal Dalouze + Vergleich + Lesbe + hundertprozentige Sicherheit
ADstt: f/c/m/ von „Lesbe“: „lesbienne 100 % brut de béton“
ADttt: f/c/m/ von „Lesbe“: „Kampflesbe“
(Textstelle 4)

- 7) ATR: quadratische Schultern + grauer Kurzhaarschnitt + Gender Studies + erbarmungslos
ADstt: f/c/m/ von „grauer Kurzhaarschnitt“: „cheveux gris en brosse“
ADttt: f/c/m/ von „grauer Kurzhaarschnitt“: „ergrauter Igelschnitt“
((Textstelle 4)

Leuven-Zwart beschreibt semantische Modulation und Modifikation als analoge Phänomene. (vgl. 1990: 78) Daraus ergibt sich, dass die bereits gegebenen Ausführungen zu semantischer Modulation auch für semantische Modifikationen gültig sind. Semantische Modifikationen können zu einer Verschiebung des „mind style“ führen und infolgedessen auch zu einer Verschiebung in der interpersonellen Funktion.

Im Fall der semantischen Modifikation 1 wird „cul moulé dans un jean“ mit „knackiger Arsch in engen Jeans“ übersetzt. Hier wird eine Metapher ersetzt und zusätzlich das Adjektiv „knackig“ hinzugefügt. Das Ersetzen der Metapher führt zu einem direkteren „mind style“, während die obszöne Dimension durch „knackig“ als zusätzliche, explizite Information eventuell noch verstärkt wird. Was die diskriminierende Dimension betrifft, so könnte man argumentieren, dass diese mit Modifikation 6, bei der „lesbienne 100% brut de béton“ mit „Kampflesbe“ übersetzt wird, verstärkt wird, da „Kampflesbe“ grundsätzlich eine abwertende Konnotation trägt, während „100% brut de béton“ eine Metapher ist, welche betont, dass etwas unumstößlich ist, aber nicht zwangsläufig negativ. Durch diese Modifikation wird der „mind style“ subjektiver und diskriminierender, was zur Folge hat, dass sich auch der Charakter des Protagonisten in diese Richtung verschiebt. Auch Modifikationen 4 hat das Potenzial, eine Verschiebung der interpersonellen

Funktion mit sich zu bringen, da durch die Übersetzung von „resigné“ mit „mutlos“ die im Original evozierte Gleichgültigkeit mit einer Entmutigung ersetzt wird, was zur Folge hat, dass sich der egozentrische und dem politischen Geschehen gegenüber gleichgültige Protagonist des Originals in der Übersetzung zu einem Individuum verwandelt, welches eventuell einmal Hoffnung hatte, jetzt aber mutlos ist. Diese charakterliche Verschiebung wird durch Modifikation 5 verstärkt, da die im Original mit „sans doute“ ausgedrückte Sicherheit mit „wohl“ übersetzt wird, was im Gegensatz zum Original Raum für Zweifel lässt. Somit lässt sich eine charakterliche Verschiebung von einem überzeugt resignierten zu einem zweifelnden, entmutigten Protagonisten erkennen.

Die in dieser Kategorie gefundenen mikrostrukturellen Verschiebungen zeigen zwar keine durch Häufigkeit bedingte Tendenz, jedoch können anhand der einzelnen Beispiele dennoch potenzielle Verschiebungen in der Makrostruktur erklärt werden.

6.2.2.4 Syntaktisch-semantische Modifikation

Syntaktisch-semantische Modifikation/Zeit:

1) ATR: Erreichen + Ort

ADstt: Syntaktische Form von „Erreichen“: Participe présent

ADttt: Syntaktische Form von „Erreichen“: Präteritum

(Textstelle 1)

2) ATR: Haben + Ausgleich + zwei Ehefrauen

ADstt: Syntaktische Form von „haben“: Konditional II

ADttt: Syntaktische Form von „haben“: Präteritum

(Textstelle 2)

3) ATR: während + zusehen

ADstt: Syntaktische Form von „zusehen“: Participe présent

ADttt: Syntaktische Form von „zusehen“: Präteritum

(Textstelle 4)

4) ATR: Sich täuschen

ADstt: Syntaktische Form von „sich täuschen“: Plusquamperfekt

ADttt: Syntaktische Form von „sich täuschen“: Präteritum

(Textstelle 3)

Syntaktisch-semantische Modifikation/grammatische Funktion:

1) ATR3: Ablenken + Sorgen

ADstt: Syntaktische Form von „ablenken“: Subjunktion + Infinitiv (pour le distraire)

ADttt: Syntaktische Form von „ablenken“: Pronomen + Präteritum („die ihn ablenkten“)

(Textstelle 2)

Syntaktisch-semantische Modifikation/Wortart:

1) ATR: Scharia + besagen + Maximum + Vier

ADstt: syntaktische Form von „besagen“: Präposition („selon“)

ADttt: syntaktische Form von „besagen“: Verb („erlauben“)

(Textstelle 2)

2) ATR: saugen an + Shisha + Apfelaroma + widerlich

ADstt: Syntaktische Form von „Apfelaroma“: Adjektiv

ADttt: Syntaktische Form von „Apfelaroma“: Nomen

(Textstelle 4)

Syntaktisch-semantische Modifikationen, welche sich auf die Zeit des Verbs beziehen, können Auswirkungen auf die textuelle Funktion auf Diskursebene und Handlungsebene haben, da sich durch eine Zeitänderung die Beziehung zwischen dem beschriebenen Ereignis und der Zeit, zu der es geäußert wird, verändern kann. Dies kann in weiterer Folge auch zu einem Shift in der interpersonellen Funktion führen, da sich die Art wie der Erzähler das betreffende Ereignis schildert, abhängig davon ändern kann, welche zeitliche Distanz es zu den aktuellen Geschehnissen in der fiktiven Welt hat. (vgl. Leuven-Zwart: 1990: 79)

Anhand der gefundenen Shifts wird deutlich, dass Verbzeiten in der Übersetzung häufig ins Präteritum umgewandelt werden. Bei den zwei Umwandlungen von Participe passé ist dies jedoch damit zu erklären, dass es für diese französische Verbform keine deutsche Entsprechung gibt. Was die Umwandlung von Konditional II ins Präteritum betrifft, so verschiebt sich die interpersonelle Funktion leicht, da die Aussage von einer Mutmaßung im Original zu einer Sicherheit in der Übersetzung wird. Die Modifikation des Plusquamperfekts ins Präteritum geht mit der Mutation/Radikale Bedeutungsänderung 2 einher. Durch sie verschiebt sich die textuelle Funktion auf Handlungsebene, da ein Ereignis aus der weiter zurückliegenden Vergangenheit in die nähere rückt.

Wenn die syntaktisch-semantische Modifikation eine Änderung der Wortart impliziert, so kann dies eine Auswirkung auf die textuelle Funktion auf Diskursebene haben. Es wird zwischen einer Änderung von Haupt- und Funktionswörtern unterschieden. Durch die Änderung eines Hauptworts, kann es zu einer hierarchischen Verschiebung in der syntaktischen Ordnung kommen, welche letztendlich eine Verschiebung in der interpersonellen Funktion auf beiden Ebenen bedingen kann, da der Erzähler anders fokussiert. (vgl. Leuven-Zwart: 1990: 80)

Wenn jedoch Funktionswörter von der Modifikation betroffen sind, verschiebt sich die Art, in welcher die Kohäsion im Satz hergestellt wird, was in die Verschiebung in der textuellen Funktion auf Diskursebene resultieren kann. Durch die Hinzufügung, Streichung oder Änderung eines Funktionswort ändert sich zumeist der Grad der Explizität. In anderen Worten: Durch die Hinzufügung eines Funktionsworts erscheint der Textstelle oft expliziter, während bei einer Streichung das Gegenteil der Fall ist. Eine Verschiebung in den Funktionswörter kann letztendlich auch in einem Shift der interpersonellen Funktion auf beiden Ebenen resultieren, da sich aus einem derartigen Shift auch die Haltung des Erzählers gegenüber den Leser*innen verändern kann. (vgl. Leuven-Zwart: 1990: 81)

Es wurden zwei semantische Modifikationen in Bezug auf die Wortart gefunden, doch lässt durch diese keine beachtliche Verschiebung in der textuellen oder interpersonellen Funktion feststellen, da sich der Grad Explizität und der Informationsgehalt kaum verändern. Eine gefundene syntaktisch-semantische Modifikation betrifft die grammatische Funktion: „pour le distraire“ wurde mit „die ihn ablenkten“ übersetzt, womit sich die Fokussierung des Erzählers leicht verschiebt, da die „zwei Ehefrauen“, „die ihn ablenkten“ stärker in den Mittelpunkt gestellt werden.

Auch hier müssen die leichten Verschiebungen der Makrostruktur in Zusammenhang mit den übrigen Kategorien betrachtet werden, um potenzielle Tendenzen ausmachen zu können.

6.2.2.5 Syntaktisch-stilistische Modifikation

Syntaktisch-stilistische Modifikation/Explikation:

1) ATR: Locken + Arsch in Jeans

ADstt: Syntaktische Form von „Arsch in Jeans“: « cul moulé dans un jean »

ADstt: Syntaktische Form von „Arsch in Jeans“: „knackiger Arsch in engen Jeans“

(Textstelle 1)

2) ATR: Zumindest + sozial wieder eingliedern + ernstzunehmend

Semantische Modifikation:

ADstt: Syntaktische Form von „sozial wieder eingliedern“: Verb

ADstt: Syntaktische Form von „sozial wieder eingliedern“: Nomen + Verb

(Textstelle 1)

3) ATR: Scharia + besagen + Maximum + Vier

ADstt: Syntaktische Form von „Vier“: „die maximale Zahl war vier“ („le nombre maximum était quatre“)

ADttt: Syntaktische Form von „Vier“: „erlaubte bis zu vier Ehefrauen“

(Textstelle 2)

4) ATR: Wenngleich + unerwartet

Syntaktisch-stilistische Modifikation/Explikation:

ADstt: Syntaktische Form von „unerwartet“: Argument

ADttt: Syntaktische Form von „unerwartet“: ganzes Transem

(Textstelle 4)

5) ATR1: Richtig oder falsch

ADstt: Syntaktische Form von „richtig oder falsch“: Argumente

ADttt: Syntaktische Form von „richtig oder falsch“: ganzes Transem
(Textstelle 4)

Syntaktisch-stilistische Modifikation/Implikation:

1) ATR: heute + Greenpeace

ADstt: Syntaktische Form von „für Greenpeace sein“: Verb (« c'était pour »)

ADttt: Syntaktische Form von „für Greenpeace sein“: Präposition („von“)
(Textstelle 1)

2) ATR: Blinzeln + Zeitpunkt

ADstt: Syntaktische Form von „Zeitpunkt“: Satellite-Transem (« au moment où »)

ADttt: Syntaktische Form von „Zeitpunkt“: Temporalkonjunktion („Als“)
(Textstelle 1)

3) ATR: Sein + Vergleich + verschwinden + im Voraus

ADstt: Syntaktische Form von „im Voraus“: Satellite-Transem (« par anticipation »)

ADttt: Syntaktische Form von „im Voraus“: Adverb („bereits“)
(Textstelle 1)

Eine syntaktisch-stilistische Modifikation zeichnet sich dadurch aus, dass die Übersetzung mehr oder weniger bedeutungstragende Elemente beinhaltet als das Original, aber dieselbe Menge Information beinhaltet.

Die Streichung oder Hinzufügung dieser Elemente beeinflusst die syntaktische Ordnung. Demnach kann sich eine häufig vorkommende syntaktisch-stilistische Modifikation auf die textuelle Funktion auf Diskursebene auswirken, indem der Deutlichkeitsgrad erhöht oder reduziert wird. (vgl. Leuven-Zwart: 1990: 82) Dies kann ebenso einen Einfluss auf die interpersonelle Funktion haben, da ein höherer oder

niedriger Explizitätsgrad auch die Haltung des Erzählers zu den Leser*innen verändern kann.

Hier wurden fünf Explikationen gefunden, was auf einen expliziteren Erzähler in der Übersetzung hinweist. So werden auch hier Inhalte, welche im Original implizit erscheinen, ausformuliert womit den Rezipient*innen etwas an Raum zur Eigeninterpretation genommen wird und Inhalte direkter und auch hier teilweise obszöner (siehe syntaktisch-stilistische Modifikation/Explikation 1) erscheinen. Es wurden jedoch auch drei Implikationen gefunden, wobei die syntaktisch-stilistischen Modifikationen 1 und 2 den Grad der Expliztheit kaum verändern und die die syntaktisch-stilistische Modifikation 3 somit als Einzelbeispiel auch keine wesentliche Auswirkung auf die Makrostruktur hat.

6.2.2.6 *Syntaktisch-pragmatische Modifikation*

Syntaktisch-pragmatische Modifikation/thematischer Inhalt:

1) ATR1: Blinzeln + Zeitpunkt

ATR2: Nähern + Junger Bärtiger + halblange, dunkle Haare + Packen
Prospekte

ADstt: Syntaktische Form des Transems: 1+2

ADttt: Syntaktische Form des Transems: 2+1

(Textstelle 1)

2) ATR7: vielleicht + Steve + nett + zwingen zu+ niederknien

ATR8: zwischen + Schenkel + stämmig

ATR9: verschaffen + Ekstase + Art + unbekannt

Syntaktisch-pragmatische Modifikation/thematischer Inhalt:

ADstt: Syntaktische Form der Transeme: 7 + 8 + 9

ADttt: Syntaktische Form der Transeme: 9 + 7 + 8

(Textstelle 4)

Syntaktisch-pragmatische Modifikation/Sprachakt:

1) ATR1: Mein Vater + haben + meine Mutter

ADstt: Syntaktische Form des Transems: Aussage + Gedankenpause
ADttt: Syntaktische Form des Transems: Rhetorische Frage + Antwort
(Textstelle 2)

Eine syntaktisch-pragmatische Modifikation, welche sich auf den Sprechakt bezieht, kann in einer Verschiebung in der interpersonellen Funktion resultieren, da ein interner Erzähler zu einem externen werden kann und vice versa. (vgl. Leuven-Zwart: 1990: 83) Dadurch verändert sich auch die Beziehung zwischen Sprecher*in und Hörer*in. Im konkreten Fall wurde eine derartige Modifikation gefunden, bei der eine mit „...“ gekennzeichnete Gedankenpause in der Übersetzung zu einer rhetorischen Frage wurde. Dadurch ändert sich die Position des Übersetzers, welche eine interne ist, jedoch nicht.

Bei einer syntaktisch-pragmatischen Modifikation des thematischen Inhalts wird die Reihenfolge, in welcher die Information dargeboten wird, verändert. So kann beispielsweise eine präsentative Ordnung, zu einer chronologischen oder psychologischen werden. (vgl. Leuven-Zwart: 1990: 83) Auch das beeinflusst die interpersonelle Funktion, da anders fokussiert und somit auch anders erzählt wird. Bei der ersten syntaktisch-pragmatischen Modifikation, die sich auf den thematischen Inhalt bezieht, werden jedoch Ereignisse beschrieben, welche zeitgleich passieren und es ist davon auszugehen, dass der Tausch von ATR1 und ATR2 in der Übersetzung nicht mit dem Ziel passierte, das zweite Ereignis in den Vordergrund zu stellen. Bei der zweiten syntaktisch-pragmatischen Modifikation hingegen wird eine chronologische Reihenfolge in eine präsentative umgewandelt, da das Transem „vielleicht versetzte es sie in Ekstasen ungekannter Art“ vorgezogen wird und somit vor dem Grund der beschriebenen „Ekstase“ präsentiert wird, womit sich die Fokussierung des Erzählers verschiebt. Somit könnte sich auch mit dieser Verschiebung eine Tendenz explizit sexuelle Inhalte in der Übersetzung mehr in den Vordergrund zu rücken, argumentieren lassen.

6.2.2.7 Mutation

Streichung:

- 1) « pouvait disparaître »
(Textstelle 1)
- 2) „depuis longtemps“
(Textstelle 3)

Hinzufügung:

- 1) „Diese Vorstellung ließ mich schauern.“
(Textstelle 2)

Radikale Bedeutungsänderung:

- 1) ATR: seit Jahren
STT: „Mir wurde jedoch klar, und das *seit Jahren*“ (« Je me rendais bien compte pourtant, et depuis des années »)
TTT : „dass der sich *seit Jahren* verbreiternde (...) Graben“
(Textstelle 3)
- 2) ATR: Überzeugt sein + die letzten Tage
STT: „Bis zu den letzten Tagen war ich noch davon überzeugt“ (« mais jusqu'à ces derniers jours j'étais encore persuadé »)
TTT: „Dennoch war ich in diesen letzten Tagen zu der Überzeugung gelangt“
(Textstelle 3)

Mutationen resultieren immer aus den semantischen Entscheidungen der Translator*innen und wirken sich auf die ideelle Funktion, vornehmlich auf Handlungsebene, aus. (vgl. Leuven-Zwart: 1990: 86) Die Möglichkeit, dass sich auch die interpersonelle Funktion verschiebt, besteht ebenso.

Mit Streichung 1 wird die im Original und in der Übersetzung bestehende Alliteration abgeschwächt. Da die Alliteration aber dennoch bestehen bleibt, kann man nicht von einem Shift des „mind style“ oder der Fokussierung sprechen. Durch Streichung 2 könnte sich die interpersonelle Funktion leicht verschieben: Während im Original „La France [...] se dirigeait *depuis longtemps* vers un guerre civile“ steht, liest man in der Übersetzung „Frankreich bewegte sich [...] auf einen Bürgerkrieg zu“. Durch die Streichung von „depuis longtemps“ verschiebt sich das Verhältnis, das der Erzähler zur fiktiven Welt hat, da der Ausgangstexterzähler *seit langem* weiß, dass sich Frankreich auf einen Bürgerkrieg zubewegt, während der Zieltexterzähler gerade erst zu der Erkenntnis gekommen ist. Mit Hinzufügung 1 wird ebenso die interpersonelle Funktion beeinflusst, da sich auch hier das Verhältnis des Erzählers zur fiktiven Welt verschiebt, denn die hinzugefügte Information verstärkt die negativ geprägte Beziehung des Protagonisten zu seiner Mutter. Was die beiden radikalen Bedeutungsänderungen betrifft, so hat die erste wenig bis keine Auswirkung auf die Diskursebene, jedoch kann man eine leichte Verschiebung in der ideellen Funktion auf Handlungsebene, da sich „depuis des années“ im Ausgangstext auf „Je me rendais bien compte“ bezieht, im Zieltext jedoch auf den „sich verbreitenden Graben“. Dies bedingt, dass die fiktive Welt im Ausgangstext subjektiver dargestellt wird als im Zieltext, da sich „seit Jahren“ im Ausgangstext auf die Empfindung des Erzählers bezieht, während es sich im Zieltext auf die beschriebene gesellschaftliche Entwicklung bezieht. Die zweite radikale Bedeutungsänderung wirkt sich auch vornehmlich auf die Handlungsebene aus, hier jedoch eher auf die interpersonelle Funktion, da sich hier die Beziehung des Erzählers zur fiktiven Welt ändert. Der Erzähler des Ausgangstexts bietet den Leser*innen an dieser Stelle ein Bild der französischen Gesellschaft, auf welche er „mais jusqu'à ces derniers jours j'étais encore persuadé“ bezieht, was bedeutet, dass er bis vor ein paar Tagen noch von dem gebotenen Bild überzeugt war, aber es jetzt nicht mehr ist. Im Zieltext hingegen liest man „Dennoch war ich in diesen letzten Tagen zu der Überzeugung gelangt“. Während also der Ausgangstexterzähler in den letzten Tagen eine länger andauernde Überzeugung revidierte, gelangte der Zieltexterzähler erst in den letzten Tagen zur selben Überzeugung. Somit drücken Ausgangs- und Zieltexterzähler deutlich unterschiedliche Einstellungen zur Welt, die sie umgibt, aus.

6.2.3 Zusammenfassung

Aus der Analyse vier Textstellen aus Michel Houellebecqs Roman *Soumission* und dessen deutscher Übersetzung *Unterwerfung* von Norma Cassau und Bernd Wilczek gehen eine Reihe von Verschiebungen in der Mikro- und Makrostruktur hervor. Von durchgehend angewendeten übersetzerischen Strategien kann man hier jedoch nicht sprechen, schon allein deshalb, weil der Roman von zwei Übersetzer*innen bearbeitet wurde, welche nicht gemeinsam übersetzten, sondern den Text in Tranchen aufteilten, welche erst am Ende von einem Lektor zusammengefügt wurden. Dennoch werden einige Tendenzen sichtbar, die durch eine Mehrzahl vergleichbarer Shifts belegbar sind.

Es fällt auf, dass Inhalte welche als sexuell, obszön und vulgär kategorisierbar sind in der Übersetzung keinesfalls abgeschwächt oder beschönigt werden. Es kann sogar eine leichte Tendenz erkannt werden, derartige Inhalte durch Explikationen oder die Streichung von Metaphern noch direkter und rauer darzustellen. An anderen Stellen wurden wiederum Metaphern hinzugefügt, was den „mind style“ anregender und weniger direkt macht. Durch scheint es als wäre besonderer Wert daraufgelegt worden, bei der Übersetzung nichts an Obszönität einzubüßen, während der Rest des Textes, beispielsweise durch das Einfügen von Metaphern, „verschönert“ wurde. Mit der semantischen Modifikation von „lesbienne 100% brut de béton“ zu „Kampflesbe“ könnte auch eine leicht verstärkte diskriminierende, beziehungsweise sexistische Dimension argumentiert werden. Da es sich bei dem Protagonisten auch um den internen Erzähler handelt, verschiebt sich durch die beschriebenen Tendenzen auch sein Charakter: Der Zieltextprotagonist erscheint obszöner, vielleicht sogar sexistischer und auch verunsicherter oder verängstigter (siehe semantische Modifikation 4 und 5). Was die syntaktischen Modifikationen betrifft, so konnte auch durch sie keine klare übersetzerische Strategie definiert werden, wobei einige einzelne Shifts die oben erklärte charakterliche Verschiebung unterstützen, wie beispielsweise die syntaktisch-pragmatische Modifikation in Bezug auf den thematischen Inhalt, bei der eine chronologische Reihenfolge an Ereignissen zu einer präsentativen wird, wodurch das Motiv der sexuellen Ekstase (durch Erniedrigung) an erste Stellen verlegt wird und somit die Dimension der Obszönität verstärkt.

Die Dimension der Provokation geht oft mit jener der Obszönität einher und somit lässt sich an den analysierten Textbeispielen keine Abschwächung dieser Dimension verzeichnen, sondern wenn, dann eine Verstärkung. Was gesellschaftskritische Inhalte betrifft, so kann man anhand der gefundenen Shifts,

keine wesentlichen Änderungen feststellen, da sich die Beziehung, die der Protagonist zur fiktiven Welt hat, nicht ausschlaggebend in eine Richtung verschiebt. Eine verstärkte diskriminierende Dimension ließe sich in Bezug auf sexistische Inhalte argumentieren, weniger jedoch in Bezug auf islamfeindliche, da der Islam in Ausgangs- und Zieltext nicht explizit negativ dargestellt wird, viel eher betont der Erzähler mehrmals die Vorzüge der Religion, vornehmlich den der multiplen Ehefrauen (siehe Textstelle 2). Dadurch wird zwar eine diskriminierende Dimension in Bezug auf Frauen ausgerückt, weniger jedoch in Bezug auf Religion.

6.3 Gegenüberstellung der Resultate von Rezeptionsanalyse und Textstellenanalyse

Stellt man die Resultate der Rezeptionsanalyse jenen der Textstellenanalyse gegenüber, so wird eine unverkennbare Parallele deutlich: Die häufige Explikation und Verstärkung obszöner Inhalte in der Übersetzung, welche in der Textstellenanalyse vermehrt vermerkt werden konnte, kann als Erklärung für die verstärkte Rezeptionsebene der „Obszönität“ bei den Rezensionen des deutschsprachigen Werks, im Vergleich zu jenen des französischsprachigen Werks, betrachtet werden. In anderen Worten: Es ist davon auszugehen, dass deutschsprachige Rezipient*innen das Werk als obszöner empfinden als französischsprachige, weil die Übersetzer*innen gewisse dahingehende Entscheidungen getroffen haben.

Die eventuelle Verstärkung einer diskriminierenden Dimension in der Übersetzung konnte mit den Resultaten der Rezeptionsanalyse nicht belegt werden, da diese ergaben, dass französischsprachige Rezipient*innen das Werk um einiges stärker als diskriminierend empfinden als deutschsprachige Rezipient*innen. Eventuell ist dieser Rezeptionsunterschied damit zu erklären, dass sich die diskriminierenden Inhalte des Romans explizit gegen *französische* Frauen richten und sich deutschsprachige Konsument*innen vielleicht weniger angegriffen fühlen. Dass frauenfeindliche Inhalte, welche sich gegen eine spezifische Nationalität richten dennoch in Angriff auf Frauen im Allgemeinen ist, sei jedoch dahingestellt. Sollte dies jedoch der Grund sein warum deutschsprachige Rezipient*innen das Werk seltener als diskriminierend empfinden, drängt sich jedoch die Frage auf warum die Rezeptionsebene „Gesellschaftskritik“ von den deutschsprachigen Rezipient*innen sogar etwas stärker empfunden wurde als von den französischsprachigen, da der

Roman ja auch explizit die französische Gesellschaft thematisiert. Was jedoch feststeht ist, dass der Rezeptionsunterschied in Bezug auf „Diskriminierung“ anhand der Textstellenanalyse nicht erklärbar ist.

Die Rezeptionsebene „Provokation“ wurde wiederum vom deutschsprachigen Publikum etwas stärker empfunden. Hier könnte man eine Parallele zu den explizit obszöneren Textstellen in der Übersetzung ziehen, da Obszönität immer noch ein Auslöser für Provokation sein kann, selbst wenn Hemmschwellen sinken und zu provozieren schwieriger wird.

Zusammenfassend kann man sagen, dass sich einige Resultate der Textstellenanalyse mit den Resultaten der Rezeptionsanalyse belegen lassen, was darauf hindeutet, dass die abweichende Rezeption im französisch- und deutschsprachigen Raum zum Teil auf übersetzerische Entscheidungen zurückzuführen ist. Bei Rezeptionsunterschieden, welche keine Parallelen zu den Ergebnissen der Textstellenanalyse bilden, ist davon auszugehen, dass die kulturellen und gesellschaftlichen Unterschiede der beiden Sprachräume diese bedingen.

7 Conclusio

Die Ziele dieser Arbeit waren zum einen, übersetzerische Strategien nachvollziehen zu können, welche angewandt wurden, um die zweifelsohne kontroversen Inhalte von Michel Houellebecqs Roman *Soumission* vom Französischen ins Deutsche zu übersetzen und zum anderen, ein Rezeptionsprofil zu erstellen, mit dessen Hilfe die Rezeption des Originalwerks mit jener der Übersetzung auf verschiedenen Ebenen verglichen werden kann. Letztendlich sollte dann determiniert werden, ob eine eventuell unterschiedliche Rezeption in den verschiedenen Sprachräumen im Zusammenhang mit gewissen übersetzerischen Strategien steht, beziehungsweise unterschiedliche Rezeptionen auf übersetzerische Entscheidungen zurückzuführen sind.

Hierfür wurde zunächst ein theoretischer Rahmen gebildet, welcher sich aus zwei Bereichen zusammensetzt: Zum einen aus einem Überblick über das Feld der Descriptive Translation Studies, da diese ausschlaggebend dafür sind, wie eine Übersetzung und ihre Beziehung zum Original deskriptiv behandelt werden können, ohne einen Anspruch darauf zu stellen die Übersetzung zu bewerten. Besonderes Augenmerk wurde hier auf Gideon Tourys Ansätze gelegt, da sich diese damit befassen, Regularitäten, welche repräsentativ für translatorische Phänomene stehen, zu verstehen und zu beschreiben. Darüber hinaus wurde Itamar Even-Zohars Polysystemtheorie vorgestellt, anhand welcher die Positionierung von Literatur (und somit auch von Übersetzungen) in einem bestimmten literarischen System erklärt werden kann.

Zum anderen wurde die Rezeptionstheorie und die Rolle des/der Leser*in thematisiert, um einen Zusammenhang zwischen Rezeption und Übersetzungsvorgang herzustellen und diesen aus verschiedenen Blickwinkeln zu beleuchten. Hierfür wurde die Rezeptionsästhetik nach Jauß und Iser betrachtet, da hier die aktive Rolle der Leser*innen thematisiert wird, welche für jeglichen Übersetzungsprozess ausschlaggebend ist. Zusätzlich wurden Freddie Plassards Überlegungen zur Rolle des/der Übersetzer*in als Leser*in und, als Gegenstück dazu, Jacques Rancières Überlegungen zur Rolle des/der Leser*in als Übersetzer*in inkludiert.

Das nachfolgende Kapitel bot einen Forschungsüberblick im Bereich der Shift Studies, in welchem diverse Ansätze, die sich mit Verschiebungen zwischen Original

und Übersetzung befassen, vorgestellt wurden, um zu zeigen, wo das für den praktischen Teil dieser Arbeit gewählte Textstellenanalysemodell von Kitty van Leuven-Zwart verortet werden kann. Wie dieses Modell für diese Arbeit angewendet werden soll und wie der Rezeptionsvergleich erstellt wurde, wird in Kapitel 4 beschrieben. Zusätzlich wurden die vier Rezeptionsebenen – Gesellschaftskritik, Provokation, Obszönität und Diskriminierung – auf welchen der Vergleich basieren sollte, für diese Arbeit definiert.

Das behandelte Werk *Soumission* sowie sein Autor Michel Houellebecq und die Übersetzer*innen Norma Cassau und Bernd Wilczek wurden in Kapitel 5 vorgestellt. Hier war es wichtig, vor allem auf die Kontroversen, welche das Werk seit seiner Publikation 2015 umgeben, einzugehen, sowie die Zusammenhänge mit der Person Michel Houellebecqs und seiner Poetik zu erklären. Zusätzlich wird in diesem Kapitel die professionelle und persönliche Position, welche die Übersetzer*innen zu dem Werk einnehmen, beschrieben.

Der praktische Teil der Arbeit umfasst zwei Unterkapitel. Im ersten wurde ein Rezeptionsprofil, welches die Ebenen Gesellschaftskritik, Provokation, Obszönität und Diskriminierung umfasst, anhand von Kundenrezensionen der Plattform *Amazon* für das französische Original und die deutschsprachige Übersetzung erstellt, um zu eruieren, ob die deutsch- oder französischsprachigen Leser*innen das Werk als mehr oder weniger gesellschaftskritisch, provokant, obszön und diskriminierend empfinden. Aus der Rezeptionsanalyse ergab sich, dass deutschsprachige Leser*innen das Werk als weitaus obszöner empfinden als die französischsprachigen, aber dennoch weniger diskriminierend und auch etwas gesellschaftskritischer und provokanter.

Im zweiten praktischen Unterkapitel wurde, um potenzielle Strategien, welche beim Übersetzungsvorgang angewendet wurden, zu determinieren, das aus dem Feld der Shift Studies stammende Textstellenanalysemodell von Kitty van Leuven-Zwart angewendet. Es wurden vier Textstellen des Romans den Textstellen seiner Übersetzung gegenübergestellt, um in einem ersten Schritt, dem komparativen Teil der Analyse, mikrostrukturelle Verschiebungen zwischen Ausgangs- und Zieltext zu determinieren; im zweiten Schritt, dem deskriptiven Teil der Analyse, wurden schließlich die potenziellen Auswirkungen, welche diese Verschiebungen auf die Makrostruktur der Übersetzung haben könnten, beschrieben. Dieses Verfahren ergab zwar keine klar ersichtlichen übersetzerischen Strategien (was auch daran liegen mag, dass das Werk von zwei Übersetzer*innen bearbeitet wurde, die nicht

zusammenarbeiteten, sondern den Text in Tranchen aufteilen), dennoch konnten gewisse Tendenzen ausfindig gemacht werden, welche Auswirkungen auf die Rezeption haben. So wurden sexuelle und als obszön geltende Inhalte beim Übersetzungsvorgang oft expliziert und verstärkt und auch eine verstärkte diskriminierende Dimension konnte anhand einigen gefundenen Verschiebungen in der Übersetzung argumentiert werden.

In Hinblick auf die Rezeptionsanalyse lässt sich hier eine klare Parallele erkennen: Die verstärkte Dimension der Obszönität in der Übersetzung. Somit ist davon auszugehen, dass der Roman aufgrund von dahingehenden übersetzerischen Entscheidungen von deutschsprachigen Rezipient*innen als obszöner empfunden wurde. Da Obszönität ein Auslöser für Provokation sein kann, ließe sich auch die, sich aus der Rezeptionsanalyse ergebende, leicht verstärkte Ebene der „Provokation“ zumindest zum Teil durch übersetzerische Entscheidungen erklären. Dass deutschsprachige Leser*innen das Werk weniger diskriminierend rezipierten als französischsprachige lässt sich jedoch nicht mit dem Übersetzungsprozess in Verbindung bringen, da die Textstellenanalyse keinerlei Indikatoren ergab, welche darauf hindeuten könnten, dass die Übersetzer*innen versuchten, diskriminierende Inhalte abzuschwächen oder zu generalisieren. Um derartige Rezeptionsunterschiede zu erklären, muss man sich wohl wiederum vor Augen halten, dass Übersetzungen sozial und kulturell gebunden sind und nicht in einem Vakuum existieren. Somit stehen die Emotionen und Gedanken, welche bei Leser*innen während des Rezeptionsprozesses entstehen, immer in enger Verbindung mit ihrem eigenen soziokulturellen Umfeld und können nur bedingt durch übersetzerische Entscheidungen beeinflusst werden.

Was die Strategie betrifft, welche von den Übersetzer*innen angewendet wurde, ist zusammenfassend davon auszugehen, dass großer Wert darauf gelegt wurde, die kontroverse und teils schroffe Ausdrucksweise, welche zweifelsohne als Markenzeichen Houellebecqs gilt, möglichst authentisch und auf keinen Fall abgeschwächt zu übertragen, was wohl dazu führte, dass teilweise ohnehin schon obszöne Passagen zusätzlich verstärkt wurden.

Dass kontroverse Ausdrucksweisen und Weltanschauungen in Romanen für Übersetzer*innen gewisse Herausforderungen bergen, ist Tatsache, jedoch kann im konkreten Fall gesagt werden, dass sich die Rezeption des Werkes im deutschen Sprachraum nur bedingt aufgrund übersetzerischer Entscheidungen verschoben hat

und dass auch unbedingt die verschiedenen soziokulturellen Hintergründe sowie die Distanz zwischen Leser*innen und der fiktiven Welt in Betracht gezogen werden müssen, um Rezeptionsunterschiede zu erklären.

BIBLIOGRAPHIE

Primärliteratur

Houellebecq, Michel. 2015a. Soumission. Paris: Flammarion.

Houellebecq, Michel. 2015b. Unterwerfung. Aus dem Französischen von Cassau, Norma & Wilczek, Bernd. Köln: DuMont.

Sekundärliteratur

Ahrenberg, Lars & Magnus Merkel. 2000. Correspondence Measures for MT Evaluation. *Proceedings of the Second International Conference on Linguistic Resources and Evaluation (LREC-2000)*. Athen, 1255-1261.

Assis Rosa, Alexandra. 2010. Descriptive Translation Studies (DTS). In: Gambier, Yves & van Doorslaer, Luc (Hg.) *Handbook of Translation Studies Vol. 1*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins Publishing Company, 94-104.

Baker, Mona. 1995. Corpora in Translation Studies: An Overview and Some Suggestions for Future Research. *Target* 7(1), 223-243.

Bal, Mieke. 1980. *De theorie van vertellen en verhalen. Inleiding in de Narratologie*. Muiderberg: Coutinho.

Benjamin, Walter. 1923. Die Aufgabe des Übersetzers. In: Störig, Hans Joachim (Hg.) *Das Problem des Übersetzens*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 156-196.

Brown, Peter & Lai, Jennifer & Mercer, Robert. 1991. Aligning Sentences In Parallel Corpora. *29th Annual Meeting of the Association for Computational Linguistics*, 169-176.

Catford, John C. 1965. *A Linguistic Theory of Translation: An Essay in Applied Linguistics*. Oxford: Oxford University Press.

Cyrus, Lea. 2009. Old Concepts, New Ideas: Approaches to Translation Shifts. *Monografías de Traducción e Interpretación* 1, 87-106.

Erner, Guillaume (2015). Soumission de Michel Houellebecq: un plug anal littéraire. Huffington Post. https://www.huffingtonpost.fr/guillaume-erner/livre-houellebecq-islam_b_6422618.html (Stand: 20.12.2020).

Even-Zohar, Itamar. 1990. Polysystem Studies. *Poetics Today* 11(1), 27-44.

Even-Zohar, Itamar 2009. Polysystemtheorie. In: Hagemann, Susanne (Hg.) *Deskriptive Übersetzungsforschung: Eine Auswahl*. Berlin: SAXA Verlag, 39-62.

Fassin, Éric. 2017. *Populisme: Le grand ressentiment*. Paris: Textuel.

Giacomuzzi-Putz, Renate. 1994. "Was wurde aus der Rezeptionsästhetik? Entstehung und Verlauf eines literaturtheoretischen Diskurses". *Hititsubashi journal of arts and sciences* 35 (1), 95-108.

Haus, Michael. 2000. *Die politische Philosophie Michael Walzers. Kritik, Gemeinschaft, Gerechtigkeit*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

Hermans, Theo. 1985. *The Manipulation of Literature. Studies in Literary Translation*. London/ Sydney: Croom Helm.

Hermans, Theo. 1999. *Translation in Systems. Descriptive and System-Oriented Approaches Explained*. Manchester: St. Jerome.

Hillgruber, Katrin (1999). Ausweitung der Kampfzone. Deutschlandrundfunk. https://www.deutschlandfunk.de/ausweitung-der-kampfzone.700.de.html?dram:article_id=81111 (Stand: 13.12.2020).

Houellebecq, Michel. 1999. C'est ainsi que je fabrique mes livres. Un entretien avec Frédéric Martel. *La Nouvelle Revue Française* 548, 197-209.

Houellebecq, Michel. 1997. *Rester Vivant et Autres Textes*. Paris: Flammarion

Iser, Wolfgang. 1994a. Der Lesevorgang/Die Appellstruktur der Texte In: Warning, Rainer (Hg.) *Rezeptionsästhetik: Theorie und Praxis*. München: Fink, 253- 276.

Iser, Wolfgang. 1994b. *Der Akt des Lesens: Theorie ästhetischer Wirkung*. München: Fink.

Jauß, Hans Robert. 1970. *Literaturgeschichte als Provokation*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Komorowska, Agnieszka. 2016. „Mais c'est d'une ambiguïté étrange“ Die Rezeption von Michel Houellebecq's Roman *Soumission* in Frankreich und Deutschland. *Romanische Studien* 3, 137-169.

Lambert, José und van Gorp, Hendrik. 1985. On describing translations. In: Hermans, Theo (Hg.) *The Manipulation of Literature*. London/Sydney: Croom Helm, 42-53.

Lederer, Marianne & Seleskovitch, Danica. 1984. *Interpréter pour traduire*. Paris: Les Belles Lettres.

Lederer, Marianne. 2007. Critique de Plassard (2007) Lire pour traduire. *FORUM. Revue internationale d'interprétation et de traduction* 5 (2), 213-219.

Leech, Geoffrey und Short, Michael. 1981. *Style in Fiction. A Linguistic Introduction to English Fictional Prose*. London und New York: Longman.

Leuven-Zwart, Kitty M. van. 1985. The Methodology of Translation Description and its Relevance for the Practice of Translation. *Babel* 8 (2), 77-85.

Leuven-Zwart, Kitty M. van. 1989. Translation and Original: Similarities and Dissimilarities, I. *Target* 1 (2), 151-181.

Leuven-Zwart, Kitty M. van. 1990. Translation and Original: Similarities and Dissimilarities, II. *Target*, 2 (1): 69-95.

Libération (2015). Houellebecq: « Soumission » en librairie, la polémique se poursuit. https://next.liberation.fr/livres/2015/01/06/michel-houellebecq-et-le-cas-soumission_1174350 (Stand : 20.12.2020).

Link, Hannelore. 1976. *Rezeptionsforschung: eine Einführung in Methoden und Probleme*. Stuttgart: Kohlhammer.

Macken, Lieve. 2007. Analysis of Translational Correspondence in View of Subsentential Alignment. In: *Proceedings of the METIS-II Workshop on New Approaches to Machine Translation*. Leuven.

Marcuse, Ludwig. 1965. *Obszön. Geschichte einer Entrüstung*. Zürich: Diogenes Verlag.

McFarlane, John. 1953. Modes of Translation. *The Durham University Journal* 45 (3), 77-93.

Morawski, Stefan. 1967. Art and Obscenity. *The Journal of Aesthetics and Art Criticism* 26, 193-207.

Munday, Jeremy. 1998. A Computer-Assisted Approach to the Analysis of Translation Shifts. *Meta* 43 (4), 142-156.

La Nación (2015). Es absurdo pensar que el patriotismo pueda reemplazar la religión. <http://www.lanacion.com.ar/1786998-es-absurdo-pensar-que-el-patriotismo-pueda-reemplazar-la-religion> (Stand: 06.12.2020).

Nida, Eugene A. 1964. *Toward a Science of Translation*. Leiden: Brill.

Nielsen-Sikora, Jürgen & Grabowski, Charlotte. 2018. Provokation? Eine bildungsphilosophische Intervention. *Diagonal* 39 (1), 25-44.

Paris, Rainer 1998. *Stachel und Speer. Machtstudien*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Plassard, Freddie. 2007. *Lire pour traduire*. Paris: Presses Sorbonne Nouvelle.

Prunč, Erich. 2007. *Entwicklungslinien der Translationswissenschaft*. Berlin: Frank & Timme.

- Rancière, Jacques. 2008. *Le spectateur émancipé*. Paris: La Fabrique éditions.
- Reisigl, Martin. 2017. Sprachwissenschaftliche Diskriminierungsforschung. In: Scherr, Albert & El-Mafaalani, Aladin & Yüksel, Gökçen (Hg.) *Handbuch Diskriminierung*. Wiesbaden: Springer VS, 81-100.
- Schaub, Mirjam. 2001. Die Feigheit des Affekts. Bei Houellebecq kommt das Ressentiment wieder zu seinem Recht. In: Steinfeld, Thomas (Hg.) *Das Phänomen Houellebecq*. Köln: DuMont, 33-53.
- Scherr, Albert. 2012. *Diskriminierung. Wie Unterschiede und Benachteiligungen gesellschaftlich hergestellt werden*. Wiesbaden: Springer VS.
- Schmidt, Ina. 2011. *Gesellschaftskritische Motive bei Berthold Brecht und Lars Trier: Fachwissenschaftliche und fachdidaktische Perspektiven*. Hamburg: Diplomica Verlag.
- Schönwälder, Lena. 2018. *Schockästhetik: Von der Ecole du mal über die letteratura pulp bis Michel Houellebecq*. Tübingen: Narr Francke.
- Schutte, Jürgen. 1993. *Einführung in die Literaturinterpretation*. Stuttgart: J.B. Metzler.
- Snell-Hornby, Mary. 2006. *The Turns of Translation Studies: New Paradigms Or Shifting Viewpoints?* Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins Publishing Company.
- Spieser-Landes, David. 2017. Soumission ou simulacre de soumission? Michel Houellebecq et la métaphysique (Baudrillardienne) du radiateur. *French Cultural Studies* 28 (1), 42-53.
- Stein, Volker & Hoch, Gerno & Schröteler-von Brandt, Hildegard & Schwarz, Angela. 2018. Provokation. Eine Einführung. *Diagonal* 39 (1), 7-24.
- Stolze, Radegundis. 2018. *Übersetzungstheorien: Eine Einführung*. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag.

Toury, Gideon. 1995. *Descriptive Translation Studies and Beyond*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins Publishing Company.

Vacca, Paul. 2019. *Michel Houellebecq, phénomène littéraire*. Paris: Éditions Robert Laffont.

Vinay, Jean-Paul & Darbelnet, Jean. 1958. *Stylistique Comparée du Français et de l'Anglais: Méthode de Traduction*. Paris: Didier.

Walzer, Michael. 1994. *Thick and Thin. Moral Argument at Home and Abroad*. Notre Dame: University Of Notre Dame Press.

Walzer, Michael. 2007. *Kritik und Gemeinsinn*. Berlin: Philo & Fine Arts.

Wilpert, Gero von. 2001. *Sachwörterbuch der Literatur*. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag.

Die Zeit (2019). Michel Houellebecq: Glückshormone statt Provokation.

<https://www.zeit.de/news/2019-01/06/michel-houellebecq-glueckshormone-statt-provokation-190105-99->

[442023?utm_referrer=https%3A%2F%2Fwww.google.com%2F](https://www.zeit.de/news/2019-01/06/michel-houellebecq-glueckshormone-statt-provokation-190105-99-442023?utm_referrer=https%3A%2F%2Fwww.google.com%2F) (Stand: 11.12.2020).

ANHANG

E-Mails der Übersetzer*innen

Norma Cassau

18.12.2020:

Die Übersetzung ist nun schon einige Jahre her, ich habe damit lange abgeschlossen. Mittlerweile wird Houellebecq durchgehend von Stephan Kleiner übersetzt, der auch sein ehemaliger Lektor bei Dumont war.

Außer den Schwierigkeiten, die ich unten kurz andeuten will, könnte ich Ihnen gar nicht mehr so genau sagen, was die Probleme bei *Soumission* waren. Ich beschäftige mich grundsätzlich nicht besonders gerne mit meinen alten Arbeiten. Und wie Sie ebenfalls wissen, war Houellebecq auf der Titelseite von Charlie Hebdo, als am 5. Januar 2015 in Paris der Anschlag stattfand, es war der Tag, an dem das Buch in Frankreich ausgeliefert wurde (die Auslieferung in Deutschland fand eine Woche später statt, wenn ich mich recht erinnere). Das mag auch ein Grund sein, dass ich nicht besonders gerne daran zurückdenke.

Ich will trotzdem versuchen, kurz auf Ihre Fragen einzugehen.

- Die Schwierigkeiten: keine akademischer Art, mit denen ich Sie beglücken könnte, sondern ein gutes Beispiel für eine nicht seltene Praxis, wenn es um Bestseller geht: Der Verlag suchte dringend einen Übersetzer. Der bisherige wollte oder konnte nicht, die Übersetzung musste sehr schnell fertig werden. Ich hatte keine 24 Stunden, mich zu entscheiden, ob ich es machen will oder nicht, und insgesamt hatten Herr Wilczek (ich habe darauf bestanden, noch einen Kollegen an die Seite zu bekommen) und ich 6 Wochen - oder waren es nur 5? - Zeit für die Übersetzung. Der Text wurde geteilt, in Tranchen abgeliefert, der Lektor hat's zusammengefügt. Ich finde, dafür ist es recht gelungen, aber Sie finden darin mit Sicherheit die eine oder andere Schwäche.

- Die Motivation: Das Angebot war eine Herausforderung, die ich angenommen habe. Warum auch nicht? Wer möchte nicht gerne einmal einen wirklich bekannten Autor übersetzen? Ich kannte Houellebecq nicht besonders gut, eher oberflächlich, und

hatte in ihm vor allem einen kauzigen Provokateur gesehen - diese Einstellung ihm gegenüber habe ich ihn Teilen durchaus auch jetzt noch.

- Houellebecqs diskriminierende Motive: Nennen Sie mir in *Soumission* eine Stelle, die Sie diskriminierend finden - was verstehen Sie darunter? Vielleicht ist er ein Chauvinist, vielleicht ein Provokateur. Bei einem seiner seltenen Auftritte in Deutschland, nach dem Anschlag, hat er eine halbe Stunde erzählt, dass deutsche Pornos die besten seien und die Deutschen mehr erotische Romane schreiben sollten. Ich konnte darin nicht mehr sehen, als eine provokative Haltung, die bewusste Verweigerung von intellektuellem Tiefgang. Ich persönlich finde manche Maschen in seinen Romanen auf Dauer langweilig, weil sie sehr durchschaubar sind. Aber sind sie diskriminierend? Und *muss, kann* ich mich als Übersetzerin zu den Motiven meines Autors verhalten? Ich wurde schon einmal gefragt, ob ich zu Houellebecqs zweifelhaftem Ruf nicht beitrage oder ihn gar verstärken würde, wenn ich "nouveaux arrivages" (damit sind die Erstsemestlerinnen gemeint) als "neue Ware" übersetze. Ja, aber das heißt es nun einmal. Ich übersetze einen Autor und seinen literarischen Text (dass ich das tue, kann verschiedene Gründe haben), oder ich lasse es eben bleiben. Diese Frage nach diskriminierenden Motiven muss man, denke ich, auch unbedingt in einem größeren Rahmen betrachten. Gerade im Moment wird ja viel darüber diskutiert, was Schriftsteller eigentlich schreiben bzw. sagen dürfen und was nicht (etwa in der Debatte um Monika Maron, Peter Handke, J. K. Rowling). L. F. Céline gilt als "kanonisierter Antisemit" und wurde trotzdem neu übersetzt. Im historischen Kontext sieht die Sache ohnehin noch einmal ganz anders aus (Flaubert schreibt "négresse" und will vermutlich nichts Böses, mit der Übersetzung aber muss man natürlich arg vorsichtig sein, wie man bei Elisabeth Edl sehen kann).

- Worin die Wichtigkeit des Werkes besteht, können Ihnen andere Leute sicher viel besser erklären. Aus meiner Erinnerung kann ich sagen, dass Houellebecq in seinem "Sprachlabor" zu einem sehr frühen Zeitpunkt Dinge zusammengeführt und weitergesponnen hat, über die man damals allenfalls *anfang* zu berichten: Die Unterwanderung des Militärs durch die Rechten, der Exodus der Juden aus Frankreich, die Identitären (damals begannen gerade die Pegida-Demonstrationen in Dresden ...) usw. Auf der sprachlichen Ebene halte ich ihn tatsächlich für keinen

besonders großen Stilisten. Aber er hat mit *Soumission* einen Nerv getroffen, das ist eine Tatsache.

Bernd Wilczek

15.12.2020:

Zwar haftet Houellebecq das Etikett der Islamfeindlichkeit an, ich denke jedoch, dass dieser Aspekt für sein Denken keine herausragende Rolle spielt. Da er zu Überspitzungen und zuweilen auch durch aus zu Effekthascherei neigt, würde ich seine diesbezüglichen Äußerungen eher dieser Kategorie zuordnen. (Abgesehen davon würde ich immer ein wenig zwischen mündlichen Äußerungen in Interviews oder bei Fernsehauftritten und dem geschriebenen Wort unterscheiden.) Fest steht jedoch, dass Unterwerfung keineswegs als islamfeindlich zu bezeichnen ist. Der Islam bzw. die Bruderschaft der Muslime und die von ihr betriebenen „Reformen“ der Zivilgesellschaft dienen lediglich als Projektionsfläche oder Versuchsanordnung für ein Gedankenmodell, dessen Kern die Auseinandersetzung mit dem Zustand der westlichen Gesellschaft/Demokratie bildet.

Der Vorwurf des Sexismus greift meiner Meinung nach völlig daneben, denn bei genauer Betrachtung schneidet „die Frau“ besser ab als „der Mann“. Den sexuellen Phantasien bzw. den Sexleben/den Sexpraktiken des Ich-Erzählers haftet doch eigentlich immer etwas Verzweifeltes/Erbärmliches an. Und so sollte man auch die für den Ich-Erzähler verführerische Aussicht auf die Polygamie lesen: In meinen Augen ist das pure Ironie. Wenn das ein Argument für die Konversion ist? Hier handelt es sich eindeutig um eine ironisch gebrochene Männerphantasie.

Zu weiteren Einlassungen fehlt mir leider im Moment die Zeit. Grundsätzlich denke ich jedoch, dass man bei Houellebecq mit plakativen Zuschreibungen und Bewertungen vorsichtig umgehen sollte. Seine Romane sind komplexer, als sie auf den ersten Blick (der ersten Ebene) zu sein scheinen.

ABSTRACT

Diese Arbeit befasst sich mit Michel Houellebecq's Roman *Soumission* und dessen deutscher Übersetzung *Unterwerfung* von Norma Cassau und Bernd Wilczek. In dieser Arbeit wird die Frage behandelt, wie die Übersetzer*innen der deutschsprachigen Ausgabe mit den kontroversen Themenbereichen des Romans umgingen, welchem neben Misogynie auch Islamfeindlichkeit vorgeworfen wurde. Um Schlüsse auf etwaige übersetzerische Strategien ziehen zu können, wird das komparative und deskriptive Modell von Kitty van Leuven-Zwart angewandt, welches aus dem Forschungsfeld der Shift Studies stammt.

Des Weiteren wird die Rezeption des Werkes im französisch- und deutschsprachigen Raum verglichen. Hierfür werden Kundenrezensionen der Plattform *Amazon* über das französische Original und die deutschsprachige Übersetzung herangezogen und auf vier verschiedenen Rezeptionsebenen verglichen. Die gewählten Rezeptionsebenen sind: Gesellschaftskritik, Provokation, Obszönität und Diskriminierung.

This thesis deals with Michel Houellebecq's novel *Soumission* and its German translation *Unterwerfung* by Norma Cassau and Bernd Wilczek. The thesis addresses the question of how the translators of the German-language edition dealt with the controversial themes of the novel, which was accused of misogyny as well as Islamophobia. In order to be able to draw conclusions about possible translation strategies, the comparative and descriptive model of Kitty van Leuven-Zwart, which comes from the research field of shift studies, will be applied.

Furthermore, the reception of the novel in French- and German-speaking countries will be compared. For this purpose, customer reviews on *Amazon* about the French original and the German translation are used and compared on four different levels of reception. The reception levels chosen are: Social criticism, provocation, obscenity and discrimination.